Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Nöttches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis wöchentlich 60 Pfg. frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1901
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- und Reklameteil: Carl Bartels, beide in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Godinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Amtlich beglaubigte Abonnentenzahl
Jeder Abonnent ist gemäß den Bedingungen mit Mark 250.— versichert, wenn durch einen Unfall der Tod oder Ganzinvalidität eintritt.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 106 (Erstes Blatt) — **Dienstag, den 7. Mai 1929** — **25. Jahrgang**

Der Rotfrontbund in Preußen aufgelöst

Beschlagnahme des Vermögens — Im Reich noch kein Verbot

Die Verbot-Verordnung

☆ **Berlin**, 6. Mai. **(Telegr.)**

Der preußische Minister des Innern hat folgende Verfügung erlassen:

„Auf Grund des § 14 in Verbindung mit § 7, Ziffer 4 und 5 des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 und vom 2. Juni 1927, des § 1 des Gesetzes vom 22. März 1921 in Verbindung mit der Verordnung zur Ausführung dieses Gesetzes vom 12. Februar 1926 und auf Grund des § 2 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 in Verbindung mit § 129 des Reichsstrafgesetzbuches wird für

das Gebiet des Freistaates Preußen

mit Zustimmung der Reichsregierung der Rote Frontkämpferbund e. V. einschließlich der Roten Jungfront und der Roten Marine mit allen seinen Einrichtungen aufgelöst, weil aus seinem Verhalten hervorgeht, daß sein Zweck im Widerspruch zu den genannten gesetzlichen Bestimmungen steht.

Das Vermögen dieser Organisationen wird gemäß § 18 des Gesetzes zum Schutze der Republik und § 3 des Gesetzes vom 22. März 1921 zugunsten des Reiches beschlagnahmt und eingezogen. Die Durchführung der Beschlagnahme und Einziehung obliegt den örtlichen Polizeiverwaltungen."

Diese Verfügung des Ministers des Innern, Grzesinski, ist bereits der Bundesleitung des Roten Frontkämpferbundes zugeleitet worden.

Zu dem Verbot des Rot-Frontkämpferbundes erfahren wir, daß ein vor einigen Tagen mitgeteiltes Dementi gegeben werden mußte, weil sonst die stattspolitische Aktion wirkungslos gemacht worden wäre.

Das Verbot ist mit Zustimmung der Reichsregierung erfolgt.

Dies war in diesem Falle notwendig, weil sich das Verbot des Bundes auf die Verordnung zur Ausführung des Reichsgesetzes vom März 1921 stützt.

In Durchführung des vom preußischen Minister des Innern erlassenen Verbotes des Rot-Frontkämpferbundes einschließlich der Roten Jungfront und der Roten Marine sind heute früh bei der Bundesleitung, der Gauleitung Berlin-Brandenburg und bei den Abteilungsleitern der genannten Organisationen das Inventar, das gesamte Material und die Bankkonten beschlagnahmt und sichergestellt worden.

*

Berlin, 6. Mai. **(Eig. Drahtber.)**

Die Verfügung des preußischen Innenministers, durch die der Rotfrontkämpferbund einschließlich seiner Unterorganisationen für das Gebiet Preußens verboten worden ist, stützt sich natürlich in erster Linie auf die Berliner Vorgänge in den ersten Maitagen, geht aber auch auf die Betätigung des Rotfrontkämpferbundes in der Vergangenheit und insbesondere bei der Vorbereitung für die Krawalle des 1. Mai zurück.

Das Verbot wird zweifellos in allen Kreisen, die im Staate Ruhe und Ordnung wünschen, lebhaft begrüßt werden. Nach der Art der Begründung ist ein Rechtsmittel gegen das Verbot nicht gegeben. Der Rotfrontkämpferbund kann allerdings gegen die Anwendung des Republikschutzgesetzes das Reichsgericht anrufen und gegen die Anwendung des Vereinsgesetzes das Oberverwaltungsgericht. Da aber ohne weiteres in der Betätigung des Rotfrontkämpferbundes ein Verstoß gegen die Bestimmungen der genannten Gesetze vorliegt, wird praktisch die Anfechtung des Verbots zwecklos sein.

Wenn, wie man annimmt, die Kommunisten für den jetzt verbotenen Rotfrontkämpferbund irgendeine andere Auffangorganisation geschaffen haben, so fällt selbstverständlich auch diese unter das Verbot.

Die pressetechnische Behandlung, die das Verbot von den amtlichen Pressestellen der preußischen Regierung erfahren hat, verdient noch ein besonderes Nachwort. Als in der letzten Woche in der Presse angedeutet wurde, daß im preußischen Innenministerium ein Verbot des Rotfrontkämpferbundes erwogen werde, wurde diese Andeutung amtlich als „völlig aus der Luft gegriffen" und als „in keiner Weise zutreffend" dementiert. Man redet sich jetzt an diesen Stellen damit heraus, daß die Absicht des Verbotes noch geheim gehalten werden mußte, da man vorher noch allgemeine Vorsichtsmaßnahmen, Haussuchungen usw. durchführen mußte.

Selbstverständlich verlangt kein vernünftiger Mensch, daß die Regierung so wichtige politische Aktionen, wie das Verbot des Rotfrontkämpferbundes, vorher öffentlich ankündigt. Es ist aber ein bedenklicher Zustand, wenn die amtlichen Stellen auf diese Weise die Wahrheit umbiegen, wie es im vorliegenden Falle geschehen ist. Jedenfalls zeugt es nicht von einem besonderen Vertrauensverhältnis zwischen den amtlichen Pressestellen der preußischen Regierung und der Presse, wenn man zu solchen pormärzlichen Dementierungsmethoden greift. Das Vertrauen, das die Regierung zu amtlichen Erklärungen beanspruchen muß und in andern Fällen vielleicht einmal sehr nötig haben wird, wird durch derartige Taktiken sicher nicht gefördert.

*

Bayern folgt Preußen

△ **München**, 6. Mai. **(Telegr.)** **Das Ministerium des Innern hat mit sofortiger Wirkung den Rot-Frontkämpferbund und die Rote Jungfront in Bayern mit allen ihren Nebenorganisationen verboten und aufgelöst. Das Vermögen wurde beschlagnahmt.**

*

Das Reich zögert

△ **Berlin**, 6. Mai. **(Telegr.)** Wie in politischen Kreisen verlautet, ist das Verbot des Roten Frontkämpferbundes für Preußen im Einvernehmen mit den zuständigen Reichsministerien erfolgt; es ist jedoch nicht beabsichtigt, das Verbot gleichzeitig auf **das ganze Reich auszudehnen.**

Kommunistischer Mißtrauensantrag

☆ **Berlin**, 6. Mai. **(Telegr.)** Im Preußischen Landtag haben die Kommunisten einen Mißtrauensantrag gegen den Ministerpräsidenten Braun und den Minister des Innern eingebracht. Der Antrag wird mit den Vorkommnissen am 1. Mai begründet und fordert weiter Enthebung des Polizeipräsidenten Zörgiebel von seinem Posten, sofortige Zurückziehung der Polizei, sofortige Freilassung aller Verhafteten, Aufhebung des Demonstrationserlasses und des Verbots der „Roten Fahne". Der Antrag wird am Montag, den 13. Mai, zur Beratung gestellt werden.

*

Die Kommunisten trotzen dem Hamburger Senat

⚔ **Lüneburg**, 6. Mai. **(Telegr.)** Bei einer ohne Zwischenfall verlaufenen Demonstration der Kommunisten und des Roten Frontkämpferbundes auf dem Rathaus-Platz kündigte ein Vertreter der Hamburger K. P. D. an, daß sich die Partei um das vom Hamburger Senat erlassene Verbot des internationalen Rotfrontkämpfertages zu Pfingsten nicht kümmern werde. Das Treffen solle trotz des „Polizeiterrors" unter allen Umständen durchgeführt werden.

*

Die Polizeisperre in Berlin gefallen

⚔ **Berlin**, 6. Mai. **(Telegr.)** Der Polizeipräsident teilt mit: Nachdem in den bisherigen beiden Unruhezentren Neukölln und Wedding die Ruhe seit 48 bezw. 60 Stunden keine nennenswerten Störungen mehr erfahren hat, hat der Polizeipräsident heute mit Tagesgrauen die für die beiden Gebiete erlassenen Sperrvorschriften aufgehoben und die polizeilichen Maßnahmen rückgängig gemacht. Selbstverständlich sind die erforderlichen Vorkehrungen getroffen worden, um etwa neu aufflackernden Unruhen sofort entgegentreten zu können.

*

Keine meuternde Polizei

⚔ **Berlin**, 6. Mai. **(Telegr.)** Durch Neuyorker Blätter werden Meldungen verbreitet, wonach die Berliner Schutzpolizei gemeutert habe und 450 Beamten verhaftet worden sein sollen. Demgegenüber muß mit aller Deutlichkeit betont werden, daß an diesen Nachrichten kein wahres Wort ist, die Beamten vielmehr mit seltener Pflichttreue und Aufopferung ihren Dienst versehen haben, wofür auch die Tatsachen ein schlagender Beweis sind, daß nicht ein einziger von den 15 000 Schutzpolizeibeamten sich während der kritischen Tage krank gemeldet hat und einige leichter verletzte Beamte, die sich in ärztliche Behandlung begeben sollten, dringend gebeten haben, bei ihren Kameraden bleiben zu dürfen.

Von den Polizeibeamten sind, wie wir weiter erfahren, 47 zu Schaden gekommen, darunter befinden sich vier sehr schwer Verletzte mit Gehirnerschütterungen. Von den restlichen 43 Beamten sind noch zehn erheblicher verwundet. Einer von ihnen ist durch einen Schuß, die anderen sind durch Schläge verletzt worden.

*

Verbot der Magdeburger „Tribüne".

⚔ **Magdeburg**, 6. Mai. **(Telegr.)** Die kommunistische Tageszeitung „Tribüne" ist vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen für die Zeit vom 6. Mai bis einschließlich 26. Mai auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 verboten worden. Anlaß zu dem Verbot gab der Leitartikel des Blattes vom 3. Mai, der sich mit den Berliner Vorgängen zum ersten Mal kritisch befaßte und zum Schluß u. a. zur „Bewaffnung des Proletariats sowie zur Begehung von Gesetzwidrigkeiten" aufforderte.

Das Magdeburger Bureau des Rot-Frontkämpferbundes ist heute vormittag polizeilich geschlossen worden.

*

Polizeiliche Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses.

⚔ **Berlin**, 6. Mai. **(Telegr.)** Ein größeres Aufgebot der Polizei, bestehend aus uniformierten und Kriminalbeamten, hat heute nachmittag eine Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses in der Kleinen Alexanderstraße vorgenommen, in dem sich die deutsche Sektion der Dritten Internationale, Bezirk Berlin-Brandenburg, befindet. Die beschlagnahmten Drucksachen und Schriftstücke sind der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums zu einer eingehenden Durchsicht übergeben worden.

Reichskabinett und Reform der Arbeitslosenversicherung

= **Berlin**, 6. Mai. **(Telegr.)** Das Reichskabinett beschäftigte sich heute mit der Frage der Reformen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung. Hierbei wurde festgestellt, daß es mit der Beseitigung der Unzuträglichkeiten allein nicht sein Bewenden haben kann. Die Finanzlage des Reiches ist so ernst, daß die Inanspruchnahme von öffentlichen Mitteln im bisherigen Ausmaß vollkommen unmöglich ist und sich über die schon im Haushalt bereitgestellten Mittel hinaus nur im Falle ganz außergewöhnlicher Ereignisse rechtfertigen läßt. Das Reichskabinett war daher der Meinung, daß eine Aenderung der Arbeitslosenversicherung auch auf die Finanzlage des Reiches Rücksicht nehmen muß.

Die Reichsregierung wird in Form eines Gesetzentwurfes ein Sofortprogramm über die Abstellung von Mißständen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung aufstellen und außerdem einen Ausschuß von Sachverständigen einsetzen, mit dem in größter Beschleunigung Richtlinien für eine Umgestaltung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes erörtert werden sollen.

Kehraus der Genfer Rüstungsbesprechungen

Viel Arbeit nutzlos vertan — Die Militärmächte befriedigt — Der Ausschuß hat versagt — Wird die Konferenz bessere Ergebnisse bringen? — Wir zweifeln

Auch die Flottenfrage vertagt

Abschluß der Tagung des Vorbereitungsausschusses

2l **Genf**, 6. Mai. **(Telegr.)**

Die Sitzung des Vorbereitungsausschusses für die Abrüstung brachte heute auf japanischen Antrag die zu erwartende **Vertagung der eigentlichen Aussprache über**

die Flottenfrage,

um den Seemächten zur gründlichen Prüfung der amerikanischen Anregung, insbesondere in bezug auf die Schaffung eines Vergleichsmaßstabes für den Gefechtswert der einzelnen Kriegsflotten, Zeit zu geben. Die Flottenfrage soll zu einem späteren, noch nicht festgesetzten Zeitpunkt in einer der letzten Tagungen des Ausschusses behandelt werden, und zwar sobald die interessierten Seemächte den Vorsitzenden davon verständigen, daß sie zur allgemeinen Aussprache über die Flottenabrüstung bereit sind.

Sato (Japan) erklärte, seine Regierung sei im Sinne der amerikanischen Anregungen nicht nur zur Begrenzung, sondern zur Herabsetzung der Flottenrüstungen bereit.

Unter anderm ergriff in der Aussprache noch Lord Cushendun das Wort, der betonte, daß die amerikanische Regierung noch keine festen Vorschläge, sondern nur Anregungen gegeben habe, die eine Verständigung ermöglichen sollen. Die englische Delegation hoffe, daß der Ausschuß bei seiner nächsten Zusammenkunft von der erfolgten Verständigung der Seemächte Kenntnis nehmen könne.

Gibson schloß sich dem Vertagungsantrag ebenfalls an, obwohl er bereit gewesen wäre, sofort in die Behandlung der amerikanischen Anregungen einzutreten. Gibson erklärte weiter, daß die amerikanischen Anregungen den Vergleich des Gefechtswertes der einzelnen Kriegsschiffe und der Gesamtheit jeder einzelnen Schiffskategorie bezwecken. Es handele sich vor allem um die Berücksichtigung der Wasserverdrängung, der Geschützkaliber, des Schiffsalters und der Schnelligkeit neben ähnlichen Faktoren.

Der Vertagungsantrag, gegen den sich nur Litwinow wandte, wurde hierauf ohne weitere Aussprache angenommen.

Desgleichen wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden Politis die zweite Lesung über die Artikel betr. die

Beschränkung der Heeresausgaben

und die Einführung einer internationalen Kontrolle vertagt. Massigli-Frankreich machte dazu die Mitteilung, daß die französische Delegation angesichts der bei der ersten Lesung aufgetretenen Schwierigkeiten ihre bisherigen Anträge zu diesen beiden Fragen unter Aufrechterhaltung ihrer grundsätzlichen Auffassung zurückziehe und demnächst dem Präsidenten des Ausschusses Kompromißvorschläge einreichen werde. — Gibson begrüßte diese Erklärung mit lebhafter Genugtuung.

Nach den zwischen Massigli und Gibson ausgetauschten Erklärungen bestehen

die „gegenseitigen Konzessionen",

die die amerikanische Delegation zu Beginn der Tagung verlangt hatte, lediglich in dem Verzicht Frankreichs auf die Begrenzung der Heeresausgaben und auf die Einführung einer internationalen Kontrolle, während die Vereinigten Staaten auf die für die Verwirklichung der Abrüstung ungemein viel wichtigere Herabsetzung der ausgebildeten Reserven und des Heeresgutes und Kriegsmaterials verzichtet haben.

Litwinow verwarf in einer scharfen, kritischen Zusammenfassung das Ergebnis der bisherigen Arbeit, das in den wesentlichen Punkten negativ sei. Wie die deutsche Delegation, lehne auch die russische Delegation jede Verantwortung für den jetzigen Stand der Arbeiten ab.

Hierauf schloß der Vorsitzende Politis die Tagung mit einer längeren Rede, in der er bereits den Erfolg der künftigen Abrüstungskonferenz escomptierte, der man, wie er meinte, heute viel näher sei, als vor drei Wochen.

Bernstorff über das Ergebnis

△ **Genf**, 6. Mai. **(Telegr.)**

Auf dem Presseempfang, bei dem Graf Bernstorff und die deutsche Delegation im Vorbereitungsausschuß sich von den Vertretern der deutschen Presse verabschiedeten, gab der Führer der deutschen Delegation folgende Erklärung ab: Wenn Sie eine Erklärung von mir über die Ergebnisse dieser sechsten Tagung des Vorbereitungsausschusses für die Abrüstungskonferenz wünschen, so kann ich nur wiederholen, was ich in meiner grundsätzlichen Rede in der vorletzten Sitzung sagte, nämlich, daß angesichts der Haltung, die der Ausschuß in der entscheidenden Frage der Landrüstungen eingenommen hat, wir deutlich

abgerückt sind von dem Programm,

das die Mehrheit aufstellte und daß wir von nun an diesem Ausschuß ausschließlich die alleinige Verantwortung für die Vorbereitung der Konferenz überlassen müssen. Angesichts der Schlußrede, mit der Politis heute die Tagung beendete, möchte ich ausdrücklich feststellen, daß Politis nur namens seiner Mehrheit gesprochen haben kann, und daß der überraschende Optimismus, mit dem er die Arbeiten des Ausschusses feierte, von der deutschen Abordnung und, wie ich wohl annehmen kann, von der öffentlichen Meinung der meisten Länder in keiner Weise geteilt wird. So kann ich auch

keinerlei Erwartungen mehr

an die abschließenden Arbeiten, die der Ausschuß auf der nächsten Tagung vornehmen will, knüpfen.

Die einzige Hoffnung bleibt die Konferenz selbst,

deren schleunige Einberufung das Ziel der verantwortlichen Organe des Völkerbundes bleiben muß, die nur dann zu einem Erfolg führen kann, wenn, wie ich in meiner grundlegenden Erklärung am letzten Samstag sagte, **die Regierungen ihren Vertretern andere Instruktionen erteilen, als bisher geschehen ist.** Die deutsche Abordnung scheidet von dieser Tagung mit der Ueberzeugung, daß sie alles getan hat, was in ihrer Macht stand, um die Abrüstungsarbeiten bei aller Berücksichtigung der Schwierigkeiten in einem positiven Sinne zu fördern, und daß, wenn sie dabei sich stets einer kompakten Mehrheit des Ausschusses gegenüber sah, sie zweifellos **eine kompakte Mehrheit der öffentlichen Meinung, und zwar nicht nur in Deutschland hinter sich hat.**

Der neue Zahlungsplan für die Reparationen

Eine Durchschnittsannuität von zwei Milliarden

Youngs Vorschlag

Von Schacht unter Vorbehalten angenommen

Ⓣ **Paris**, 6. Mai. **(Telegr.)**

Die Verhandlungen über den Owen Youngschen neuen Zahlenvorschlag werden Dienstag vormittag in ein aktives Stadium treten. Bei dem Youngschen Vorschlag handelt es sich, wie verlautet, um eine

Annuitätsstaffel,

die mit 1675 Millionen Mk. beginnt und jedes Jahr um 25 Millionen Mk. steigt. Auf die Periode von 37 Jahren berechnet, gelangt man also zu einer Durchschnittsannuität von 1980 Millionen Mk., für die Dauer der ersten zehn Jahre berechnet, auf eine solche von 1787 Millionen Mk. Wenn man den Zinsen- und Tilgungsdienst der Dawesanleihe einbeziehen will, wird sich die auf 37 Jahre berechnete Durchschnittsannuität auf 2060 Millionen Mk. stellen.

Bei den Zahlen des Youngschen Schemas sind alle Leistungen, die von Deutschland gefordert werden können, einbegriffen.

Diese Youngschen Zahlen sind von der **deutschen Delegation**

als Erörterungsgrundlage angenommen

worden unter der Bedingung, daß bestimmte von Deutschland zu fordernde Voraussetzungen wirtschaftlicher Natur berücksichtigt werden.

Es ist selbstverständlich, daß bei einem Abkommen, das nicht mehr rein wirtschaftlicher Argumentation entspringt, bestimmte Schutzmaßnahmen (Transferschutz usw.), die nicht nur den Interessen des Schuldners, sondern auch denen der Gläubiger dienen, getroffen werden müssen. Die wirtschaftlichen Bedingungen der deutschen Delegation sind heute vormittag dem Vorsitzenden der Reparationskonferenz, Owen Young, mitgeteilt worden, der sie seinerseits den interessierten Gläubigermationen zureichen wird.

Was die Stellung der einzelnen Delegationen anlangt, so verlautet zuverlässig nichts, jedoch kann hervorgehoben werden, daß die französische Delegation noch nicht Stellung genommen hat, da sie die Rückkehr des ersten Delegierten Moreau, die heute nachmittag erfolgt, abwarten will.

Keine Einheitsfront mehr gegen Deutschland

ch **Berlin**, 6. Mai. **(Telegr.)**

In den Pariser Reparationsverhandlungen ist am Samstag eine Wendung eingetreten, die noch vor wenigen Tagen ganz undenkbar schien. Auf der Grundlage des Planes des amerikanischen Sachverständigen Owen Young hat sich

eine Annäherung angebahnt,

die die Hoffnung aufkommen läßt, daß die seit einem Vierteljahr beratenden und verhandelnden Sachverständigen doch noch zu einem Ergebnis kommen werden.

Unter ganz gewissen Voraussetzungen und Vorbehalten

sind die deutschen Sachverständigen dem Plane Owen Youngs beigetreten. Bei den Zahlen des Young-Vorschlages sollen alle von Deutschland geforderten Leistungen einbegriffen sein. Die Gewinne der Reparationsbank sollen zur Deckung der Jahresleistungen der letzten 21 Jahre Verwendung finden.

Aus Paris wird gemeldet, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht

die deutschen Vorbedingungen für die Annahme des Young-Vorschlages

am Montag dem amerikanischen Delegationsführer über-

reicht hat. Die Bedingungen beziehen sich in erster Linie auf die Schutzmaßregeln, die eingebaut werden müssen für den Fall, daß Deutschland die erwähnten Zahlungen auf die Dauer nicht leisten kann, also auf die Revision hofft. Weiter dürften sie den Transfer- und einen gewissen Aufbringungsschutz behandeln. Zuverlässige Mitteilungen über den Inhalt der deutschen Bedingungen liegen jedoch in Berlin bisher noch nicht vor; bekannt ist nur lediglich, daß sie rein wirtschaftlicher Natur sind.

Die spärlichen Nachrichten, die über diese neueste Entwicklung der Dinge in Paris am Montag in der Reichshauptstadt vorliegen, gestatten noch nicht, die Einzelheiten des amerikanischen Planes nachzuprüfen und zur Haltung der deutschen Delegation Stellung zu nehmen. Vorbedingung jeder Kritik muß die genaue Kenntnis der Dinge sein, und diese fehlt uns einstweilen noch.

Die aus Paris und aus Brüssel heute vorliegenden Presseäußerungen lassen auch keinen Zweifel darüber, daß man doch nicht ohne weiteres den amerikanischen Vorschlag anzunehmen bereit ist. Man muß sich also auf weitere harte Auseinandersetzungen in Paris gefaßt machen. Das deutsche Entgegenkommen hat die deutsche taktische Position für diese Auseinandersetzungen zweifellos günstig beeinflußt; von einer Einheitsfront aller Gläubigerstaaten gegen Deutschland kann

heute keine Rede mehr

sein, zumal auch England dem amerikanischen Plane zugestimmt hat. Auch mit dem so oft und so gerne in Paris operierten „bösen Willen Deutschlands" wird die Gegenseite nicht mehr arbeiten können. Wenn trotzalledem doch noch die große Pariser Konferenz scheitern sollte, und sollte dieser Fall eintreten, dann werden Frankreich und Belgien die ganze Verantwortung und die Folgen zu tragen haben.

Das Silberjubiläum des Katholischen Frauenbundes

Der Festakt

= **Frankfurt a. M.**, 6. Mai 1929.

Mit einem hellen Klang fing die Jubiläumstagung des Katholischen Deutschen Frauenbundes an, als die Frauenbundsjugend am Nachmittag mit einer Arbeitsberatung sich zusammen gefunden hatte. Die

Eigenwerte einer Jugendgemeinschaft

anerkennend, wurde vor allem über deren Eingliederung in die katholische Frauenbewegung gesprochen und von dem jugendlichen Kreise aus tiefster Ueberzeugung bejaht. Die Erfahrungen der Jugend Oesterreichs und der sudetendeutschen Länder boten eine anregende Ergänzung. Das Herbergsjugendwerk war der mütterlichen Fürsorge der katholischen Frauen besonders empfohlen durch ein feines Referat von Gertrud Kunze, da ja der Katholische Deutsche Frauenbund selbst eine Jugendherberge mit 30 Betten in Bendorf für die Jugend bereitgestellt hat.

Als Abschluß der Tagung fand eine von Tausenden von Jugend besuchte

Jugendfeierstunde

statt, in der Marie Buczkowska über das Thema: „Die Jugend im Friedensreich der Kirchen" sprach. Das Spiel von den klugen Jungfrauen von Lippl war die sinnvolle Deutung dieser Abendstunde, in der nicht nur die Jugend Frankfurts, sondern von allen Gegenden des umliegenden Hessener, Badener, Württemberger und Franken-Landes sich eingefunden hatte.

Einen feierlichen Festcharakter trug die in großem Stile angelegte

Festversammlung des Abends

Die Begrüßungen von den Vertretern der Erzbischöfe und Bischöfe von Fulda, Würzberg, Bamberg und von Rottenburg bewiesen dem Katholischen Deutschen Frauenbund die Anerkennung und das Wohlwollen des Episkopates. Und zur Ueberraschung und zur größten Freude überreichte Domdekan Leimbach der Bundesvorsitzenden, Fräulein Dr. Krabbel, im Auftrag des Papstes den Orden „Pro pontifice et ecclesia" und Frau Geheimrat Heßberger eine päpstliche Auszeichnung, für die beide in Ergriffenheit dankten, indem sie darin den Katholischen Deutschen Frauenbund und die opfernden Frauen für den Bau der Frauenfriedenskirche geehrt sahen.

Die Begrüßungen der Ministerien und Regierungen bewiesen die große Anerkennung, die den Arbeitsleistungen des Katholischen Deutschen Frauenbundes von staatlicher Seite zuteil werden. Für die Gesamtheit der katholischen Frauenvereine und Berufsorganisationen fand Fräulein Landmann aus Danzig warme Worte der Begrüßung, ebenso Generalpräses Klens für die Müttervereine und Jungfrauenvereine. Eine besondere Note erhielt die Festversammlung durch die warme Begrüßung der Vertreterin Oesterreichs, Fräulein Vitcola und der Frau Herzogin von Beaufort von Böhmen, die der langen Freundschaftsverbundenheit mit den deutschen Frauen gedachte. Ebenso fand die Vertreterin Belgiens in deutscher Sprache Worte herzlicher Begrüßung. Auch der Deutsch-Evangelische Frauenbund, die Frauenhilfe und der Bund Deutscher Frauenvereine hatte im Namen des Hausfrauenbundes und der Landfrauenorganisation dem Katholischen Deutschen Frauenbund seine Glückwünsche überbracht.

Von zwingender Kraft war

die Festrede von Frau Ministerialrat Weber.

Sie selbst eine Verkörperung des Frauenbundgedankens, wußte seine Idee zu prägen und die Liebeskraft lebendig darzustellen, aus der der Bund erwachsen ist. Daß hier im Frauenbund die Masse zum Volk werden sollte, die große soziale Tat, die der Katholische Deutsche Frauenbund geweckt hat, indem er die Frauen aller Kreise und Stände der verschiedensten Gegenden Deutschlands in der einen zentralen Idee katholischer Frauenbewegung geeint hat. Aus diesen Ideen heraus wuchs die Perspektive für neue Bildungswege und der unerschrockene Glaube, bei aller ehrlichen Anerkennung eigener Unzulänglichkeiten, an die Treue zu glauben, die die Kraft dieser Frauengemeinschaft in die Zukunft tragen wird.

Die unvergleichliche Macht einer echten Dichtung hielt die ganze Festversammlung in atemloser Spannung als zwei Dichtungen von Gertrud le Fort in künstlerischer Reife vorgetragen wurden, den Gedanken der Frauenfriedenskirche verkörpernd und in zwei Hymnen die dunkle Seite einer Kriegsgedächtniskirche schildernd und den ganzen Zauber der Frauenfriedenskirche malend.

Nach diesen Höhepunkten war es erstaunlich, daß die erste Bundesvorsitzende, Fräulein Dr. Krabbel, die Aufmerksamkeit der Versammlung noch einmal steigern konnte in den Ideen, mit denen sie den Bund

in die Zeitgeschichte

hineinverwachsen schilderte. Was sie von der Hütung der Urkräfte sprach, die katholischen Frauen anvertraut ist, waren Gedanken, die weit über einen Frauenkreis hinaus in die Menschheit hineinragten. Die Einheit, Wahrheit und Liebe, die sie zum Schluß schilderte, war wie das Leuchten in eine Zukunft hinein und dankbar fühlte der Katholische Deutsche Frauenbund aus seiner 25jährigen Vergangenheit den Weg sich öffnen in eine Zukunft.

Aus Westfalen und Rheinland

Deutschlands größte Gartenbau-Ausstellung

b **Essen**, 6. Mai. Die große Gartenbau-Ausstellung, die im Sommer eröffnet wird, geht ihrer Fertigstellung entgegen. Diese Gartenbau-Ausstellung in Essen ist in einem bewußten Gegensatz gehalten zu den großen Gartenbau-Ausstellungen der letzten Zeit. Man hat bei dem Aufbau der „Gruga" zum ersten Male versucht, die Eigenarten des betreffenden Landes in der Ausstellung zum Ausdruck zu bringen. Vor allen Dingen ist man darauf bedacht, der Struktur der hiesigen Bevölkerung Rechnung zu tragen. Bekanntlich ist dem Gemüsebau im Ruhrgebiet wahrscheinlich eine große Zukunft vorbehalten. Aus diesem Grund ist auf dem Gelände der „Gruga" eine Anzahl großer Treibhäuser erbaut worden, in denen während der Ausstellungszeit die hauptsächlichsten Gemüsearten gezogen werden, um auf diese Art den Ausstellungsbesuchern zu beweisen, daß im Ruhrgebiet sehr wohl eine gesunde Gemüsekultur möglich ist. Weiterhin wird die „Gruga" eine mustergültige Geflügelfarm aufweisen, da ja beabsichtigt ist, auch durch die Hühnerzucht eine neue Erwerbsmöglichkeit im Ruhrgebiet zu schaffen.

Besondere Sorgfalt wird der Förderung der Kleingärten zuteil. Auf dem Gelände sind bereits im vergangenen Jahr mehrere Musterkleingärten angelegt worden, die aber nicht von der Ausstellungsleitung betreut werden, sondern von den Kleingärtnern selbst. Von den beiden Landesverbänden der Kleingärtner Rheinlands und Westfalens ist ein Preisausschreiben erlassen worden für das zweckentsprechendste Wochenendhaus im Kleingarten. An dem Wettbewerb hat sich eine große Anzahl bekannter Architekten der beiden Provinzen beteiligt. Die Löhnungen, die bereits vorliegen, sind als sehr glücklich zu bezeichnen, obgleich sie nicht sehr leicht waren, denn die Häuser dürfen nicht mehr kosten als etwa 400 Mark.

Für die weniger bemittelten Besucher wird auch besondere Vorsorge getroffen. Für solche auswärtigen Besucher, die sich nicht den Luxus eines Mittagessens im Hotel oder im Ausstellungsrestaurant erlauben können, ist ein besonderer Wirtschaftsraum vorgesehen, in dem sie für wenig Geld ihre Bedürfnisse befriedigen können. Hauptsächlich auch für diese Besucher ist der große Ruheplatz gedacht, auf dem für mehr als 600 Personen Sitzgelegenheit vorhanden sein wird und der in unmittelbarer Nähe des Radio-Turmes liegt. Von Interesse dürfte auch sein, daß ein großer Kinderspielplatz vorgesehen ist, verbunden mit einer Kinderbewahranstalt, in der die Mütter ihre Kinder unter der Obhut geschulter Personen zurücklassen können, während sie die Ausstellung besichtigen.

Westdeutschlands größtes Krankenhaus eingeweiht

h **Hamborn**, 6. Mai. Der im Auftrage der katholischen Kirchengemeinde St. Johann errichtete neue große Erweiterungsbau des St.-Johannes-Hospitals nebst Wohlfahrtsstätte, der in seiner Gesamtheit eines der größten Krankenhäuser Deutschlands und zur Zeit das größte Westdeutschlands darstellt, empfing gestern durch Bischof Poggenburg-Münster seine Weihe. Der gewaltige Bau, dessen geistiger Schöpfer der um das Hamborner Wohlfahrtswesen hochverdiente Dechant Voß ist und der von Regierungsbaumeister Brocker (Düsseldorf) gebaut wurde, zählt 1300 Betten und umfaßt außer 20 Krankenabteilungen ein Säuglings-, Kinder-, Mütter- und Altersheim, sowie Räume für die charitativen Vereine. Bei dem dem bischöflichen Weiheakt folgenden Festakt überreichte Regierungsdirektor Sträter (Düsseldorf) namens des preußischen Wohlfahrtsministeriums Dem Dechanten Voß die Ehrenurkunde des preußischen Staates für Verdienste auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege und Bischof Dr. Poggenburg betonte, daß Dechant Voß demnächst auch von allerhöchster oberhirtlicher Seite aus die verdiente Auszeichnung erfahren werde. Oberbürgermeister Dr. Rosenbahl teilte mit, daß die Stadtverwaltung beschlossen hat, in Anerkennung der großen Entlastung der Stadt durch die neue Wohlfahrtsstätte von jetzt ab den Hamborner Wohlfahrtsanstalten auf die Dauer von zehn Jahre einen jährlichen Zuschuß von 40 000 RM. zu bewilligen.

Schweres Straßenbahnunglück

h **Elberfeld**, 6. Mai. Gestern mittag sprang aus bisher noch nicht festgestellter Ursache ein Motorwagen der elektrischen Straßenbahn Elberfeld-Barmen kurz vor der Kurve, die die Gleise beim Ausgang der Kirchstraße in Elberfeld zum Einbiegen in den Alten Markt machen, aus den Schienen. Die Straßenbahn fuhr über den Fahrdamm und den Bordstein gegen das Haus, in dem sich der ivanische Garten befindet. Hierdurch wurde die Schaufensterscheibe völlig zertrümmert und die Auslagen stark beschädigt. Ein Passant, der gerade im Augenblick des Unglücks die Auslagen des Geschäftes ansah, konnte dem heranfahrenden Wagen nicht mehr ausweichen und wurde zwischen Wagen und Mauer eingeklemmt. Der Verunglückte, der erst 17 Jahre alt war, starb einige Stunden später im städtischen Krankenhaus. Glücklicherweise erlitten weder der Führer des Wagens, noch die Fahrgäste irgend welche nennenswerten Verletzungen. Die von der Aufsichtsbehörde sofort vorgenommene Untersuchung des Straßenbahnwagens ergab, daß dieser völlig intakt war und die Bremsen tadellos funktionierten. Auch die Beschädigungen des Straßenbahnwagens durch den Anprall waren unwesentlich. Es ist noch vollkommen schleierhaft, wie das schwere Unglück passieren konnte.

Großfeuer in Nordhorn.

⚜ **Nordhorn** i. W., 6. Mai. Heute nachmittag entstand in dem Hause eines Arztes Feuer. Durch den lebhaften Südwestwind wurde das Feuer begünstigt und dehnte sich mit großer Schnelligkeit aus. Mehrere Wohn- und Geschäftshäuser wurden vom Feuer erfaßt. Fünf Häuser sind dem Brand bereits zum Opfer gefallen. Trotz eifrigster Bemühungen der Feuerwehr, nimmt das Feuer immer größeren Umfang an.

b **Hagen**, 6. Mai. Einem riesigen Waldbrand fielen hier über 250 Morgen Wald zum Opfer. Die Hagener Feuerwehr sowie der benachbarten Orte waren bald an der Brandstelle, konnten aber des Feuers nicht Herr werden. Da bei der Ausdehnung des Brandes eine wirksame Abriegelung nicht vorhanden war, wurde sogar das Reichswehrkommando Münster gebeten, zwei Kompagnien Reichswehr auf Abruf alarmbereit zu halten. Infolge der äußerst günstigen Wasserverhältnisse konnte das Feuer doch bald zum Stehen gebracht werden, so daß die nachgesuchte Reichswehrhilfe rückgängig gemacht werden konnte. Nach vierstündiger Tätigkeit war der Brand gelöscht. Die Brandursache steht nicht fest.

h **Werlohn**, 6. Mai. In der vorletzten Nacht kam es auf der Mühlenstraße zwischen einer Truppe Werwolfleuten und Kommunisten zu einem blutigen Zusammenstoß. Es entwickelte sich eine regelrechte Schlägerei, bei der ein großer Teil leichtere Verletzungen erlitt. Im Verlaufe der Auseinandersetzung erhielt ein Werwolfmann einen 10 Zentimeter tiefen Schnitt mit einem Messer in den Unterleib. Der Gestochene wurde in schwer verletztem Zustand dem Krankenhaus zugeführt. Der kommunistische Messerheld wurde von der Polizei verhaftet.

h **Hamm**, 6. Mai. Durch spielende Kinder ist hier in der Schonung von Pilsholz ein Brand entfacht worden, indem sie in drei Feuerlöcher dürres Holz hineingelegt und dieses angezündet hatten. Als das Feuer dann auf die Schonung übergriff und sich rasch ausbreitete, flüchteten die kleinen Brandstifter. Bei der Trockenheit und dem ziemlich starken Winde aus westlicher Richtung griff das Feuer schnell um sich. Als die alarmierten Feuerwehren von Hamm, Berge und Westlünen eintrafen, war der Wald bereits in hellen Flammen. Die Löscharbeiten wurden durch die starke Rauchentwicklung stark erschwert. Nach stundenlanger Arbeit konnten die Feuerwehrleute mit Unterstützung von Waldarbeitern des Feuers Herr werden. Eine mit Eichen, Lärchen und Buchen durchsetzte Kiefernschonung in Größe von 45 Morgen wurde fast gänzlich ein Raub der Flammen.

* **Münster**, 6. Mai. Am Freitagnachmittag teilte Oberbürgermeister Dr. Sperlich anläßlich der feierlichen Immatrikulation des 4000. Studenten der Westfälischen Landesuniversität, stud. theol. Ruff, mit, daß die Stadt Münster ihm zur Erinnerung ein Geschenk in Gestalt wissenschaftlicher Bücher im Werte einer goldenen Uhr mache, deren Auswahl dem Bedachten selbst überlassen und mit einer entsprechenden Widmung der Stadt versehen, ihm vom Magistrat übergeben werden sollen.

h **Barmen**, 6. Mai. Die Lack- und Farbenfabrik Dieterichs in Unterbarmen wurde gestern ein Raub der Flammen. Infolge der reichen Vorräte an Lack, Farben usw. breitete sich das Feuer sehr schnell aus. Die Löscharbeiten wurden sehr erschwert, da in den Gebäuden Benzinvorräte lagerten, die bald vom Feuer erfaßt wurden und unter heftigem Getöse explodierten. Die Feuerwehren konnten von dem Gebäude nichts mehr retten. Während das Gebäude durch Versicherung gedeckt ist, waren die Vorräte, die sich auf über 15 000 RM. stellten, nicht versichert.

* **Solingen**, 6. Mai. Nach langer Vorbereitung erfolgt jetzt in der Solinger Fachschule für die Stahlwarenindustrie der Aus- und Aufbau eines wertvollen Solinger Industriemuseums, das die Zeugen der jahrhundertealten Solinger Klingenschmiedekunst sammeln und der Nachwelt erhalten, zugleich aber auch dem Anschauungsunterricht der Fachschule dienen soll. Im Mittelbau der Schule sind drei große Sammlungsräume geschaffen worden, von denen der erste Raum die Entwicklung der Schneidwarenindustrie zeigt; der zweite Raum ist dem Andenken der alten Solinger Schwertindustrie gewidmet, während der dritte Raum die Entwicklung der Werkstätten und Werkzeuge zeigt.

⚜ **München-Gladbach**, 6. Mai. Der Polizeipräsident von M.Gladbach-Rheydt hatte auf Grund des allgemeinen Landrechts für Samstag und Sonntag ein Verbot kommunistischer Versammlungen und Umzüge erlassen. Da die Kommunisten am Samstagnachmittag auf dem Marktplatz in Rheydt in großer Zahl sich versammelten und der kommunistische Landtagsabgeordnete Fraenken eine Rede hielt, sah die Polizei sich veranlaßt, die Ansammlung mit Hilfe des Gummiknüppels zu zerstreuen und den Abgeordneten Fraenken festzunehmen. Er wurde jedoch nach seiner Vernehmung wieder freigelassen.

⚜ **Trier**, 6. Mai. Der seit dem 2. Mai vermißte Landwirt und Händler Neu aus Wolsfeld, Kreis Bitburg, wurde heute vormittag tot aus der Rims gezogen. Der Befund ergab, daß er durch einen Schlag betäubt, beraubt und dann in der Rims ertränkt worden war. Die Täter sind noch nicht entdeckt.

Gerichtliches

Die Schwindelfirma Creutzberger

⚔ **Leipzig**, 6. Mai. (Telegr.) Vor dem gemeinsamen Schöffengericht begann der Millionenbetrugsprozeß gegen den 33jährigen Kaufmann Hans Creutzberger, den 34jährigen Kaufmann Otto Falke und die 48jährige Prokuristin Bachmann aus Leipzig. 1924 gründeten die Angeklagten eine eigene Firma Creutzberger und Falk als offene Handelsgesellschaft, in die die Angeklagte Bachmann als Prokuristin eintrat. Um sich Kredite zu verschaffen, haben die beiden Firmeninhaber die von der Bachmann aufgestellte, mit einem Passivsaldo von 850 000 bis 900 000 Mk. abschließende Bilanz derart abgeändert und gefälscht, daß diese Bilanz ein Aktivsaldo von rund 122 000 Mark aufwies. Auf die gefälschte Bilanz hin wurde auch von der holländischen Firma Hoedbaar ein Kredit in Höhe von 25 000 englischen Pfund gegeben. Die Angeklagten gaben fünf Wechsel über 30 000 Mark, die sie

Herbert Godebrechts Sendung

Von Georg Julius Petersen

(Nachdruck verboten)

(7. Fortsetzung.)

„Es ist gleich sieben Uhr," sagte er mürrisch, „gehen Sie nur, wir können das morgen abmachen."

„Nein, heute noch, und zwar in Ihrer Wohnung."

„Was?!"

„Herr Roberts . . ." Herbert beugte sich dicht zu einem Ohr des Alten hin, „Sie kennen doch einen gewissen Otto Droege."

Der Altwändler fuhr blitzartig zurück.

„Droege? — ich? — Nein, ich kenne keinen Droege," stotterte er.

„Doch, Sie haben ihm einen Gehpelz verkauft. Dieser Pelz war mir gestohlen worden — von wem, das sollen Sie mir verraten —, gestern hat die Polizei ihn Herrn Droege wieder abgenommen."

Er schwieg, um dem am ganzen Körper Zitternden Zeit zu lassen, sich zu sammeln.

„Thea!" rief der Händler mit schwacher Stimme. Gleich darauf teilte sich die Portiere, die Gerufene erschien, über und über rot im Gesicht. „Schließe die Haustür und mache das Licht aus . . . Hast Du schon etwas zum Abendbrot geholt?"

„Nein."

„Dann besorge das noch, es wird Zeit. — Kommen Sie," gebot er Herbert, der um den Ladentisch herumging und dann den Raum hinter dem Laden betrat. „Setzen Sie sich." Der Alte selbst blieb stehen, ein Schweigen herrschte. Man hörte das junge Mädchen nebenan hin- und hergehen, dann den schrillen Klang der Glocke, darauf war es totenstill. „Was wollen Sie von mir?" fragte Roberts endlich, seinen krummen Rücken geradeziehend.

„Meine goldene Uhr," antwortete Herbert gelassen.

„Ich weiß von keiner goldenen Uhr. . . Man hat Sie wohl ausgeraubt. Erst reden Sie von einem Pelz und nun von einer Uhr!"

„Ja, und beides ist in Ihrem Besitz. Oder gewesen. Aber das ist ja einerlei. Wenn Sie auch nicht der Stehler sind, dann doch der Hehler, und das wird Ihnen teuer zu stehen kommen. — Halt!" rief der junge Mann. „Machen Sie keine Dummheiten. Nicht Sie allein haben einen Revolver," damit zog Herbert aus der rechten Manteltasche eine Pistole.

Roberts hatte in der Tat einen Revolver gezogen, nun legte er ihn wieder hin, ein maßloser Haß zwang aus seinen wimperlosen Augen.

„Sie wollen mich ausrauben," keifte er. „In der Notwehr darf ich jeden niederschießen, jeden."

„Wenn man Sie zuerst angriffe — ja. Aber wer tut denn das? — Ich bin nur hergekommen, um ein ernstes Wort mit Ihnen zu reden; daß ich mich nicht ohne Schutz und Beistand auf den Weg gemacht habe, versteht sich von selbst. Man weiß, wo ich mich befinde, Herr Roberts," fügte Herbert mit leicht erhobener Stimme hinzu, „und nun zu unserer Sache."

„Ja, wer sind Sie denn eigentlich?" fragte der Alte, einen Schritt näherkommend, teils neugierig, teils eingeschüchtert.

Herbert nannte seinen Namen. Und dann begann er nach kurzem Schwanken: „Sie wissen doch, daß Ihre Tochter mir am heiligen Abend in einer Gastwirtschaft die Uhr aus der Tasche gezogen hat. — Leugnen Sie nichts, es ist zwecklos."

Roberts war wieder einen Schritt zurückgetreten, er lehnte sich gegen den großen Geldschrank, der zu Füßen eines Bettgestells seinen Platz hatte.

„Ich — ich weiß von nichts."

„Sie werden sich schon zur rechten Zeit darauf besinnen. . . In der gleichen Stunde wurde mir von einem Manne, der bei Ihnen ein- und ausgeht, mein Pelz gestohlen; wie heißt dieser Mann?"

„Das weiß ich auch nicht," klang es vom Geldschrank her.

Herbert lächelte spöttisch. „Sie werden alt," erwiderte er. „Aber der Richter wird Ihre Zunge schon zu lösen wissen, es gibt wunderbare Mittel, ein schwindendes Gedächtnis zu stützen; kurz gesagt: ich werde Sie zur Anzeige bringen."

„Und dann?" flüsterte der Alte mit zitternder Stimme.

„Dann wird man Sie auf lange Zeit einsperren; höchstwahrscheinlich werden Sie Ihre Tage hinter schwedischen Gardinen beschließen."

„Sie — Sie wollen mir nur einen Schreck einjagen. Und Thea — kommt meine Tochter dann auch ins Gefängnis?"

Herbert horchte gut. Seine Augen, die gewöhnlich etwas verträumt waren, wurden ganz groß und ruhten in ungemessenem Staunen auf dem zynischen, zuckenden Gesicht. Er spürte noch sekundenlang hinterher das Schwingen einer seelischen Aeußerung; ja, war es denn möglich, daß dieser von der Habgier Besessene irgend einem Menschen ein wärmeres Gefühl entgegenbrachte?

„Sie können allem Unangenehmen aus dem Wege gehen, wenn Sie meine Bedingungen erfüllen wollten," faßte er sich endlich.

„Was sind das für Bedingungen?" kam es lauernd zurück.

„Erstens: daß Sie mir den Namen des Leidsdiebes nennen. Sie begehen kein Risiko; denn ich bin diesem Ehrenmann schon auf der Spur."

Roberts gab sich einem langen Nachdenken hin; Herbert sah es, wie es in ihm arbeitete. Aber er hatte auch schon so viel Menschenkenntnis, um zu wissen, daß das Preisgeben eines Mitwissers und Helfers in gesetzwidrigen Geschäften unfehlbar das eigene Schicksal besiegeln mußte, und so wunderte es ihn nicht, als Roberts endlich höhnisch erwiderte: „Wenn Sie ihm schon auf der Spur sind, wie Sie sich ausdrücken, dann können Sie ihn ja selbst fragen."

Herbert nickte. „Zweitens: Wie verhalten Sie sich zu den Nachstellungen, die dieser Erbärmliche sich Ihrer Tochter gegenüber erlaubt?"

Da kam Leben in die zusammengesunkene Gestalt.

„Spion!" schrillte des Alten Stimme.

„Keine künstliche Aufregung! Antworten Sie mir. Sie schweigen. So hören Sie denn: Falls Sie Ihre Tochter nicht binnen acht Tagen bei ehrbaren Leuten untergebracht haben, sind Sie geliefert."

Roberts richtete seine Augen in brennender Spannung auf den jungen Mann.

„Kennen Sie meine Tochter?" fragte er.

„Sie hat mir doch die Uhr entwendet."

„Ich meine, ob Sie sie nach dem schon einmal gesehen und mit ihr gesprochen haben."

Wohl oder übel mußte der Befragte zur Unwahrheit seine Zuflucht nehmen.

„Nein," antwortete er. „Aber ich habe genaue Erkundigungen über Ihr häusliches Leben eingezogen. Ich weiß, daß Sie Hehlergeschäfte betreiben, daß Sie reich sind, jedenfalls reicher, als man ahnt und als für die Zukunft Ihres Kindes nötig ist. Was wollen Sie mit Ihrem Geld? Setzen Sie sich zur Ruhe, verschaffen Sie sich die Umgebung, die Ihrer Tochter würdig ist; denn, nicht wahr, Sie lieben Sie doch, ihre Zukunft ist Ihnen doch nicht einerlei?"

Roberts starrte sprachlos zu dem jugendlichen Moralprediger hin, und dann tippte er bedeutungsvoll an seine Stirn.

„Da kommt Thea zurück," sagte er lauschend, „sie ist sehr lange geblieben. — Thea!"

„Ja, Vater!" scholl es als Antwort aus dem Laden.

„Deck in der Küche auf, ich komme gleich." Sein Blick ruhte so kalt und verächtlich auf Herbert, der immer nur auf die Portiere starrte. „Sie müssen gehen."

„Gewiß! Ich will Sie nicht in Ihren Gewohnheiten stören. Meine Bedingungen habe ich Ihnen genannt; Sie tun gut, sie zu erfüllen."

Als Herbert langsam die Goldengasse hinunterging, folgte ihm unauffällig Schumann, der bis dahin in dem dunklen Torweg ausgeharrt hatte.

„Das war eine lange Sitzung," sagte er lachend.

„Ja. Es tut mir leid, daß Sie sich so lange der Kälte aussetzen mußten, Herr Schumann."

„Ich muß Ihnen auch noch etwas erzählen, Herr Godebrecht," fuhr Schumann fort.

„Was denn?"

„Fräulein Thea kam doch aus dem Hause, nachdem Sie es eben betreten hatten. Sie machte eine Besorgung beim Fischhändler — wenn ich recht gesehen habe, kaufte sie Bückinge —, als sie wieder die Straße betrat, stand vor dem Laden der lange Schupo. Sie haben sich dann angeregt unterhalten."

Herbert sah peinlich überrascht in das verschmitzt lächelnde Gesicht seines Begleiters.

„Sie meinen doch wohl nicht, daß sich da etwas anspinnt," sagte er.

„Das eben meine ich. Warum auch nicht, was?" Ein abwartender Blick streifte Herbert, aber der folgte seinen eigenen Gedankengängen. Und dann blieb er plötzlich stehen und fand Schumann mit einem Geldbetrag ab; danach gingen sie auseinander.

*

Roberts hatte kaum wieder das Zimmer hinter dem Laden betreten, als es in einer Ecke klopfte. Unhörbar näherte er sich der Stelle und blieb einige Sekunden horchend stehen; eine ganze Skala von Empfindungen malte sich auf seinem verschlagenen Gesicht.

„Bist Du es, Karl?"

„Jawohl."

Ein Stuhl wurde gerückt, dann öffnete sich, nachdem ein Schlüssel herumgedreht war, eine Tapetentür; der mit Karl Angeredete, der Pelzdieb, erstieg die letzten Stufen der Treppe, die in einen Keller führte. Schnaufend setzte er sich in die Nähe des Ofens und rieb sich die Hände. Roberts betrachtete ihn eine Zeit lang, dann ging er in die Küche, um Thea zu bedeuten, daß er noch nicht zum Abendbrot komme. Wieder in dem überheizten Gelaß angelangt, nahm er ebenfalls Platz; ein Stillschweigen herrschte.

„Ich habe alles gehört," begann Karl endlich.

„Alles?"

„Ja. — Und was dieser verdammte Hund von Droege sagte, ist wahr. Ich wollte Droege besuchen — in welcher Sache, ist belanglos —, seine Wirtin erzählte mir, daß die Polizei dagewesen wäre und Haussuchung gehalten hätte."

„Haussuchung?"

„Sie, die Vermieterin, hätte eine Unmenge Fragen beantworten müssen. Ich wußte genug und machte sofort kehrt, das kannst Du mir glauben."

(Fortsetzung folgt.)

der holländischen Firma als Kundenwechsel bezeichneten, um sie zur weiteren Kreditgewährung zu veranlassen. Die Firma Creutzberger und Halle machte darauf Konkurs. Nachdem die Angeklagten der Dresdener Bank, Filiale Leipzig, zur Deckung des hohen Kredits Außenstände abgetreten hatten, haben sie diese bei Aufforderung der Bank in Höhe von 260 000 Mk. auch 1928 eingezogen, aber nicht an die Dresdener Bank abgeführt, sondern für sich verwendet. Die Angeklagten sind geständig, wollen jedoch die Betrügereien nicht absichtlich begangen haben.

Bergmann nimmt seine Berufung zurück

⚔ **Berlin**, 6. Mai. (Telegr.) In der Berufungsverhandlung gegen den Lombardhausbesitzer Paul Bergmann und den Staatsanwaltschaftsrat Dr. Walter Jacoby 1 stieß heute vormittag, nachdem mehrere Zeugen ungünstige Aussagen gemacht hatten, Bergmann erklären, daß er seine Berufung zurückziehe. Oberstaatsanwalt Binder nahm daraufhin die Berufung der Staatsanwaltschaft gegen Bergmann zurück.

Bisher 32 Haftbefehle wegen der Mai-Tumulte.

⚔ **Berlin**, 6. Mai. (Telegr.) Dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium sind bisher 85 Personen, die von der Polizei festgenommen worden waren, unter dem Verdacht der Beteiligung an den Mai-Unruhen vorgeführt worden. Der Vernehmungsrichter hat gegen 32 der Vorgeführten Haftbefehle wegen Verdachts des Aufruhrs, Landfriedensbruchs und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt erlassen. Weitere 31 Personen sind heute dem Vernehmungsrichter vorgeführt worden. Die Verhöre dauerten bis in die Abendstunden.

3 Jahre Zuchthaus wegen Verrats.

⚔ **Breslau**, 6. Mai. (Telegr.) Der Erste Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts verhandelte heute unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den 28jährigen Kaufmann Karl Jagiella aus Freistadt in Niederschlesien, dem zur Last gelegt wurde, sich in den Jahren 1923 bis 1927 in Gleiwitz und anderen Orten des verfluchten Verrats militärischer Geheimnisse schuldig gemacht zu haben. Jagiella, der polnischer Staatsangehöriger ist, befindet sich seit einem Jahr in Untersuchungshaft. Seit August 1928 verweigert er die Aufnahme von Nahrung, so daß er künstlich ernährt werden mußte. Heute mußte er in den Verhandlungssaal hineingetragen werden und antwortete auf keine an ihn gerichtete Frage. Das öffentlich verkündete Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. Ein Jahr der Untersuchungshaft wurde auf die Zuchthausstrafe angerechnet.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen Bürgermeister.

⚔ **Limburg**, 6. Mai. (Telegr.) Nach fünftägiger Verhandlung wurde am Samstag der Prozeß gegen den Bürgermeister Diefenbach in Niederhadamar, der sich wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung von Erwerbslosengeldern zu verantworten hatte, zu Ende geführt. Das Gericht verurteilte Diefenbach zu 2 Jahren Zuchthaus und 5000 Mk. Geldstrafe, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle weitere 5 Monate Zuchthaus treten. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Von der erlittenen Untersuchungshaft werden ihm 9 Monate angerechnet.

Explosion in einer belgischen Dynamitfabrik.

⚔ **Brüssel**, 6. Mai. (Telegr.) In der Dynamitfabrik von Matagne la grande, an der französisch-belgischen Grenze, wurden durch eine Explosion drei Arbeiter getötet. Die Werkstätten wurden vollkommen zerstört.

*

Tsinanfu von den Japanern geräumt

⚔ **Peking**, 6. Mai. (Telegr.) Die befestigte Stadt Tsinanfu ist von den japanischen Streitkräften gestern den Truppen der Nankingregierung übergeben worden. Diese Uebergabe bedeutet den ersten Schritt zur Räumung Schantungs durch die japanischen Truppen.

*

75stöckiger Wolkenkratzer geplant

⚔ **Chicago**, 6. Mai. (Telegr.) Von der Railroad Air Right Corporation sind Pläne für einen 75stöckigen Wolkenkratzer, der das höchste Gebäude der Welt sein wird, fertiggestellt worden. Das Gebäude soll 1200 Fuß hoch werden, d. h. 36 Fuß höher als der Eiffelturm in Paris. In dem Gebäude sind vorgesehen eine Garage für 100 Automobile, ein Versammlungslokal für die Mieter, türkische Bäder und 48 Hotelräume für Gäste der Mieter.

Im Rettungsboot den Atlantik überquert

Mit Segel und Ruder

⚔ **Havanna** 6. Mai. (Telegr.) Der deutsche Seemann Paul Müller hat in seinem Rettungsboot „Aga" den Atlantischen Ozean überquert und ist am Samstag in Gibara auf der Insel Kuba eingetroffen. Bei der Ueberfahrt benutzte er sowohl Segel wie Ruder. Da er keine Einreisepapiere für Kuba bei sich hatte, wurde er 24 Stunden in Gibara festgehalten und konnte erst nach Vermittlung des deutschen Gesandten in Havanna seine Fahrt fortsetzen. Er kam am Sonntag in Havanna an, wo er Lebensmittel an Bord nahm. Müller erklärte, er habe bei Beginn seiner Fahrt zunächst gar nicht die Absicht gehabt, die Insel Kuba anzulaufen und sich deshalb auch nicht mit den für die Insel erforderlichen Papieren versehen.

*

Raab-Katzenstein-Luftschiff vernichtet

⚔ **Berlin**, 6. Mai. (Telegr.) Nach einem Telegramm der „Montagspost" aus Kassel hat gestern nachmittag das Luftschifferexperiment der Raab-Katzenstein-Flugzeugwerke ein schnelles Ende genommen. Das Luftschiff wurde am Ankermast in der Flanke von böigen Winden, die mit 12 Sekundenmeter über den Platz brausten, gepackt und wie ein Streichholz geknickt. Der Stahlrohrriel brach krachend in der Mitte durch. Eine der Stabilisierungsflächen wurde zerrissen und einer der Motoren zerstört.

*

Schüsse in Kowno

)(**Berlin**, 6. Mai. (Telegr.) Das „B. T." meldet aus Kowno: Als heute abend Ministerpräsident Woldemaras seinem Auto entstieg, um einem Konzert im Theater beizuwohnen, schossen aus dem Vorgarten des Theaters plötzlich drei Männer auf ihn und seine Begleitung. Sein Adjutant war auf der Stelle tot. Woldemaras selbst blieb unverletzt.

*

Wechselbetrüger verhaftet.

⚔ **Berlin**, 6. Mai. (Telegr.) Wegen Wechselbetrugs wurde heute der Kaufmann Meyer verhaftet, der Anfang des Jahres ein „Möbelhaus am Zoo" gegründet und seine umfangreichen Bestellungen bei Möbelfabrikanten mit Wechseln bezahlt hatte. Als Sicherheit für die Wechsel hatte Meyer ein Stahllager in angeblichem Werte von 150 000 Mark angegeben, dessen wirklicher Wert jedoch nur 3000 Mark beträgt. Die bestellten Zimmereinrichtungen hat Meyer zur Hälfte des Wertes verschleudert und sich außerdem des Pfandbruchs schuldig gemacht. Der Gesamtschaden wird auf ca. 75 000 Mark geschätzt.

*

Der Coburger Stadtrat durch Volksentscheid abgesetzt.

⚔ **Coburg**, 6. Mai. (Telegr.) Bei dem heute in der Stadt Coburg auf Antrag der Nationalsozialisten durchgeführten Volksentscheid über die Abberufung der ehrenamtlichen Mitglieder der Stadtrates wurden 6914 Stimmen für und 4266 Stimmen gegen die Auflösung des Stadtrats abgegeben. Da für den Erfolg des Volksentscheids 60 Prozent der abgegebenen Stimmen nötig waren, haben die Nationalsozialisten mit ihrem Antrag Erfolg gehabt.

*

Seine ganze Familie vergiftet

⚔ **Tilsit**, 6. Mai. (Telegr.) Der Gutsbesitzer Alfred Grigull aus Leitwarden bei Neukirch im Kreise Niederung hat wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten am Sonntagmorgen seine Frau und seine drei Kinder anscheinend durch Gift ums Leben gebracht und dann sich selbst das Leben genommen. Die bisherigen Ermittelungen lassen darauf schließen, daß die ganze Familie durch eine übermäßige Dosis Morphium vergiftet worden ist.

*

Straßenbahnunglück in Nürnberg

⚔ **Nürnberg**, 6. Mai. (Telegr.) Heute vormittag entgleiste ein Triebwagen mit Anhänger auf der Ringlinie, wahrscheinlich infolge Versagens der Bremse. Etwa 12 Personen wurden verletzt, zehn von ihnen wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Ein Mann und eine Frau erlitten schwere Verletzungen.

Die Straßenbahnentgleisung am Neuen Tor ereignete sich um 7 Uhr. Der Straßenbahnzug fuhr den Neu-Tor-Berg mit großer Geschwindigkeit hinunter, so daß er die an der Ecke der Johannisstraße befindliche scharfe Kurve nicht mehr nehmen konnte und aus dem Gleis sprang. Nach Ueberquerung des Fahrweges drückte der schwere Triebwagen die Randsteine und das Pflaster des Bürgersteiges tief ein und blieb auf dem unteren Absatz einer breiten Steintreppe stehen. Durch den Anprall wurde der Anhänger herum geworfen und gegen den Triebwagen geschleudert, so daß sämtliche Fensterscheiben des Anhängers zertrümmert wurden. Das Untergestell und die hintere Plattform des Triebwagens wurden stark beschädigt.

*

Holländisches Dorf in Flammen

⚔ **Amsterdam**, 6. Mai. (Telegr.) Meldungen aus Zalt-Bommel (Provinz Gelderland) zufolge, ist das Dorf Rossum heute nachmittag zum großen Teil durch eine gewaltige Feuersbrunst eingeäschert worden. Der Brand entstand in einem Arbeiterhäuschen und verbreitet sich bei dem herrschenden starken Winde sehr rasch. Die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften und der Stadt Zalt-Bommel eilten zu Hilfe. Bis 5 Uhr nachmittags waren bereits 17 Häuser und ungefähr 20 Scheunen niedergebrannt.

*

Das Erdbeben in Persien

⚔ **Teheran, 6. Mai. (Telegr.) Im Bezirk von Khorsan ist nach telegraphischen Meldungen durch das Erdbeben ungeheurer Schaden angerichtet worden. Die Erdstöße dauern an. Mehrere Dörfer sind buchstäblich vernichtet worden. Es wird gemeldet, daß über 2000 Menschen ums Leben gekommen seien. In der Umgebung von Schirwan und Nujnurd wurden 700 Gebäude völlig zerstört.**

Flugzeuge im Nebel

Welcher Hilfsmittel bedient sich in neuerer Zeit der Pilot, um sich in Nebelbänken zurechtzufinden?

Wie bei jedem anderen Verkehrsmittel spielt auch bei der Luftfahrt neben der größtmöglichsten Betriebssicherheit die Regelmäßigkeit des Fahrplans eine entscheidende Rolle. Auf ihnen baut sich das Vertrauen des Publikums auf. Mit den fortschreitenden technischen Verbesserungen und dem Ausbau des ganzen Flugwesens ist in den letzten Jahren ein wesentlicher Fortschritt in der Pünktlichkeit gewonnen worden. Selbst der Fahrplan konnte seiner Abhängigkeit von den Tücken der Wetterlage enthoben werden, so daß im künftigen Stadium der Luftfahrt die Frage „Verkehrt morgen das Flugzeug" genau so überflüssig sein wird, wie die Anfrage am Eisenbahnschalter: „Verkehrt morgen der Zug nach Soundso?"

Eines der schwierigsten Probleme war die Ueberwindung der Nebelgefahren im Aether, denn geriet einmal der Pilot in eine Nebelbank hinein, dann war ihm jegliche Sicht, die Sicht auf die Erde hinab, wie die Sicht nach dem wagrecht vor ihm liegenden Horizont genommen. Solche Situationen sind aber deshalb besonders gefährlich, weil nun auch das Sehvermögen des Piloten ausgeschaltet ist; ein Mangel, der sehr leicht zum Verhängnis werden kann. Wohl besitzt der Mensch bis zu einem gewissen Grade ein Gleichgewichtsgefühl; dieses Gleichgewichtsgefühl jedoch kann bei Ausschaltung der Augen plötzlich ganz schlimmen Täuschungen unterworfen werden. Das gilt namentlich in bezug auf die Höhenabschätzung, auf die Kursrichtung, die Wagerechtlage der Flugmaschine, die Neigungslage usw. Allein schon bei kleinen Kursabweichungen lag die große Gefahr vor, daß der Flieger sich verschätzte, daß er weit mehr, als er es im „Gefühl" hatte, von der Bahn abkam.

Bei Nebelgefahren reichten die üblichen Höhenmesser auch nicht im entferntesten aus. Dem Piloten konnte es nicht darauf ankommen, von dem gewöhnlichen Höhenmeßgerät zu erfahren, wie hoch er über dem Meeresspiegel ist, sondern wie hoch der Abstand von der Erderhebung ist, die eben überflogen wird. Dieser Nachteil wurde nun gründlich durch das Echolot aufgehoben, das auf dem Prinzip der Schallabmessung fußt, und bis auf einige Zentimeter genau den Abstand von der Erde ermitteln läßt. Da der Schall 1000 Meter in drei Sekunden durchmißt, lassen sich mit Hilfe des Echolotes ganz zuverlässige Anhaltspunkte gewinnen, wie hoch sich der Flugapparat im Aether befindet.

Ein anderes Hindernis, das bei Nebelgefahren sehr rasch auftreten kann, ist die Ungewißheit, ob nicht ein anderes Flugzeug vorausfliegt, und wie weit man von ihm entfernt ist. Freilich kommt ein Zusammenstoß nur höchst selten vor, doch bildet diese Unsicherheit trotzalledem ein Gefahrenmoment, mit dem man rechnen muß. Auch im Flugwesen bleibt es die tückische Merkwürdigkeit des Zufalls, daß er sich meistens dann einstellt, wenn man ihn am allerwenigsten vermutet. Bis heute hat sich leider noch kein zuverlässig arbeitendes Hilfsmittel finden lassen, das dem Piloten bei einem derartigen Gefahrenmoment einen Fingerzeig geben könnte.

Erheblich größere Schwierigkeiten, als bei der technischen Lösung der Höhenmessung, entstanden durch das Problem, dem Piloten genaue Angaben über die Wagerechtslage bzw. die Neigungslage zu verschaffen. Es ergab sich, daß mit Pendeln, Wasserwaagen usw. nichts oder nicht viel auszurichten ist, denn alle Hilfsmittel werden durch eine Schräglage der Flugmaschine genau so in Mitleidenschaft gezogen wie das Flugzeug selber.

Wohl gibt es unter den Piloten hin und wieder eine sehr sensitive Natur, die sich bei solchen Schwierigkeiten ziemlich gut auf Grund ihres Gleichgefühls zurechtfinden kann; diese Feinfühligkeit ist aber doch höchst selten und jedenfalls nicht unbedingt verläßlich. Es müßte deshalb auch hier unbedingt eine technische Lösung gefunden werden. Die Lösung brachte ein Gerät, das auf dem Prinzip des Kreisels beruht, das zusammen mit einem Pendel von höherer Schwingungsdauer dem Piloten zuverlässige Anweisungen zur Beurteilung seiner Lage zu geben vermag. Der Pilot hat nunmehr volle Sicherheit, ob das Flugzeug auch in der Lage völlig richtig „fliegt".

So hat die Technik von Jahr zu Jahr dem Flugzeugführer die meisten und größten Schwierigkeiten abgenommen, das belagt allerdings nicht, daß dadurch etwa die Verpflichtung zu allerpeinlichster Gewissenhaftigkeit auch nur in etwas verringert worden wäre. Das weiß der Pilot selber am besten, denn die peinlichste Sorgfalt ist er den ihm anvertrauten Menschenleben und schließlich ja auch sich selber schuldig.

Künstler des Goldes und der Edelsteine

In Deutschlands größter Juwelierwerkstatt

Der Münzwardein des Soldatenkönigs. — Hoflieferant seit 200 Jahren. — Modesteine von heute. — Traditionelle Arbeitsmethoden.

Vor mir liegt ein vergilbtes Dokument. Es trägt Siegel und eigenhändige Unterschrift des zweiten Preußenkönigs. Friedrich Wilhelm I. ernennt den Stempelschneider J. L. Friedlaender zum „Münswardein", „dieweil er etliche Stampiglien zu Unserer Zufriedenheit wohl gerathen und fein ausgeführet habe." Der „Soldatenkönig", von dem man immer geglaubt, ihn habe nur das Militär interessiert, zeigt sich hier von einer anderen Seite: als Förderer des Kunstgewerbes und speziell der Goldschmiedekunst, der durch zahlreiche Bestellungen bei seinem neuernannten Münzwardein bewies, daß er — wahrscheinlich von seinem Vater ererbt — Vorliebe und viel Verständnis für kostbares Gerät besaß. Sein Schützling war dann auch unter Friedrich dem Großen in Diensten, und verschiedene Münzen aus friedericianischer Zeit sind mit seinen Stempeln geprägt.

Die Kinder und Kindeskinder jenes Mannes sind dem Gewerbe ihres Vorfahren treu geblieben. Und wie dieser dem König diente, so haben auch sie wieder den Nachfolgern des Königs gedient, in ununterbrochener Generationenfolge. Das alte Palais im Unter den Linden in Berlin, das jetzt von der sechsten Generation dieser Juwelierfamilie bewohnt wird, hat sämtliche Mitglieder des regierenden Hauses in seinen Räumen gesehen, und der kleine, an den Verkaufsraum grenzende Salon war Jahrzehnte hindurch eine Rendez-vous-Platz der großen Welt. Der jetzige König von Italien hat als Kronprinz den damaligen Inhaber eigens nach Rom berufen, König Ferdinand von Bulgarien war einer der treuesten Kunden. Die gesellschaftliche Stellung des Goldschmiedes kam damals der des Malers oder Bildhauers gleich. Heute schafft man im allgemeinen mehr für ein anonymes Publikum als für Gönner und Auftraggeber.

Aber es änderte sich auch der Geschmack — mit einer gegen früher fast beängstigenden Schnelligkeit. Was ist heute modern? Die Werkstatt, die jetzt 50 Arbeiter beschäftigt — 150 wie früher — aber immer noch Deutschlands größte ist, gibt einen Ueberblick.

Vor allem hat sich die Form gewandelt. War früher z. B. der möglichst schmale Armreif geschätzt, so trägt man jetzt sehr breite, komplizierte Armbänder, reich ornamentiert und aus vielen Teilen zusammengefügt — manche von ihnen sind das Werk von 300 400 Arbeitsstunden. Auch das Kollier von anno dazumal ist verschwunden, bevorzugt wird die lange Brillantkette, als Abschluß versehen mit einem größeren Anhänger, einem Farbstein — Smaragd, Saphir oder einen Phantasiestein: Aquamarin oder seiner Verwandt, die Modesteine werden. Dafür ist ein Schmuck wieder zur Geltung gekommen, den man lange Jahre hindurch überhaupt nicht mehr sah: der Ohrring, mit einem Stein oder einer Perle an langem Kettchen.

Für den Brillanten sind alle Arten von Phantasieschliffen beliebt; die Amsterdamer Schleifereien, die ja tonangebend sind, haben sich ganz auf den amerikanischen Geschmack eingestellt und bevorzugen Carre, Navette, Baguette und ähnliche Schliffe, die den Glanz und das natürliche Feuer der Steine am meisten zur Geltung bringen. Die glatte viereckige oder runde Oberfläche des Steins ist bei diesen Schliffen größer als früher, und die feine Platinfassung tritt zu seinen Gunsten zurück. Uebrigens verwendet man zur Fassung heute auch vielfach die modernen Weißgoldlegierungen, die zwar bedeutend billiger sind, aber natürlich nicht die blendende Weiße des Platins haben. Nur die Perle ist keiner Mode unterworfen. Auf dem internationalen Markt ist ihr Wert durch Jahrtausende der gleiche geblieben.

Da sind große Broschen und Agraffen, die, zum Kleide passend, an Hüfte, Schulter oder Ausschnitt angebracht werden. Man zeigt mir — größte Seltenheit — ein Diadem: Schmuck, der früher am Hofe unerläßlich war, heute nur noch sehr vereinzelt bestellt wird. All das ist echte und beste handwerkliche Kunst, fern von jeder Rationalisierung und Industrialisierung. Noch immer arbeiten Juwelenmonteure und Juwelenfasser nach den Prinzipien von einst. Und wenn auch das Ereignis der Arbeit ein anderes geworden ist — die Arbeitsmethode ist die gleiche geblieben, fußend auf uralter Tradition.

Georg Julius.

Handel • Gewerbe • Industrie

Gerling-Konzern

Im Jahre 1928 ergab sich bei einer Prämieneinnahme von 27,7 (im Vorjahr 23,1) Millionen RM. eine weitere Steigerung des Reingewinnes aus der Schwerversicherung und Rückversicherung auf 5 114 374 RM. (i. V. 4 076 801). davon werden 2 209 193 RM. (i. V. 1 969 203) den Vermögensrücklagen und Ausgleichsreserven zugewiesen und 1 720 869 RM. (i. V. 1 721 446) als Dividende von 12 Prozent (wie i. V.) verteilt. Zum 25jährigen Gedenktage der Gründung der ersten Firma des Konzerns hat Herr Robert Gerling für einen Unterstützungsfonds der Beamten 250 000 RM. zur Verfügung gestellt.

Bei der Gerling-Konzern Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft in Köln stieg im Jahre 1928 der Versicherungsbestand weiter von 554,2 auf 643,6 Mill. RM. Kapital und von 5,5 auf 7,2 Millionen RM. Rente. Vom Gesamtüberschuß in Höhe von 7 240 020 RM. (i. V. 6 121 814) werden der Gewinnrücklage für die Versicherten 7 006 020 RM. zugewiesen.

Bei der gesamten Lebensversicherungs-Gruppe des Gerling-Konzerns umfaßte Ende 1928 der Bestand an Lebensversicherungen 1 Milliarde und 116 Millionen (i. V. 862,6 Millionen) RM. Kapital und 7,3 (i. V. 5,6) Millionen RM. Jahresrente.

*

Zur Kassenlage des Reiches

⚔ **Berlin**, 6. Mai. (Telegr.) Der Plan, einen Teil der im Besitz des Reiches befindlichen Reichsbahnvorzugsaktien bei Sparkassen und sozialen Versicherungsträgern unterzubringen, wird aufrechterhalten, aber kommt, wie wir erfahren, für den Augenblick nicht in Frage. Die Begebung einer Anleihe bis zu 300 Millionen, die mit wesentlichen Steuervorteilen ausgestattet ist, ist in einem Gesetzentwurf festgelegt, der zur Zeit bereits dem Reichsrat vorliegt, der übermorgen dazu Stellung nehmen dürfte. Alsdann kann das Gesetz an den Reichstag gehen. Maßgebend war der Wunsch, aus den dauernden Ultimoschwierigkeiten herauszukommen auf einem Wege, der zwar keine Bedenken hat, die aber zurückgestellt werden mußten. Die Gefahr des Zurückfließens einer Anzahl anderer Anleihen ist nicht zu leugnen, z. B. bei der Reinholdanleihe. Ob eine Steueramnestie vorgesehen werden soll, kann noch nicht beantwortet werden, ebenso wird die Frage, wann getilgt werden soll, noch erwogen. Es sollte jetzt vor allen Dingen die Möglichkeit zur Beschaffung einer solchen Anleihe geschaffen werden.

*

Börsenberichte

Berliner Börse.

Nicht einheitlich.

h **Berlin**, 6. Mai. (Telegr.) Die Börse eröffnete die neue Woche in leicht befestigter Haltung. Auf optimistische Aussichten in Paris lagen Auslandskaufaufträge vor. Nach den ersten Kursen wurde das Geschäft ruhiger. Im Verlauf gaben die Kurse zunächst bei kleinem Geschäft leicht nach. Da aber immer neue Kaufordres eingingen, blieb die Grundstimmung befestigt. Es kam zu angeregtem Besitzwechsel in Kaliwerten. Gegen Schluß wurde die Stimmung eher abgeschwächt. Im Nachbörsenverkehr neigte die Haltung weiter zur Schwäche. Deutsche Anleihen lagen nicht einheitlich, Devisen angeboten. Am Geldmarkt blieben die Sätze unverändert. Tagesgeld war gesucht. Auch der Privatdiskont hat eine Aenderung nicht erfahren und stellt sich auf 7,5 Prozent für beide Sichten.

Essener Termin- und Kurzenbörse.

Fester.

h **Essen**, 6. Mai. Die Grundstimmung der Kurzenbörse war recht fest, wobei besonders Kaliwerte lebhaftes Geschäft hatten. Von Kohlenwerten lagen vereinzelt Diergardt 100 Mark höher. Zu letzten Preisen blieben Langenbramm gefragt. Dahlbusch lagen etwas höher bei kleinem Geschäft. Am Markt für Braunkohlenwerte waren Bruckdorf-Nietleben gefragt ohne Umsatz. Auch die übrigen Braunkohlenwerte lagen geschäftslos. Am Kalimarkt kam es zu recht lebhaftem Geschäft; besonders in den Werten der Aschersleben-Gruppe auf flotten Kaliabsatz hin. Kaliaktien hatten gleichfalls angeregtes Geschäft.

Der Terminmarkt verkehrte bei angeregtem Geschäft und durchweg erheblichen Kursbesserungen. Lebhaftes Geschäft vollzog sich in Kali-Industrie, die 6% Prozent höher eröffneten und den Gewinn unter Schwankungen behaupten konnten. Gesteigert waren ferner Salzdetfurth und R. W. E.

*

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse.

h **Berlin**, 6. Mai. (Telegr.) Die Stimmung an der Produktenbörse war abgeschwächt. Roggen und Weizen lagen um 1 Mark im Preise niedriger. Das Geschäft hielt sich in engen Grenzen. Hafer abgeschwächt. Gerste vernachlässigt. Es wurden notiert: Weizen, märk. 223—225, Roggen, märk. 203—205, Futtergerste 192—202, Hafer, märk. 199—205, Mais 213—214, Weizenmehl 25—29,25, Roggenmehl 26,90—28,50, Weizenkleie 14,25, Roggenkleie 14—14,20, Viktoriaerbsen 43—50, kleine Speiseerbsen 28—34, Futtererbsen 21—23, Peluschken 25—26,50, Ackerbohnen 22—24, Widen 28—30, blaue Lupinen 16,50—17,50, gelbe Lupinen 22—24, Serabella, neue 56—62, Rapskuchen 19—19,20, Leinkuchen 21,80—22, Trockenschnitzel 13,40—13,60, Sojaschrot 20,40—21,20, Kartoffelflocken 18—18,60 Mark. Getreide 1000 Kilogramm, Mehl und Futtermittel 100 Kilogramm.

Duisburger Getreidebörse.

h **Duisburg**, 6. Mai. Es wurden notiert: Inl. Weizen —, ausl. Weizen 25,50—27,50, ausl. Roggen 25,50 bis 26,50, ausl. Hafer 22—24, ausl. Gerste 19—21, Plata-Mais 22,50, Cinquantino-Mais 24,75, Bäckermehl 29,75—30,25, Roggenmehl 31,50—32, Weizenbollmehl 14,75—15,25, Weizenkleie 13,50—13,50, Roggenkleie 13,75 bis 15, Zuckerschnitzel 21,50—22 Mark. Tendenz: ruhig.

Hamburger Warenbörse.

h **Hamburg**, 6. Mai. (Telegr.) Auf dem Kaffeemarkt lagen die Brasilsorten im Preise unverändert bis um 0,5 niedriger. Die Tendenz am hiesigen Terminmarkt war etwas freundlicher bei fest anziehenden Preisen. Das Platz- und Inlandsgeschäft verlief ruhig. — Auf dem Reismarkt konnte sich recht lebhaftes Inlandsgeschäft entwickeln. Sonst war der Markt ruhig. Die Preise haben eine Aenderung nicht erfahren. — Auf dem Hülsenfruchtmarkt war das Geschäft sehr klein. Nennenswerte Preisänderungen waren nicht festzustellen. — Auf dem Gewürzmarkt war bei Kümmel weiter steigend. Weißpfeffer lag gleichfalls fest, wogegen Nelken und Schwarzpfeffer nachgaben. Im übrigen war die Tendenz stetig. — Auf dem Schmalzmarkt war die Tendenz stetig. Es wurden notiert: Amerikanisches Steam Lard 29,12½ Dollar, raffiniertes Schmalz verschiedener Marken in Tierces 30,37½—30,87½ Dollar (in Firkins zu 50 Kilogramm 0,5 Dollar, in Eimern zu je 12,5 Kilogramm 1,5 Dollar teurer als in Tierces), Hamburger Schmalz in Dritteltonnen, Marke Kreuz, 34,25 Dollar die 100 Kilogramm netto verzollt. — Auf dem Getreidemarkt war die Markt- und Preislage unverändert. Leinsaat notierte 18,60 Gulden. — Im Terminhandel wurden notiert: Weizen per Mai 176,50 bz, per Juli 183,00 bz, per September 185,00 Verk., Tendenz: stetig. — Roggen per Mai 164,50 bz, per Juli 170,50 bz, per September 170,00 bz. Tendenz: flau. — Gerste per Mai 156,00 Verk., per Juli 160,50 Verk., per September 162,00 Verk. Tendenz: matt. — Mais per Mai 174,00 Verk., per Juli 160,50 bz, per September 164,00 Verk. Tendenz: flau.

*

Viehmärkte

Essener Viehmarkt.

h **Essen**, 6. Mai. Der Handel war in Großvieh mittelmäßig, in Kälbern und Schweinen ziemlich lebhaft. Es kosteten im Großhandel 100 Pfund Lebendgewicht für Ochsen: a) 60—63, a2) —, b1) 52—56, b2) —, c) 43—48, d) 35—38. Bullen: a) 54—57, b) 50—53, c) 46—48. Kühe: a) 52—55, b) 46—50, c) 40—44, d) 28—34. Färsen: a) 56—60, b) 50—55, c) 46—48. Fresser: 38—44. Kälber: a) 88—112, b) 70—80, c) 60—68, d) 45—55. Schafe: —. Schweine: a) 73—76, b) 76—79, c) 77—79, d) 74—76, e) 72—73, f) —, g) 62—70 Mark. Es wurden verkauft an Schweinen 4 Stück 50 Kilogramm zu 50 Mark, 1 zu 56, 1 zu 58, 3 zu 60, 18 zu 62, 10 zu 63, 11 zu 64, 16 zu 65, 23 zu 66, 7 zu 67, 21 zu 68, 10 zu 69, 53 zu 70, 16 zu 71, 50 zu 72, 161 zu 73, 245 zu 74, 484 zu 75, 659 zu 76, 863 zu 77, 564 zu 78, 428 zu 79, 160 zu 80 Mark, zusammen 3748 Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verlustkosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat
Muß scheiden.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am Sonntag morgen 9 Uhr meinen innigstgeliebten Gatten, unsern guten, treusorgenden Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegervater, Großvater und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Wilhelm Heinz

im Alter von 59½ Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach einem frommen, christlichen, arbeitsreichen Leben nach dem andächtigen Empfang der hl. Sakramente.

Um ein andächtiges Memento für den teuren Verstorbenen bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Herne, Westerwald, Fürstenau, Weitmar, Steele, den 6. Mai 1929.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, nachmittags 3,30 Uhr, vom Trauerhause, Altenhöfenerstr. 60, aus. Das feierliche Leviten-Requiem ist am gleichen Tage um 7,10 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche. 634c

---

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen innigsten Dank.

Familie Braukmann-Delsing.

Herne, im Mai 1929.

Für den **Laien** ist nichts **mehr** Vertrauenssache, als der Einkauf von Farben und Lacken. Hier kann **nur** ein durch langjährige Praxis erfahrener

Fachmann

gewissenhaft Rat und Auskunft erteilen. Schenken Sie daher bitte Ihr Vertrauen dem

Farbenhaus Franz Thies

Herne, Mont-Cenis-Str. 17.

Motorrad-Angebot

Zündapp
die zuverlässige, steuerfrei 790.- M

Hecker
das billigste deutsche Qualitätsrad steuerfrei 865.- M., 550ccm mit Licht u. Horn nur 1240.- M.

Horex
die beste deutsch. Einzylindermasch. 500 ccm 1290 M.

A. J. S.
die große Klasse 350 ccm 1350 M 500 ccm 1550 M 1000 ccm 1850 M 12 Monate Kredit bei ¼ Anzahlung

Stahlhacke & Trenczek
Neustr. 18, Tel. 512 87

P. Muckermann S.J.

spricht in der kath. Vortragsvereinigung nächsten Freitag, abends 8½ Uhr, im Hotel Schmitz, Herne.

Von dem als Redner wie als Schriftsteller gleich hervorragenden Jesuitenpater erschien in dem Verlag Ars sacra in München unter dem Titel **„Katholische Aktion"** eine kleine Schrift, die, auf feinem Druckpapier und in Bütten-Umschlag hergestellt, ein druckkünstlerisches Kabinettstück bildet. Wertvolle Bilder in Offsetdruck **schmücken das Werk.** Vor allem aber ist der Inhalt sowohl an Reichtum der Gedanken wie an Schönheit der Sprache etwas zu Außergewöhnliches, **daß der Päpstliche Nuntius Pacelli selbst das Geleitwort** für dieses Büchlein schrieb.

Es ist zum Preise von 1.25 Mk. vorrätig in der

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Herne, neben dem Postamt

Zu dem Vortrage von P. Muckermann sind Eintrittskarten zu 50 Pfennig ebenfalls bei uns zu haben.

St. Josef-Arbeiterverein
Herz-Jesu-Pfarre

Zur Beerdigung des verstorbenen Mitgliedes (2207a

Wilhelm Heinz

am Mittwoch, nachm. 3¼ Uhr, vom Sterbehause, Altenhöfenerstr. 60, aus, werden die Mitglied. zur zahlreichen Beteiligung freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, dem 8. Mai 1929, vormitt. 11,30 Uhr, werde ich beim Wirt **Wiegmann in Herne-Sodingen,** Am Frieden 6:

1 Klavier,
1 Kamin,
1 Büfettschrank,
1 Kredenz,
1 Wohnzimmer-Tisch,
4 Lederstühle u.
2 Sessel

öffentlich meistb. zwangsw. gegen Barzahlung versteigern.

Castrop-Rauxel, den 6. Mai 1929.

Hermert,
Obergerichtsvollz.

Radio-Apparat

4 Röhren, komplett zu verkaufen, Fernempfang im Lautsprecher od. gegen Hühner einzutauschen. Evtl. 2 bis 3 Monate Ziel

Herne, Mt.-Cenisstr. 133.
(638c)

Ein 14 bis 15-jähriger (2206a

Junge

zum Milchaustrag gesucht.

Ant. Bentfeld, v. d. Heydtstr. 30.

Für das Akkord-Büro einer hies. Masch.-Fabrik wird zu sofortigem Eintritt eine

jüngere Kraft

guter Rechner und Maschinenschreiber, zur Unterstützung des techn. Kalkulators gesucht.

Technische Kenntnisse erwünscht.

Offerten erbeten unter **M. S. 256** an den Herner **Anzeiger.**

Berufstät. junger Mann sucht gleich oder später gutes

Zimmer

möbl., Nähe Zeche Friedr. d. Gr. 1/2

Offerten unter **Z. B. 253** an den Herner Anzeiger

Kleines (2172a

Ladenlokal

mit oder ohne Einrichtg. zu vermiet.

Zu erfragen:

Bahnhofstr. 119.

Sommer-Sprossen

auch in d. hartnäckigsten Fällen, werden in einig. Tagen unter Garantie durch das echte unschädl. Teinther schönerungsmittel „Venus" Gesetz B beseitigt. Keine Schädlun. Nr. M. 2.75. Nur zu haben bei: **Drog. Kottkamper,** Herne, Bahnhofstr. 81a. **Glückauf-Drogerie W. Janßen,** b. d. engl. Kirche. 1109a **Drogerie zum Kreuz H. Klüch.** Stern-Drogerie **W. Lantz,** Wiesenstraße 46—50.

Helles, großes

möbl. Zimmer

sofort zu vermiet.

Hafenstraße 2, 1. Etage, links.
(636c)

Treibriemen

neu und gebraucht billig. 6185

Bochumer Str. 69
Tel. 50974.

Herren-Fahrrad

Marke Opel, fast neu, sowie kompl. **3-Röhren-Lautsprecher** billig zu verkaufen. (640c

Nickel,
Behrensstr. 10.

Registrierkassen

vernickelt, (Spezialität) (7126a

Schütz
Dammstraße 4. D

Tagesmädchen

mit guten Zeugnissen zum 15. Mai gesucht. (2208a

Vorzustellen zw. 10—2 Uhr.

Mühlenstr. 5, Prt.

Anfängerin

perfekt in Maschin.-Schreiben u. Korrespondenz für einige Wochen zur Aushilfe sofort gesucht.

Offerten unter **L. T. 255** an den Herner **Anzeiger.**

Freundlich (635c

möbl. Zimmer

an Herrn od. Dame sofort zu vermieten

Bochumer Str. 99 I

Jung. Mann, 24 Jahr, bisher als Stallschweizer tät., sucht geeignete

Stelle

auch als Kutscher, Lagerarb., Mitfahr. od. dergl. (633c

P. Schmits,
Mt.-Cenisstr. 100.

---

2 leere Zimmer

an Inhaber einer grün. Karte abzugeben. Möbel müssen mit übernomm. werden, erforderlich 450 Mark.

Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Ladenlokal

zu vermieten.

Bahnhofstr. 132.
(2158a)

Asthma

sowie sämtl. Erkrank. der Atmungs- u. Luftw. Nas.-, Hals-, Kehlkopfleid., Bronchialkatarrh, Grippe u. deren Folgen nachweisl. best. Erfolg

Kur-Inhalatorium
Herne, Vinckestr. 17
Sprechstunden von 9-12½ und 3-4
Sonntags 9-11 Uhr 858b

Ausreichende Kenntnisse

im **Deutschen, Rechentertigkeit** und eine gute **Handschrift** sind, besonders heute, Vorbedingungen zum Vorwärtskommen im Leben. Dieses Ziel wird neben anderen erwiesenermaßen erreicht durch den **Einzelunterricht** im

Kaufmänn. Privatunterricht
H. J. Vogel
kaufm. Privatlehrer
Herne, Bochumer Straße 23
Anmeldungen Dienstags, Donnerstags und Samstags von 3—8 Uhr.

Der neue, schöne

Hanomag



2800 Mark in 18 Monatsraten

Kostenlose Probefahrt durch

Stahlhacke & Trenczek, Neustr. 18

1074b

B. Wienert, Dinslaken

Knochenbrüche, Verrenkungen, Verstauchungen

Jeden **Mittwoch** nachm. 6½—8 Uhr, jeden **Samstag** nachm. 2—4 Uhr

Herne, Mont-Cenisstraße 2

Die Gewinnliste

der

Rote Kreuz-Geld-Lotterie

für Wohlfahrtszwecke

ist für **10 Pf.**

zu haben bei

Koethers & Röttsches

Herne, neben dem Postamt.

Prachtvolle Modellküche
mit allem Zubehör

250.-

Eichen im. Schlafzimmer
mit großem Spiegelschrank und echt Marmor

395.-

Dk. Speisezimmer
mit Vitrinenaufsatz, Kredenz, Ausziehtisch und 4 Stühlen

375.-

gegen Kasse zu verkaufen.

Bei Teilzahlung nach 6 Monaten kleiner Aufschlag.

Sofas, Einzelmöbel, Herde und Federbetten
in großer Auswahl.

Sonntag, den 12. Mai geöffnet

Dortmunder Möbelhaus
Herne, Bahnhofstr. 7
(in Cremers Hof).

Beim Einkauf von M. 300.–
ein prachtvolles Eßservice gratis

Privat-Auto-Vermietung
für alle Gelegenheiten
Spör & Co., Herne
Bahnhofstr. 119. Fernruf 518 73.

Für sofort ein tüchtiges, katholisches

Dienstmädchen 2201a

16—18 J., f. kleinen Haushalt gesucht. Wo, zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Ein Ladenlokal

mit 2 Räumen, passend für Friseur, in Herne-Börnig, Mont-Cenis-Str., zum 1. Juni zu vermieten. Wo, zu erfragen **Buchhandl. Fust,** Sodingen

---

Suche zum 15. Mai ein in sämtlichen Hausarbeiten erfahrenes älteres

Mädchen.

Frau Breidenbruch, Börnig,
Weichselstr. (früher Kanalstr.) Nr. 52

Restaurant und Sommerfrische
Lindenhof,
Lemgo i. L.
bietet Erholungssuchenden billigen Aufenthalt bei bester Verpflegung. 2168.

Darlehen

an sichere Leute jed. Standes, mit und ohne Abschluß einer Lebensversicherung durch (629c

Rentenmeister
Roonstraße 1.

Technikum Lemgo i. L.
Maschinenbau.
Elektrotechnik, Tiefbau
Hochbau, Eisenbetonbau

Für die Mai-Bowle frischer

Waldmeister

eingetroffen. 2202a

H. Papencordt, Bahnhofstraße 68
Ruf 50071.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Langenberg (462,2) u. Köln (263,3). Mit Aachen (455,9) und Gleichwellensender Münster (265,5).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 10.15: Sendungen für Versuche und die Industrie. ● 11.15: Schulfunk (Do. u. Fr. 11.35). ● 12.50: Wetter, Zeit. ● 13.30: Programm. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 18.50: Vom Tage (a. Sa.), Wirtschaftsm., Wetter.

Dienstag, 7. Mai. 11.55: Musikal. Schulfunk: Prof. Müller: Notenbehandlung und Variation. ● 12.35: Schallplatten. ● 13.05: Konzert des Funkorch. Solist: R. Fritsche (Flöte). Zeitgenössische Tonsetzer. ● 15: Kinderspielstunde: Turnen und Bewegungsspiele. ● 15.45: Dr. Dalittles Tieroper. ● 16.05: Dichterstunde: Arthur Silbergleit. ● 16.30: Wirtschaftsmeldungen. ● 16.35: Dr. Meridies: Charles de Coster zum fünfzigsten Todestag. ● 17: Frau Obern Dr. Müller: Die Erziehungs- und Bildungsarbeit der Mädchenschulen. ● 17.45: Frankfurt: Konzert: Werke von Johann Brahms. Ausf.: Funkorch. Frankfurt. Solisten: Maria Roll-Boß (Sopran), Konzertmeister Wiggelaar (Violine), H. Geis (Viola), Alfred Schattschneider (Violoncell), E. Kahn (Klavier). ● 18.30: Leseltunde: „Die Leute von Seldwala", von Keller. ● 19.15: Französische Unterhaltung. ● 19.40: Dr. Stein: Aus der Geschichte der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung. ● 20: Abendmusik des Westfalia-Orch. Weber: Ouv. zu „Oberon". — Schubert: Deutsche Tänze. — Couperin: Gavotte. — Lanner: Die Schönbrunner, Walzer. ● 20.30: Im Mai. Mitw.: Das Klempt-Vokal-Terzett (Else, Grete, Martha Klempt), E. Kaldewei (Bariton), Herm. Munk (Lieder zur Laute), E. Reichle, Herm. Probst (Resit.), Goldmark: Ouv. „Im Frühling". — Altdeutsche Mailieder zur Laute. — Zwischenspiel: Kreisler: Altdeutsches Schäfer-Madrigal für Violine und Klavier. Violine: Paul von Szent-Györgyi. — Thomas: Frühlingsfeier, Ballett-Szenen aus „Hamlet". — Dichtungen: Goethe: Mailied; C. F. Meyer: Lenzfahrt; Mörike: Im Frühling; Dauthendey: Maimond. — Vier Lieder: Schubert: Gott im Frühling; Schumann: Im wunderschönen Monat Mai; Aus meinen Tränen sprießen; Brahms: Die Maimacht; J. V. Widmann: Maikäferkomödie. — Vier Volksweisen für Frauen-Terzett. — Orch.: Michell: Mailied; Strauß: O schöner Mai, Walzer.

Deutsche Welle 1646.
Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Dienstag, 7. Mai. 12: Französisch für Schüler. ● 12.25: Rektor R. Karsell und Rektor Fritz Wettermann: Praktisches Rechnen. ● 12.55: Bauern-Zeit. ● 14.30: Oberschulrat Hiller: Wege zur Bildbetrachtung. ● 15: Jugendstunde: R. Henseling: Die Wunder des Hemmels. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Käthe Graber: Frauengestalten der Bibel. ● 16: Oberschulrat Hiller: Was ist das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht? ● 16.30: Elfred Einstein: Neuzeitliche Violinmusik. ● 17: Berlin: Nachmittagskonzert: Teemusik der Kapelle Jlja Lyschakoff. ● 18: Prof. Dr. Mersmann: Volksliedanalysen. ● 18.30: Französisch für Fortgeschr. ● 18.55: Prof. Dr. Utitz: Lüge und Verstellung. ● 20: Staatsoper. Berlin: „Der Barbier von Sevilla". Komische Oper in zwei Akten von Rossini. ● Während einer Pause: Bildfunk. ● 22.45: Bildfunk.

Wollen Sie Dauerwellen mit Eugéne?

Za 80% in der Welt wird nur mit **Eugéne** gewellt.

Habe eine erste Kraft für **Dauerwellen und Wasserwellen,** die im 1. Geschäft Westfalens speziell hierin arbeitete und übernimmt für gutes Gelingen volle Garantie.

1 Wickel 75 Pfg. 2 Kopfwäschen u. Wasserwellen wird nicht berechnet. Für gute Arbeit bürgt das

1. Damen- u. Herren-Friseurgeschäft
Fr. Kusenberg, Herne
Bahnhofstraße 8b — Telefon 508 08.

Daselbst können Sie eine gute Frisur, Ondulation, Manicure und Haarfärbung, sowie einen guten Haarschnitt haben. 340b

---



Empfohlen im Kirchlichen Anzeiger:

Andachtsbüchlein für die Maiandacht

von Pfarrer Dr. August Wibbelt

je Stück 50 Pfennig

Zu haben bei

Koethers & Röttsches

Herne, neben dem Postamt

Auch unsere Botinnen nehmen Bestellungen entgegen

Achtung! Die beste Achtung!

Bielefelder-Wäsche

wie

Oberhemden, Kragen, Nachthemden, Schlafanzüge etc. Ia Fabrikat

kaufen Sie zu den bekannt billigen Preisen nur im

Bielefelder-Wäschevertrieb

NUR Bahnhofstraße 44
gegenüber von Gebr. Sinn

Landtagsabgeordnete orientieren sich über die Gasplage.

Die Geschädigtenversammlung bei Lülf. — In Gegenwart der Abgeordneten Otter und Garbe. — Gegen die Gaveg und Mont-Cenis.

Am Sonnabend weilte der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Otter-Bochum in Herne, um sich über die Notrufe der Bevölkerung bezüglich der Gasplage zu orientieren. Nachmittags nahm er eine Besichtigung der Häuser und Gärten an der Castroper und Kirchstraße sowie der Schäden auf dem Friedhof, in der Peter- und Paulschule usw. vor. Abends fand dann bei Lülf die Geschädigtenversammlung statt, die so stark besucht war, daß der Saal sich als zu klein erwies. Von der Gaveg war Inspektor Loschelder erschienen, während Assessor Kiekebusch von Mont-Cenis ein Schreiben gesandt hatte, daß an der Kokerei seit Jahren keine Veränderungen vorgenommen seien, daß also außer der bekannten Staubangelegenheit eine stärkere Belästigung der Umgegend durch sie ausgeschlossen sei. Später traf auch der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Garbe ein sowie Stadtv. Nießen als Beauftragter der demokratischen Landtagsfraktion. (Auffallenderweise ließ der Leiter der Versammlung, der sozialdemokratische Stadtv. Koethe, den Stadtv. Nießen trotz wiederholter Bitte nicht zu Wort kommen, so daß dieser aus Protest nachher ging. Wenn auch der Sozialdemokratie das unbestreitbare Verdienst zukommt, die Angelegenheit an die richtige Stelle gebracht zu haben, so brauchte das doch nicht zu solchem Vorgehen, das wie parteiegoistische Einseitigkeit aussieht, führen.)

In seinen Begrüßungsworten ging der Leiter der Versammlung auf die Vorgeschichte der Gas- und Staubplage ein; alle Bemühungen von Stadtverwaltung, Organisationen und Einzelpersonen seien erfolglos gewesen, bis durch das Eingreifen des Landtagsabgeordneten Otter beim Gewerberat die Einspruchsversammlung bereits auf Montag anberaumt sei. Bürgermeister Wiethoff, der sich immer nachdrücklich in dieser Angelegenheit bemüht habe, sei leider durch seine Urlaubsreise am Erscheinen verhindert, er habe sich entschuldigt. Der Vorsitzende verlas dann das Schreiben der Zeche Mont-Cenis, und nachdem er die Auswirkung der Kohlenstaubfeueranlage von Mont-Cenis gestreift hatte, wies er darauf hin, daß die Verwaltung der Gaveg erklärt habe, sie wolle loyal alle Schäden prüfen und vergüten. Bisher aber sei nichts von Vergütung zu sehen gewesen. Mont-Cenis schiebe die Schuld auf die Gaveg und diese wieder auf Mont-Cenis.

Nunmehr erteilte er

Landtagsabgeordneter Otter

das Wort zu seinem Referat. Dieser führte aus:

Die Bevölkerung der Ruhrreviers leidet gesundheitlich schon ohne besondere Gasplage wie die, die hier zur Besprechung steht. Sie muß die aus dem Erdinnern herausgesogenen und die den Kokereien und Hütten entwichenen Gase und die rauchverpestete Luft einatmen. Bei niedrigem Thermometerstand sind die Gemeinden und Städte des Ruhrreviers von Industrierauchwolken vollständig umhüllt. Die Berg- und Hüttenarbeiter, die während ihrer Arbeitszeit schlechte und verbrauchte Luft einatmen müssen, und denen ihre frei Zeit eine Erholung von der schweren Arbeit sein sollte, siechen in einer derartigen durch schweflige Säure verpesteten Luft langsam dahin. Wenn man sie sieht, braucht man kein Arzt zu sein, um zu erkennen, daß sie unter Rationalisierung und schlechter Luft sehr leiden. Aber auch der übrigen Bevölkerung geht es nicht besser. Auch sie leidet schwer darunter. **Den Rauch- und Gasschäden im Ruhrrevier bei Mensch, Tier und Pflanze wird von den behördlichen Instanzen viel zu wenig Beachtung geschenkt.** Ein kleiner Anlauf ist zwar gemacht worden, aber auch nichts mehr. **Das Gesetz vom 5. Mai 1920: Verbandsordnung für den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk,** besagt im § 1 Abs. 3: „Aufgaben des Verbandes sind insbesondere:

> Die Sicherung und Schaffung größerer von der Bebauung freizuhaltender Flächen (Wälder, Heide, Wasserflächen und ähnlicher Erholungsflächen).

Sinn dieser gesetzlichen Bestimmungen ist die Erhaltung der Grünflächen, Wälder, Heide im Ruhrrevier. Gemäß dieser gesetzlichen Bestimmung hat der Ruhrsiedlungsverband im Jahre 1924 einen Ausschuß zur Erforschung der Rauchschäden und Rauchbelästigung eingesetzt. Der Ausschuß beschloß, die Gesamtfragen wie folgt zu bearbeiten:

1. Uebertageanlagen der Zechen einschl. der Dampferzeugungsstellen, Kokereien, Nebenproduktenanlagen mit Teerverwertung.
   (Bearbeitung durch das Oberbergamt Dortmund mit dem Bergbaulichen Verein Essen.)
2. Hochofen- und Hüttenanlagen.
   (Bearbeitung durch die Gutehoffnungshütte Oberhausen und August-Thyssen-Hütte Hamborn.)
3. Allgemeine Industrieanlagen. (Kohle verbrauchende Anlagen.)
   (Bearbeitung durch das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk Essen, Dampfkesselüberwachungsverein, Gewerbeaufsichtsamt.)
4. Chemische Industrie (Gaserzeugende Anlagen.)
   (Bearbeitung durch Theodor Goldschmidt A.-G. Essen.)
5. Kleingewerbliche Anlagen und Hausbrandstellen.
   (Bearbeitung durch Dampfkesselüberwachungsverein, Gewerkschaft „Viktoria Matthias", Stadtverwaltung Essen.)
6. Eisenbahnanlagen.
   (Bearbeitung durch Reichsbahn A.-G., Reichsbahndirektion Essen.)

Die Untersuchungen der sechs eingesetzten Unterausschüsse verliefen, wie nicht anders zu erwarten war, negativ. Waren es doch in der Hauptsache solche Vertreter der großen Industriewerke, die in den Ausschüssen als Gutachter saßen, daher wurden die Rauchschäden als nicht vorhanden oder die Industriegase als unschädlich bezeichnet. Um nur an einem Beispiel zu zeigen, wie die Gutachten über die Rauchentwicklung und Rauchschäden lauten, sei ein einziger Absatz aus dem Gutachten des Oberbergamts Dortmund und des Bergbaulichen Vereins Essen über die Uebertageanlagen der Zechen einschließlich der Dampferzeugungsstellen, Kokereien, Nebenproduktenanlagen mit Teerverwertungen angeführt. Der Absatz lautet:

> Nebenproduktenanlagen: Bei Nebenproduktenanlagen kann Rauch (Ruß) nicht entweichen, da hier irgendwelche Kohlenfeuerungen überhaupt nicht in Benutzung sind. Das Kochen und Heizen erfolgt, soweit es nötig ist, durch Dampf oder Gase, Säure kann im regelmäßigen Betriebsgang nicht entweichen, da alle Wascher, Destillationsblasen, Vorlagen usw. dicht geschlossen sind.

In diesem Absatz wird durch das Oberbergamt und den Bergbaulichen Verein Essen klipp und klar gesagt, daß ein Entweichen der schwefligen Säure aus den Nebengewinnungsanlagen nicht möglich sei.

Dieses merkwürdige Gutachten hat selbst den Herrn Direktor des Ruhrsiedlungsverbandes Dr. Schmidt nicht wenig überrascht. In seinem Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses für Rauchbekämpfung beim Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk, herausgegebenen im Februar 1928, sagt er zu seinem Gutachten folgendes:

„In diesem Bericht ist die Angabe neu, daß während der Gärungszeit schwefelsaures Gas nur in beschränktem Maße entweicht, da die Oefen mit Gas geheizt sind, dem zuvor durch das Waschen bei der Ammoniakgewinnung die sauren Bestandteile zum größten Teil entzogen sind. Es ist zwar richtig, daß beim Waschen der Gase zur Gewinnung des Ammoniaks die sauren Bestandteile zum großen Teil mit in das Waschwasser gehen, aber beim Austreiben des Ammoniaks aus diesem Waschwasser und aus dem Teerwasser entweicht der darin enthaltene Schwefel wieder und geht dann mit den aus Säurekästen abziehenden Gasen zu den Koksöfen zurück, wo er dann mit diesen Gasen verbrannt wird und in Form von schwefliger Säure aus den Schornsteinen entweicht. Daß es sich hierbei um sehr große Mengen von dieser den Pflanzen so außerordentlich schädlichen Säure handelt, läßt sich durch ein sehr einfaches Rechenexempel veranschaulichen. Angenommen eine Kokerei verarbeitet täglich 1000 To. Kohle zu Koks, diese Kohle liefert 20 v. H. Gas beim Verkoken, sie enthält 1 v. H. Schwefel, und der gewonnene Koks enthält auch wieder 1 v. H. Schwefel, dann ergibt sich folgendes: 1000 To. Kohle enthalten 10 To. Schwefel, diese Kohle liefert 800 To. Koks mit 1 v. H. Schwefel, das sind 8 To. Schwefel. Mithin sind also 2 To. Schwefel mit den Gasen entwichen und verbrannt, das sind 0,25 v. H. des erzeugten Kokses. Nach den Berichten der Industrie- und Handelskammern sind in der Zeit vom 1. bis 23. August 1927 täglich im Gebiete des Ruhrbergbaues 74 620 To. Koks hergestellt worden. Dem würde also eine Schwefelmenge von 186,55 To. oder 186 550 Kg. täglich entsprechend, d. h. 373,1 To. oder **373 100 Kg. schweflige Säure entwichen im Ruhrgebiet aus den dort befindlichen Kokereien täglich in die Luft.** Wenn diese Zahl auch keinen Anspruch auf Genauigkeit erhebt und nur dazu dienen kann, einen Anhalt dafür zu geben, um welche Mengen von schwefliger Säure es sich überhaupt handelt, so wird sie aber doch eher zu klein als zu groß sein."

Der Verbandsdirektor Dr. Schmidt widerlegt ge-

Die Verhandlungen um die Konzession der „Gaveg"

Vertagung um zwei Monate. — Der neue Schornstein soll es machen. — Der Eindruck der Samstagversammlung. — Die Wahrheit über Holsterhausen! — Und die Stadtverwaltung?

Gestern vormittag 10 Uhr fand im Verwaltungsgebäude der „Gaveg" in Sodingen die Verhandlung über die Einsprüche gegen eine Konzessionserteilung an die „Gaveg" statt, die bis 12 Uhr dauerte und an der 22 Anwohner, die Einspruch erhoben hatten, sowie u. a. Dr. Jost von der „Gaveg", Reg.-Rat von und zu Gilsa von der Regierung in Arnsberg und Oberregierungs- und Gewerberat Fritze teilnahmen. Es wurde von der Einspruchspartei unter Hinweis auf die bekannten Schäden

gebeten, die Konzession nicht zu erteilen.

Stadtv. Koethe trug die Resolution vor, die am Sonnabend in der Versammlung bei Lülf gefaßt worden war. Sie machte auf die Regierungsvertreter sichtlichen Eindruck, sie erbaten sich davon eine Abschrift. Dann wurde die rechtliche Seite erörtert. Besonders wurde von der Einspruchspartei darauf hingewiesen, daß das Werk

ohne Genehmigung erbaut und in Betrieb genommen

worden sei, die offensichtlichen Schäden seien bisher immer abgestritten worden und es sei noch gar nicht abzusehen, welche Schäden sich noch zeigen würden. Die ernstlichen Belästigungen der Bevölkerung wurden zugegeben, doch verwies man darauf, daß

der neue 70 Meter hohe Schornstein,

der in 14 Tagen fertig sei und einschließlich eingebautem Exhaustor 50 000 M. koste, dadurch Abhilfe schaffen werde, daß die Abgase so stark mit Luft verdünnt und in so große Höhen abgelassen würden, daß kein Schaden mehr möglich sei. Ob aber dann die weiterliegende Nachbarschaft betroffen werde, könne man nicht sagen, glaube es jedoch nicht, da dieselbe Maßnahme bei dem

Holsterhauser Werk

den Erfolg gehabt habe, daß keine Klagen mehr festzustellen seien. Gewerberat Kühn von Bochum erklärte ausdrücklich, es seien von Holsterhausen keine Belästigungen mehr gemeldet worden. In Wanne-Eickel sei die Polizei beauftragt, täglich zu prüfen, ob Gasbelästigung festzustellen sei, sie habe aber nichts festgestellt. Die Einspruchspartei verwies demgegenüber auf

Zuschriften an den Herner Anzeiger,

die noch neuerdings über Gasbelästigung durch die Holsterhauser „Gaveg" klagten. Wir können dem hinzufügen, daß wir

noch gestern nachmittag

zwischen 4 und 5 Uhr, als der Wind von Holsterhausen kam, in der Gegend der Bebel- und Shamrockstraße starken Schwefelwasserstoffgeruch festgestellt haben. Wir haben gleichzeitig an der Richtung des Kaminrauches der Zeche Shamrock festgestellt, daß der Geruch nicht von dort kam. Vielleicht ist es so, daß in allernächster Nachbarschaft der Holsterhauser „Gaveg" kein Geruch mehr wahrzunehmen ist, daß er sich aber in weiterer Entfernung, wie gestern im Rathausviertel, niederläßt.

Zum Schluß der Verhandlungen, bei denen eine **Erörterung der Schadensersatzfrage abgelehnt** wurde, wurde in Aussicht gestellt, daß die Frage der Konzessionserteilung noch einmal

um zwei Monate zurückgestellt

werden soll, bis dahin soll die Auswirkung des neuen Schornsteins festgestellt werden. Dann soll die Angelegenheit

im Juli vor den Bezirksausschuß

kommen. Erreicht wurde von der Einspruchspartei, daß die

besonderen Bedingungen,

die die Regierung dem Werk für die Konzessionserteilung stellen will, bei der Stadtpolizeiverwaltung vorher ausgelegt werden sollen. (Sonst geschieht das erst nach Erteilung der Konzession.) Mit der Konzession soll die

Generalklausel

verbunden werden, daß, wenn nachher noch Belästigungen auftreten, auf Antrag der Polizeibehörde und des Gesundheitsamtes das Werk sofort zur Abstellung dieser Schäden veranlaßt werden kann.

Es ist also nicht gerade viel, was gestern erreicht wurde. Die Regierung scheint zur Konzessionserteilung bereit, da sie zugelassen hat, daß das Werk ohne Genehmigung gebaut und in Betrieb genommen wurde. Alles konzentriert sich jetzt um den neuen Schornstein, er soll alle Beteiligten aus der Zwickmühle retten. Es kommt also darauf an, die Beobachtungen fortzusetzen, um festzustellen, ob wirklich eine Besserung eintritt.

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß gerade der Stadtgarten in letzter Zeit viel unter den Einflüssen des Sodinger Werkes gelitten hat, aber ebenso (wie z. B. gestern) das Rathaus durch das Holsterhauser Werk. In beiden Fällen werden

städtische Belange

direkt betroffen, indirekt auch der Ruf Hernes als Stadt zwischen zwei Gasfronten. Es wäre also notwendig, daß die Stadtverwaltung etwas mehr Rührigkeit in dieser Sache zeigte.

Am nächsten Donnerstag

erscheint wegen des Festes Christi Himmelfahrt

kein Herner Anzeiger.

Die Mittwochs-Nummer liegt an zwei Tagen auf. Hierfür bestimmte Inserate erbitten wir uns umgehend, spätestens bis heute

nachmittag 4 Uhr.

Geschäftsstelle des

Herner Anzeigers

neben dem Postamt. Sammel-Nummer 525 41.

Des Lebens seltsames Spiel.

Roman von Elisabeth Ney.

12) (Nachdruck verboten.)

Langsam schlenderte sie am Ufer des Sees entlang und achtete nicht auf die vielen Spaziergänger um sich her. Sie schritt dem Walde zu, wo es kühl und schattig war.

Plötzlich vernahm sie deutlich, daß hinter ihr ihr Name gerufen wurde, und als sie sich erstaunt umwandte, stand Fritz Kraft, der Jugendfreund, vor ihr.

Grüß, Gott, Christa", sagte er, ihr freudig die derbe, verarbeitete Rechte hinstreckend, in die sie nur zögernd einschlug. Fritz Kraft hielt ihre Hand fest und sah ihr lange prüfend ins Gesicht.

„Bist die alte geblieben, kleines Mädel, und nicht schlecht geworden, wie sie daheim zu erzählen wissen", sagte er dann kopfschüttelnd. „Christa, sieh mich doch nicht so versteinert an. Ich habe dir ja nichts zuleide getan, und habe es auch deinem Vater und der Olga nicht recht glauben können, daß du die —"

Er hielt erschrocken mitten im Satz inne.

„Sprich es nur ruhig aus, Fritz, was man daheim in der Dorotheenstraße von der Christa Wald sagt", kam es mit bitterem Lächeln aus Christas Mund. „Aber ich freue mich, Fritz, daß du trotz alledem zu mir hältst, und nichts Schlechtes von mir glaubst", setzte sie dann schnell hinzu, da sie seinen traurigblickenden Augen begegnete war. „Ich habe dir auch besonders weh tun müssen, lieber Fritz und wer weiß, in welcher Weise mein Vater dir die Zurückweisung deiner Werbung mitgeteilt hat. Fritz, siehst du, ich liebe dich wie einen Bruder, den anderen aber liebe ich so, daß ich ohne ihn nicht mehr zu leben vermöchte, und selbst das Elternhaus preisgeben mußte."

Fritz Kraft hatte den Blick gesenkt und spielte verlegen mit seiner Mütze, um so seine starke Erregung zu verbergen.

„Wenn es dir nur gut geht, Christa, dann will ich schon ruhig sein", sagte er mit stockender Stimme. „Ueberdies gehe ich ja nun auch bald von Berlin fort. Ich mache den Traum meiner Jugend wahr, und habe mir eine Stellung als Schiffsschlosser verschafft. In einigen Wochen geht es fort nach Indien oder wie das Land heißt. Freilich, wenn wir einig geworden wären, Christa, hätte ich meine schöne Stellung nicht aufgegeben."

„Um Gottes willen, Fritz, so bin ich also schuld, daß du nun ein ruheloses Wanderleben beginnst! Fritz, sieh, es gibt doch viele nette Mädchen, heirate eine andere und bleibe bei deinen alten Eltern, die dich doch ungern ziehen lassen. Wer weiß, ob du sie, wenn du gehst, noch einmal wiedersiehst!"

„Nein, nein, Christa, rede mir nicht ab, mein Plan ist nun einmal gemacht, überdies habe ich den Vertrag bereits unterzeichnet. So schlimm ist ja auch alles gar nicht. Ich freue mich auf die Welt da draußen, und daß ich mir nun doch noch den Wind so recht um die Nase wehen lassen kann."

Fast unbewußt setzten die beiden Jugendgespielen während dieses Gesprächs ihren Weg fort und gelangten immer tiefer in das Gehölz.

Eine ganze Weile waren sie schweigend nebeneinander gegangen.

Jetzt hob Fritz Kraft plötzlich verwundert den Kopf, und fragte:

„Nichts für ungut, Christa, wie kommt es aber, daß du an diesem schönen Tage so ganz allein durch die Gegend streifst. Wo steckt denn dein Bräutigam?"

„Er reiste vor vierzehn Tagen nach Aegypten, wohin man ihn als Professor an ein archäologisches Museum berufen hat; es handelt sich um die Leitung einer Neuausgrabung im Landinnern."

„Und da läßt er dich so allein hier und du hast niemand, der sich um dich kümmert. Armes Ding, wenn ich das gewußt hätte."

„Wenn es möglich gewesen wäre, Fritz, dann hätte Matthias mich gleich mitgenommen. So aber mußte ich noch einige Wochen allein im Schutze der alten Frau Major Alvens, seiner liebenswürdigen Wirtin, bei der er all die Zeit hier gewohnt hatte, bleiben. Frau Alvens sorgt für mich, daß es mir an nichts fehlt, deshalb solltest du dich also nicht beunruhigen."

„So wirst du ihm also eines Tages nachreisen?" kam es gepreßt von des jungen Mannes Lippen, und er streifte sie scheu mit einem Blick, in dem alles Leid über ihren Verlust deutlich zu lesen war.

Christa Walds Gedanken aber weilten viel zu sehr bei dem Geliebten, um das stumme Leid des Jugendgespielen zu bemerken.

Ein unverkennbarer Jubel brach jetzt aus ihrem Innern, als sie ihm antwortete:

„Ja, lieber Freund, bald, bald werde ich Matthias Brecht nach Aegypten folgen. Er hat mich ja nur nicht sogleich mitgenommen, da er sich selbst erst genau Land und Leute anschauen wollte. Sowie er aber ein geeignetes nettes Heim für uns gefunden hat, ruft er mich!"

„Dann heiratet ihr also, und dann ist es doch wahr, daß die Christa Wald eine Frau Professor wird", sagte Fritz Kraft langsam, beinahe etwas schwerfällig.

Christa lächelte glückselig vor sich hin, und erwiderte leise:

„Ja, Fritz, dann heiraten Matthias und ich, und das arme Mädel, die Christa Wald, wird eine richtiggehende Frau Professor."

„Lebe wohl, Christa, ich gehe", klang es fast erstickt neben ihr.

Das junge Mädchen fuhr, wie aus einem schönen Traum erwachend, erschrocken zusammen, und erkannte nun erst mit Entsetzen, wie weh sie dem Freund, dessen Liebe sie verschmäht hatte, getan haben mußte, dadurch, daß sie ihm so offen ihr großes Glück gezeigt hatte.

Impulsiv ergriff sie seine Hand und stammelte:

„Fritz, bleib'! Bei Gott, ich war töricht, ich wollte dir gewiß nicht weh tun. Ich bin so allein, und freute mich, mit jemand über das, was mich bewegt, sprechen zu können. Sieh, ich habe Matthias Brecht unendlich lieb, und ich kann nicht ohne ihn leben. Vielleicht, wenn er nicht in mein Leben getreten wäre, vielleicht wären dann deine Träume in Erfüllung gegangen. Aber das Schicksal hatte es anders mit uns vor. Geh' nicht so von mir, laß uns als die alten Freunde scheiden. Wer weiß, ob wir uns je wiedersehen werden. Aber, wenn du einmal auf deinen Schiffsreisen auch in Kairo anlegen solltest, dann, Fritz, mußt du mich und Matthias besuchen. Willst du das? Ich würde daraus erkennen, daß du mir nicht böse bist."

Fritz Kraft nickte stumm. Ueber seine Lippen kam kein Wort. Die fest angespannten Backenknochen sprachen beredt von dem wilden Kampf, der um den Verlust des geliebten Mädchens in seinem Innern tobte.

Plötzlich aber erfaßte er Christa Walds Hand, und drückte in wildem Ungestüm einen Kuß darauf.

„Lebe wohl, lebe wohl, liebe Christa, es ist besser, wenn ich gehe; vergiß den alten Freund nicht ganz!" rief er aus, und es klang wie lautes, trockenes Schluchzen aus seiner Kehle, als er sich plötzlich umwandte und im Dickicht verschwand.

Christa Wald stand bleich und benommen, und starrte ihm nach; dann wandte sie sich stumm um, und trat langsam den Heimweg an.

Tränen verdunkelten ihren Blick, und sie wehrte ihnen nicht. Fritz Kraft, der treue Freund, war diese Tränen wohl wert, und Matthias Brecht würde ihr darob nicht böse sein.

*

Volle zwei Monate waren seither ins Land gegangen.

Viele zärtliche Briefe waren von Matthias Brecht ins Haus geflattert. Brief voll überströmender Liebe und Sehnsucht.

Eines Tages aber kam der Brief, der Christa Wald nun endgültig in die Ferne rief.

Fast erschrak sie bei dem Gedanken, daß das Langersehnte, Erträumte nun doch Wahrheit werden sollte.

Bleich und erregt starrte sie auf das inhaltschwere Schreiben; dann aber brach ein lauter, erlösender Jubelruf aus ihrer Brust, und sie breitete sehnsüchtig, in überquellendem Glück, beide Arme aus.

„Matthias, mein Matthias", stammelte sie, und zwei große Tränen der Freude rollten über ihre Wangen.

Matthias Brecht verlangte nun, da er alles für die Ankunft seiner Verlobten geordnet hatte, fast ungestüm eine möglichst schnelle Abreise.

Er schrieb ihr, daß sie in spätestens vierzehn Tagen abreisen müsse. Sein Brief lautete teilweise:

„Nimm die Reiseroute Wien—Triest, denn ich möchte dich auf der Seereise nicht allein wissen. In Triest hält sich zu dieser Zeit ein Oesterreicher Kollege von mir auf, der seine junge Frau ebenfalls dort erwartet, und der dich mein Liebling, auf meine Bitte hin sehr gern nach Kairo bringen wird.

Doktor Staudinger ist bereits verständigt, und ich habe ihm ein Bild von dir ausgehändigt, damit er dich bei der Ankunft in Triest sofort erkennt. Bereite dich also, meine kleine Christa, denn die Sehnsucht nach dir wächst mit jedem neuen Tage, und nur die Arbeit allein kann mir die Zeit der letzten Tage unserer Trennung erleichtern ...

(Fortsetzung folgt.)

redazu glänzend das Gutachten des Oberbergamts und des Bergbaulichen Vereins. Aus seinen sachlichen und sachverständigen Ausführungen geht hervor, welche Unmenge der schwefligen Säure den Nebengewinnungsbetrieben im Ruhrrevier täglich entweichen, die die Luft verpesten, Mensch, Tier und Pflanzen schwer schädigen. Der Verbandspräsident legt ein großes Bestreben an den Tag, um die Rauchentwicklung und Rauchschäden im Ruhrrevier zu bekämpfen. **Die gesetzlichen Bestimmungen zur Zeit reichen nicht aus,** um ihm eine wirksame Handhabe gegen die Rauchschäden zu geben. Es ist notwendig, daß recht bald das schon längst in Aussicht gestellte Naturschutzgesetz dem Preußischen Landtag vorgelegt und verabschiedet wird.

Das Naturschutzgesetz soll die Wälder vor dem Rauch, Ruß und den den Kokereien entwichenen Giftgasen schützen. Wiederholt hat sich die Herner Bevölkerung gegen die der „Gaveg" entwichenen giftigen Gase an die Behörden gewandt. In einer **Eingabe an das Preußische Ministerium des Innern** wird gesagt:

„Seit 1927 hat die Gewerkschaft der Zeche **Mont-Cenis** in Herne-Sodingen eine Entschwefelungsanlage und eine Gasverarbeitungsgesellschaft „Gapeg" errichtet. Diesen Einrichtungen entströmen **Staub, Gase, Dämpfe und Gerüche** in dem Ausmaße, daß den Anwohnern ein weiteres Verbleiben in ihren Wohnungen unmöglich ist. Insbesondere werden Grundstücke hiervon betroffen. Die bisher unternommenen Schritte haben zu keinerlei Ergebnis geführt. Die örtliche Gesundheitspolizei hält sich nicht für zuständig. Auch die Regierung in Arnsberg hat sich schon seit längerer Zeit mit dieser Angelegenheit befaßt, **aber eine Abhilfe** ist auch von dieser Stelle noch nicht erfolgt. Durch die Absonderung der Giftgase (Schwefelwasserstoff, Nitrat, Sulfat usw.) werden bei den Angrenzern u. a. **Müdigkeit, Erbrechen, Kopfschmerzen und Zersetzung der Blutkörperchen** hervorgerufen. Die materielle Schädigung ist derartig, daß auf die Dauer die **Grundstücke völlig entwertet** werden müssen. Oelanstriche oxydieren, wetterfeste Farben blättern ab, Dachrinnen und Zementputz werden durch die Säuren zersetzt. Es liegt hier nicht nur ein Verstoß gegen den § 906 B. G. B. vor, sondern sogar auch die **Gefährdung von Menschenleben.** Ich bitte daher das Ministerium um Abstellung des geschilderten Zustandes. Bei der Dringlichkeit der Angelegenheit, deren Erledigung die Interessenten bereits seit über einem Jahre ohne Erfolg bei den zuständigen Stellen betreiben, bitte ich um bevorzugte Bearbeitung.

Die in dieser Eingabe geschilderten Tatsachen haben mich veranlaßt, an geeigneter Stelle vorstellig zu werden, um diesem Uebelstand ein Ende zu bereiten. Es ist ungeheuerlich, daß dieser seit so langer Zeit bestehende Zustand nicht beseitigt worden ist. Im Grunde genommen muß es sich doch um irgendeinen Konstruktionsfehler handeln, zumal eine Anzahl solcher oder ähnlicher Stickstoffbetriebe in Deutschland sind. Wenn in anderen Betrieben die schweflige Säure nicht ausströmt, muß man doch mit voller Berechtigung die Frage aufwerfen: **Ist bei der „Gaveg" alles geschehen, um dem Ausströmen der Gase Einhalt zu bieten?** Nachdem Klagen und Beschwerden erhoben worden sind, scheint es sich zu bewahrheiten, daß man dieser gefährlichen Sache nicht die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Daß die Ausströmung der Gase unterbunden werden muß, ist eine feststehende Tatsache, und **es wundert mich wirklich, warum hier nicht schon früher eingegriffen** wurde. Jedenfalls steht das eine fest: **Wir werden nichts unversucht lassen und keine Schritte scheuen, um dieser gefährlichen Sache zu Leibe zu rücken.**

Ich habe bereits mit dem Herrn **Gewerberat aus** Bochum, dem zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten, eine längere Unterredung darüber gehabt. Ebenfalls wandte ich mich an Herrn Gewerbe-Medizinalrat Beinke bei der Provinzial-Regierung in Münster und habe ihn in Kenntnis gesetzt. **Sobald ich nach Berlin komme, wird der erste Schritt mich in das Preußische Handelsministerium führen,** um den in Frage kommenden Referenten einen Bericht zu erstatten, damit angeordnet wird, hier nach dem Rechten zu sehen. Die Sache ist so weit gediehen, daß **sofort zugegriffen werden muß. Fachleute müssen hinzugezogen werden,** um festzustellen, woran es eigentlich liegt. Liegt es nur an einem Konstruktionsfehler, so muß dieser sofort behoben werden. Sollte es sich herausstellen, daß keine Möglichkeit besteht, das Entweichen der giftigen Gase zu unterbinden, so muß **die Frage erwogen werden, ob überhaupt in diesem Werk produziert werden darf,** da derartige Vergasung auf die Dauer kein Mensch verantworten kann. Die Gesundheit der Menschen, das höchste Gut der Nation, muß unter allen Umständen erhalten bleiben.

Nach diesem Referat trat man in die Diskussion ein. Zunächst entwickelte Herr Volkert eingehendes Material über seine **Bemühungen und Beobachtungen.** Bei der Konzessionsfrage für Mont-Cenis (Entschwefelungsanlage, Versuchsanstalt und Erweiterung der Ammoniakgewinnungsanlage) habe Generaldirektor Battig die Einspruchserheber dadurch eingewickelt, daß er sich verpflichtet habe, Schäden sonal zu prüfen und unter Außerachtlassung des Gerichts auf mündlichem oder schriftlichem Wege eine Einigung herbeizuführen. Darauf habe man den Einspruch zurückgezogen, Herr Battig habe aber sein schriftlich gegebenes Versprechen nicht gehalten. Danach sei die neue **Kohlenstaubfeuerungsanlage** in Betrieb genommen worden. Diese habe verheerend gewirkt durch ihre **schweflige Säure enthaltenden Staubwolken.** Wenn man auch durch ein **neues Berieselungsverfahren** den Staub jetzt niederschlage, so werde doch die nächste Nachbarschaft weiter betroffen. Als diese „graue Gefahr" in der Hauptsache überstanden war, sei die Gaveg in Betrieb genommen worden. **Es sei kein Konstruktionsfehler,** der die Gasentweichung verschulde, denn wenn Gefahr in Verzug sei, könne man die Gasbelästigung auch abstellen. Auch seien die Gradierwerke, die man jetzt verschale und eindecke, nicht allein die Schuldigen, sondern die ganze Anlage. Von den Gradierwerken käme der **Schwefelwasserstoff,** der **das Blut zersetze,** aber auch **schweflige Säure und Salpetersäure** seien festgestellt worden. Die Gaveg sage, sie lasse nur **Kohlensäure** entweichen, es würden aber auch **Ammoniak- und Petrolgerüche** wahrgenommen. Der **neue Schornstein** werde die Wirkung haben, daß das Gas in Holthausen und Castrop oder in Herne-Mitte niedergehen würde, denn es sei schwerer als Luft. Das sehe man daran, daß es noch 2—3 Tage nach Gestanktagen **in den Kellern** zu spüren sei. Da wir 300 Tage lang diesiges Wetter hätten, würden wir fast dauernd davon betroffen. Beweis dafür sei das **Werk in Holsterhausen,** wo trotz des hohen Schornsteins die Klagen nicht verstummten. Es sei auch noch nicht festgestellt, ob die Gase bloß von der Gaveg herrührten, und **nicht auch von andern Werken.** Die Schäden seien groß. Anwohner hätten mehrfach unter **richtiger Gasvergiftung** mit Erbrechen, Kopfschmerzen usw. zu Bett gelegen. Diesen Winter habe er festgestellt, daß **der Schnee** hinter seinem Hause **gelb** war, daß **Wasserpfützen von einer in den Regenbogenfarben schillernden Schicht überzogen** waren, die **Fische** im Gartenteich seien ihm deshalb **eingegangen,** als er für einige Tage verreist gewesen sei.

Der vorläufige Abschluß des Rechnungsjahres 1928

Vierteljahrs-Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde Herne im Vierteljahr Januar-März 1928.

A. Ordentlicher Haushalt.	Jahressoll (Haushaltsoll + Rechnungssoll der Vorjahre rel.)	Ist-Einnahme oder Ist-Ausgabe: in den beiden ersten Vierteljahren	im dritten (Berichts-) Vierteljahr	zusammen
I. Einnahmen				
1. Steuern	7 205 000	5 055 000	1 686 000	6 741 000
2 Von den Unternehmungen und Betrieben und der Vermögensverwaltung abgelieferte Ueberschüsse	590 000	400 000	25 000	425 000
3. Sonstige Einnahmen:				
Allgemeine Verwaltung	1 358 000	722 000	33 000	755 000
Schulwesen	2 943 000	2 151 000	796 000	2 947 000
Tiefbauwesen	748 000	1 083 000	434 000	1 517 000
Wohlfahrtspflege und Gesundheitswesen (ausschließl. Arbeitslosenfürsorge und Wohnungswesen)	965 000	769 000	301 000	1 070 000
Arbeitslosenfürsorge (Krisenfürsorge)	—	—	—	—
Wohnungswesen	12 000	7 000	3 000	10 000
Besondere gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen	505 000	299 000	128 000	427 000
Uebrige Kämmereiverwaltungen	2 786 000	1 657 000	2 219 000	3 876 000
Einnahmen insgesamt: (abzüglich der Zuschüsse an Unternehmungen, Betriebe und Vermögensverwaltung)	17 112 000	12 143 000	5 625 000	17 768 000
II. Ausgaben				
1. Allgemeine Verwaltung	2 365 000	1 947 000	549 000	2 496 000
2. Schulwesen				
a) Volksschulen	4 112 000	3 181 000	945 000	4 126 000
b) Sonstige Schulen	1 170 000	816 000	257 000	1 073 000
3. Tiefbauwesen (Wege-, Straßen-, Brückenbau und -unterhaltung)	1 595 000	1 541 000	652 000	2 193 000
4. Wohlfahrtspflege und Gesundheitswesen (ausschließl. Arbeitslosenfürsorge und Wohnungswesen)	3 199 000	2 784 000	1 093 000	3 877 000
5. Arbeitslosenfürsorge (Krisenfürsorge)	67 000	39 000	12 000	51 000
6. Wohnungswesen	38 000	25 000	11 000	36 000
7. Besondere gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen	788 000	440 000	242 000	682 000
8. Uebrige Kämmereiverwaltungen (soweit nicht unter 1 bis 7 aufgeführt)	3 433 000	3 552 000	1 605 000	5 157 000
9. Umlagen an den übergeordneten Gemeindeverband	139 000	104 000	35 000	139 000
Ausgaben insgesamt	16 906 000	14 429 000	5 401 000	19 830 000
Mithin: Mehrausgabe	—	2 286 000	—	2 062 000
bezw. Mehreinnahme	206 000	—	224 000	—

Dieser Abschluß für das Rechnungsjahr 1928/29 ist keineswegs endgültig, da noch manche Verrechnungen und Einnahmen ausstehen. Immerhin ist interessant, das Etatssoll mit der vorläufigen Istzahl zu vergleichen. Bei Einnahmen ist mehr hereingekommen als erwartet wurde: bei Schulwesen 4 000 Mark, bei Tiefbau 769 000 Mark, bei Wohlfahrtspflege 105 000 Mark, bei übrige Kämmereiverwaltung 1 090 000 Mark, unter dem Etatssoll blieben die Einnahmen bei Steuern — es fehlen noch 464 000 Mark! —, aus Betrieben (165 000 Mark) bei der allgemeinen Verwaltung (603 000 Mark), bei Wohnungswesen (2000 Mark) und bei besondere gemeinnützige Einrichtungen (78 000 Mark). Insgesamt ergibt sich so ein Einnahmemehr von 656 000 Mark.

Bei Ausgaben wurde das Etatssoll überschritten bei allgemeine Verwaltung um 131 000 Mark, bei Volksschulen um 14 000 Mark, bei Tiefbau um 598 000 Mark, bei Wohlfahrtspflege um 678 000 Mark und bei übrige Kämmereiverwaltung um 1 724 000 Mark. Weniger als im Soll angesetzt wurden ausgegeben bei sonstigen Schulen (97 000 M.), bei Arbeitslose (16 000 Mark durch Verreichlichung des Arbeitsamtes), bei Wohnungswesen (2 000 Mark) und gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen (106 000 Mark). Man sieht also in den Einzelposten eine große Verschiedenheit des Ergebnisses von der Voraussicht. Was das Ergebnis von 2 062 000 Mark Mehrausgabe anbelangt, so hat die Verwaltung das Defizit des Etats 1928 auf 900 000 Mark angegeben. Es muß also noch manches durch ausstehende Steuern, Gebühren, Beiträge, Zinsen, Verrechnungen und dergl. hereinkommen, um von 2 Millionen auf 900 000 Mark zu kommen. Zum Vergleich sei mitgeteilt, daß der 4. Vierteljahrsausweis der Stadt Wanne-Eickel ebenfalls 2 023 697 Mark Mehrausgaben aufweist, Castrop-Rauxel dagegen 140 956 Mark Mehreinnahme.

Die Aerzte hätten versagt. Kranken habe man zwar zugesagt, ihnen ein Attest über Gaserkrankungen auszustellen, es aber nicht getan. Man habe auf dem Werk kleine Explosionen gehabt, bei dem Unglück auf der Benzolfabrik hätten die Häuser geräumt werden müssen, das alles und die Tatsache, daß bei der Gaveg gefährliche Stoffe lagerten, die bei 3000 Grad sich entzünden (z. B. durch einen Kurzschluß), liege die Gefahr nahe, daß ein zweites Oppau möglich sei. Von einer zuständigen Stelle sei ihm einmal gesagt worden: **Wenn wir erst mal einen Toten hätten ... Die Abgase hätten nicht** nur Bäume und Pflanzen zerstört, sondern auch den Verputz und den Anstrich der Häuser. **Die Anwohner der Castroper- und Kirchstraße litten dauernd unter Bronchialkatarrh und husten.** Im vorigen Jahre hätten die Obstbäume vier **Mal gegrünt** und zwei Mal geblüht, aber das **Grün sei immer wieder verbrannt.** Beerensträucher und Erdbeeren hätten keine Erträgnisse gehabt. Nur die kanadische Pappel u. die Weide erhielten sich, **alle andern Bäume gingen ein.** Die Kartoffeln hätten ganz harte Knollen und **schmeckten wie Jauche.** Das Getreide schieße und bringe keine Körner, das Gras werde verbrannt, **kein Tier fresse es,** die Dachziegeln blätterten ab und **Metallteile oxydierten.** Es sei endlich an der Zeit, daß mit den selbstherrlichen Unternehmern ein Machtwort gesprochen werde.

Der Vorsitzende teilte dann weiter aus vorliegenden Akten mit, daß die **Gaveg jeden Schaden abstreite.** In einem Schreiben des Erbauers, Ing. Uhde, an die Stadtverwaltung sei gesagt worden, daß Kindertrankheiten des Werkes zwar dagewesen seien, daß sie aber abgestellt seien. Weitere Schädigungen seien unmöglich. Auf spätere Beschwerde habe man der Stadtverwaltung mitgeteilt, daß die Wirkung neuer Maßnahmen in Holsterhausen abgewartet und sie dann in Sodingen ebenfalls getroffen werden sollten (hoher Schornstein, Abdeckung der Gradierwerke).

Stadtv. Ellersiek teilte mit, wenn der Gestank auf den Büros der Gaveg zu schlimm werde, benutze man Sauerstoffapparate, um die Luft zu verbessern. Auffallend sei, daß ein kreisärztliches Gutachten von Dortmund schwere gesundheitliche Schäden feststelle, ein kreisärztliches Gutachten von Bochum aber das Gegenteil besage. Man müsse die Staub- und die Gasschäden auseinanderhalten. Die Kohle von Mont-Cenis sei die am stärksten schwefelhaltige des ganzen Ruhrgebietes. Das Einspruchsverfahren sei fast wertlos, Neuregelung des Gewerbeschutzes und der Gewerbeaufsicht sei notwendig mit größerer Berücksichtigung des Nachbarschutzes.

Hauptlehrer Maas berichtete, daß die **gesundheitlichen Schäden bei den Kindern der Falkschule verheerend seien.** Wenn schon eine Zigarette für Kinder höchst schädlich sei, um wie viel mehr dauerndes Gaseinatmen. Die Fenster könnten in der Schule oft während des ganzen Unterrichts nicht geöffnet werden. Den Kindern werde es oft so übel, daß sie erbrächen, sie könnten sich **kaum retten vor Kopfschmerzen.**

Stetiger Schlüter forderte genaue Analyse der Luftzusammensetzung. Er zeigte der Versammlung verbrannte und abgestorbene Grünteile aus seinem Garten. Der Arbeiter Pudny berichtete, daß er schon einmal ohnmächtig zusammengebrochen sei, auch die Gesundheitsschäden müßten entgolten werden. Der Arbeiter Grenz erzählte, er sei seit Bestehen der beiden Werke wegen Heiserkeit und Bronchialkatarrh arbeitsunfähig, man habe ihn einmal in eine Heilstätte geschickt, wo er sich gut erholt habe, kaum sei er wieder zu Hause gewesen, so habe er „gebellt wie ein Hund". Er zeigte eine silberne Taschenuhr und einen Handtaschenbügel aus Alpakka, die in seiner Wohnung unter dem Einfluß der Gase braun wie Kupfer geworden waren. Seine Familie habe mehrfach wegen der Gasgeschichte im Bett gelegen.

Landtagsabgeordneter Garbe gab seinem **großen Erstaunen** darüber Ausdruck, daß solche Verhältnisse schon seit 1½ Jahren beständen und daß **eine Schule dauernd geschlossen** sei, ohne daß etwas geschehe. In Halle habe man im selben Moment einem ähnlichen Werk die **Konzession entzogen,** bis das Uebel beseitigt war. Das müsse auch hier geschehen.

Stadtv. Ellersiek bemerkte dazu, daß ihm ein Regierungsvertreter auf seine Frage, ob ein ohne Genehmigung errichtetes Werk stillgelegt werden könne, gesagt habe: „Theoretisch Ja". Es sei nicht nur Not unter der Bevölkerung, sondern ungeheure **Erbitterung,** die sich eines Tages Luft machen werde, wenn nichts geschehe. Stadtv. Plumpe wunderte sich, daß die Stadtverwaltung Herne das Problem der Peter- und Paulschule noch nicht gelöst habe.

Zum Schluß der äußerst lebhaften Diskussion, die mitunter geradezu stürmisch wurde, sprach der Vertreter der Gaveg, Inspektor Laschelder. Er wies darauf hin, daß ringsum neue **Kokereien** seien, aber die Gaveg solle an allem schuld sein. Die Gaveg gebe zu, daß sie unangenehmen, aber ungefährlichen **Schwefelwasserstoff** ablasse, nicht aber gefährliche schweflige Säure. Die „Hausbemalungen" seien da, aber dafür seien bereits mehrere tausend Mark **Schadenersatz** bereitgestellt. Der neue Schornstein werde Abhilfe schaffen. Daß die stark verdünnten Gase dann doch noch auf die Erde gedrückt würden, glaube er nicht. Dem Gärtner Lubbers habe man gestattet, auf dem Gelände der Gaveg Bäume zu pflanzen, um festzustellen, ob Schwefelwasserstoff oder schweflige Säure sie angreife. Es sei Mont-Cenis, das die Bäume zerstört habe. Es sei unwahr, daß die Gasbelästigungen aufhörten, wenn Gefahr in Verzug sei.

In seinem Schlußwort wies Abg. Otter darauf hin, daß nicht die Stillegung des Werkes, sondern die Behebung der technischen Fehler das Ziel sei. Wenn es sich um Fehler handle, die beseitigt werden könnten, dann müsse man die Konzessionserteilung so lange hinausziehen, wenn die Schädigungen nicht zu beheben seien, dann müsse die Volksgesundheit höher gestellt werden, denn ein wirtschaftliches Werk solle nicht Tote schaffen, sondern den Lebenden Lebensunterhalt geben.

Hierauf wurde folgende

Entschließung

einstimmig angenommen:

Die am Samstag, dem 4. Mai, im Lokale des Wirtes Herrn Th. Lüft in Herne-Börnig versammelten Anwohner der Kirch- und Castroper Straße des Stadtteils Herne-Börnig nahmen folgende Entschließung einstimmig an:

Nach eingehender Aussprache über die Gasschädigungen, verursacht durch die Gasentweichungen der Stickstoffanlage der „Gaveg" G. m. b. H. Sodingen bittet die Versammlung die anwesenden Landtagsabgeordneten Otter und Garbe, sich zu ihren Anwälten zu machen. Sie mögen beim Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe und evtl. auch im Preußischen Landtag die Leiden und Klagen der Anwohner zur Sprache bringen und ihren ganzen Einfluß geltend machen, um Abhilfe zu schaffen. Alle bisherigen Bemühungen der Stadtverwaltung sowie Vereine, Körperschaften und Einzelpersonen waren erfolglos. **Wir erwarten von den** übrigen Landtagsabgeordneten des Wahlkreises, daß sie die Bemühungen der Abgeordneten Otter und **Garbe tatkräftig unterstützen. Die übelriechenden Gase, welche zum Brechreiz führen, Kopfschmerzen** verursachen und Schwindelanfälle bewirken, sind eine auf **die Dauer unerträgliche** Belastung. Ganz besonders leiden **darunter die** in der Nähe liegenden Schulen, Krankenhaus und obige Straßen. Durch die verschiedenen **Ausströmungen werden auch große Sachschäden verursacht,** als da sind: Vernichtung der Pflanzen, Sträucher und Bäume, Beschädigung sämtlicher Metallteile an Gebäuden, Vernichtung der Hausanstriche, der zum Trocknen aufgehängten Wäschestücke. Die Wohnräume werden stark entwertet.

Die Versammlung fordert im besonderen:

1. Schnellste **Beseitigung der Gasbelästigung.**
2. Schnellste gerechte **Entschädigung** für den entstandenen Sachschaden.
3. Auferlegung von Bedingungen zur **künftigen Vermeidung jeglicher Schäden.** Dem vor einigen Monaten getätigten Verfahren gegenüber der Grube „Alwine" bei Halle folgend, muß die **Konzession** für den Betrieb der „Gaveg" so lange **gesperrt** werden, bis die völlige Abstellung der Uebel erreicht ist.
4. Einwandfreie Feststellung, ob auch von der **Kokereianlage der Zeche Mont-Cenis** Gasschäden in angeführtem Sinne bestehen und bejahendenfalls Ergreifung genügender Maßnahmen gegen dieses Werk, desgleichen Feststellung der Schäden, welche durch die Kohlenstaubfeuerung der Zeche Mont-Cenis verursacht werden und Ergreifung von Maßnahmen zu deren Beseitigung.
5. Die Versammlung fordert, daß den **Rauch- und Gasschäden im Industriegebiet** mehr als bisher Beachtung geschenkt wird von seiten der Regierung.
6. Die Versammlung ersucht das Preußische **Staatsministerium** um baldige Vorlage und **Verabschiedung** des schon lange in Aussicht gestellten **Naturschutzgesetzes.**

Die Versammlung erwartet, daß diese **berechtigten** Forderungen anerkannt werden und vom Ministerium alles geschieht, die Bevölkerung vor einem **rücksichtslosen** und selbstherrlichen Unternehmertum zu schützen. Die Anwohner, Arbeiter und Angestellte sowie Gewerbetreibende sind nicht finanzkräftig genug, ihr Recht vor den ordentlichen Gerichten zu suchen. Schnelle Hilfe tut not.

Mit der Annahme dieser Entschließung fand die sehr lebendig verlaufene Versammlung nach mehr als dreistündiger Dauer ihr Ende.

Briefe an den Herner Anzeiger.

Unhaltbare Zustände bei Trauungen an der Herz-Jesu-Kirche.

Bei Trauungen an der Herz-Jesu-Kirche kann man oft unhaltbare Zustände beobachten. Sobald sich ein Hochzeitszug der Kirche nähert, strömen von allen Seiten die Kinder herbei. Wenn nun die Paare die Kirche verlassen, werden sie von den Kindern bedrängt und förmlich umzingelt, so daß sie kaum einen Schritt weitergehen können. Vor einigen Wochen, als der Bräutigam den Kindern, die ihn besonders arg bedrängten, kein Geld zuwarf, hörte ich einen derart frechen Ausdruck, daß ich ihn hier nicht niederschreiben möchte, er bewies aber so recht die Verrohung unserer heutigen Jugend. Am vergangenen Sonntag konnte man dasselbe beobachten. 35—40 Kinder waren es mindestens, die den Brautleuten entgegentraten. Das Braupaar hatte kaum die Kirche verlassen, als die wilden Rangen auf sie losstürmten und der Bräutigam bald gefallen wäre. Als man den Kindern Geld zuwarf, balgten und rauften sie sich darum so wild, daß ich als Zuschauer befürchtete, daß der eine oder andere nicht heil davonkäme. Die Pfarrgeistlichkeit steht diesem Unfug machtlos gegenüber. Ich möchte besonders den Eltern ans Herz legen, auf ihre Kinder dahingehend ernstlich einzuwirken, daß derartige Sachen nicht mehr vorkommen.

H. B.

*

Nochmals der neue Kirmesplatz.

In Ihrer Ausgabe vom 5. d. M. gewähren Sie den Schaustellern Fischer, Beckmann und Klein Raum zu einigen Erklärungen zur Kirmesplatzfrage. Die Einsender machen meine Person zum Gegenstand verschiedener Angriffe. So weit sie persönlicher Natur sind, könnte ich es mir wohl versagen, darauf zu antworten. Jedoch nur kurz: absurd ist es geradezu, daß ich mich dem Verein der Herner Markt- und Messereisenden gegen eine Entschädigung von 250 M. zur Erledigung der Geschäfte angeboten haben soll. Das können die Einsender wohl selbst kaum glauben. Denn erstens kann ein Verein von etwa 20 (zwanzig) zahlungsschwachen Mitgliedern keine tausende Entschädigung von 250 M. aufbringen, zweitens läßt meine Tätigkeit als stark beschäftigter Geschäftsführer zweier Mittelstandsorganisationen eine regelmäßige Vertretung der Marktreisenden gar nicht zu. Wohl habe ich zwei Vorstandsmitgliedern des Vereins Wege gewiesen zur Anstellung einer geeigneten einwandfreien Persönlichkeit im Nebenberuf, sowie zum Anschluß an den Fach-Reichsverband, damit das Herner fahrende Gewerbe endlich aus den Schwierigkeiten heraus komme. Dazu habe ich dem Vorsitzenden noch vor 14 Tagen erklärt, daß meine Person selbstverständlich dafür nicht in Frage kommen könne.

Auf die übrigen Ausführungen, soweit sie sich den Anstrich des Sachlichen geben, jetzt einzugehen, davon muß ich zunächst absehen. Das Polizeiamt beabsichtigt, eine aktenmäßige Darstellung der ganzen Angelegenheit zu geben, nachdem durch die Anfrage in der Stadtverordnetenversammlung der Anstoß zur endgültigen Klärung der unerquicklichen Streitfrage gegeben ist. Soviel mir bekannt, sind die Einsender Fischer usw. auswärtige Schausteller oder mit auswärtigen Schaustellern eng verbunden und nicht die Vertreter des Vereins der Herner Marktreisenden. Mißstände können auch sie nicht in Abrede stellen. Die Mißstände aber zu beseitigen und das heimische Gewerbe zu schützen, das war der Zweck der Anfrage an die Verwaltung. Daß weder Verunglimpfungen noch Verdächtigungen meiner Beweggründe geeignet sind, mich davon abzuhalten, sollten sich auch die Einsender sagen. Letztere bitte ich, den Wahlspruch des englischen Hosenbandordens zu beherzigen.

Ellersiek.

Haut-Bleichkrem

Jetzt ist es Zeit, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit **Klorokrem,** Tube 1 Mk. und **Klorokseife** à Stück 60 Pf. Unschädlich und seit Jahren bewährt. Mit genauer Anweisung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Aus und für Herne

Zum Vortrag P. Muckermanns S. J.

am Freitag im Hotel Schmitz.

P. Muckermann ist in Herne kein Fremder mehr. Sein Vortrag zu Beginn des Winters, in dem er einen weltanschaulichen Grundriß der modernen Literatur gab, bewies die fesselnde Art dieses geistvollen Zeitkritikers. Am Freitag wird er in vielleicht noch interessanterer Weise Zeitfragen behandeln, die das aufhellen sollen, was mit katholischer Aktion gemeint ist. Nicht irgendeine langweilige Erörterung über das leider schon so abgedroschene Wort: katholische Aktion wird uns geboten werden, sondern eine geistvolle, aus den lebendigen Gegenwartsproblemen geschöpfte Zeitanalyse, die dann klar machen soll, was katholische Aktivität in dieser Zeit bedeuten soll. Wer sich darüber ein Bild machen will, wie P. Muckermann über katholische Aktion denkt, der greife zu dem feinen kleinen Büchlein Muckermanns „Katholische Aktion", Verlag ars sacra, Preis 1,25 Mark, zu haben in der Buchhandlung Koethers & Röttsches. Schon jetzt versehe man sich, sofern man nicht Mitglied der katholischen Vortragsgemeinschaft ist, mit Eintrittskarten. Diese sind außer beim „Herner Anzeiger" auch in den Buchhandlungen Lonnemann und Sander zu haben.

* * *

Vermögensbeschlagnahme beim Rotfrontkämpferbund im Bezirk Bochum.

Das Polizeipräsidium Bochum teilt mit: Der Preußische Minister des Innern hat auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik, des Gesetzes vom 23. 3. 1921 und des Reichsvereinsgesetzes den Roten Frontkämpferbund einschl. der Roten Jungfront und der Roten Marine mit Wirkung vom 6. 5. 1929 für den Bereich des Freistaates Preußen verboten und aufgelöst. In Durchführung dieses Erlasses wurde gestern vom Polizeipräsidium Bochum im Gebiete der Landeskriminalpolizeistelle Bochum das Vermögen der betreffenden Organisationen zugunsten des Reiches beschlagnahmt und eingezogen.

* * *

Vorsicht bei Scheckdatierung.

Immer wieder werden Schecks hereingegeben, die vordatiert sind. Durch diese Manipulation verliert der Scheck bekanntlich seine Eigentümlichkeit als Ersatz für Barzahlung und wird zu einem Kreditinstrument, einem Wechsel. Als solcher unterliegt er der Stempelpflicht. Regelmäßig findet aber eine Verstempelung solcher vordatierter Schecks seitens der Aussteller nicht statt und daraus können sich erhebliche Unannehmlichkeiten ergeben. Die Finanzbehörden haben nämlich gerade in der letzten Zeit wieder unvermutete Prüfungen vorgenommen und bei solchen Gelegenheiten soll eine ganze Anzahl von Strafbescheiden wegen Stempelsteuerhinterziehung ergangen sein.

Aus diesem Grunde kann nicht genug vor der Vordatierung der Schecks gewarnt werden, denn es handelt sich doch bei diesem Verfahren in der Regel nur um die Ersparnis ganz geringer Beträge, um derentwillen es sich wirklich nicht lohnt, sich der Gefahr einer empfindlichen Bestrafung auszusetzen.

Kein Scheck also darf ein Datum tragen, das später lautet als das, an dem man den Scheck aus der Hand gibt.

* * *

Zwei Maikonzerte.

Liederabend des M.-G.-V. „Arion".

Der Verein lud am Sonnabend zu einem Liederabend nach Koop ein. Die Baukauer hatten es am Wochenende nicht so eilig, sie kamen zu Anfang recht spärlich an, erst eine Stunde nach Beginn füllte sich der Saal. Die Biermannsche Kapelle unterhielt die Besucher mit einem annehmbaren Repertoire. Viel Beifall fanden auch die Piston-Solis Heinrich Biermanns. Die Sänger von „Arion", diesem alten Kämpen um das deutsche Volkslied, zeigten sich unter ihrem Dirigenten Kleemann aus Bochum von einer vorteilhaften Seite. Die Tenöre schienen zeitweilig gegenüber den anderen Stimmen, einen schweren Stand zu haben, hielten sich jedoch tapfer. Der M.-G.-V. „Arion" weist eine gute sprachliche Schulung auf. Die Lieder wurden mit folgsamem Eingehen auf die Stimmung und die Klangstärke gesungen. In ihrem Gefühlsgehalt waren sie recht mannigfaltig und abwechselungsreich ausgewählt. Selbst im leichten, sprudelnden Maienlied versteht der Chor vortrefflich zu malen. Das Programm wies von Schubert „Die Nacht", von Jüngst „Jägers Morgenbesuch" und Gebhardts „Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus", ein vorzügliches Tenorsolo „Das Vöglein im Walde" und die erquickenden Maienlieder auf. Die Anwesenden dankten mit starkem Beifalle. Später kam der Tanz zur Herrschaft.

*

Frühjahrskonzert des M.-G.-V. „Freundschaft" Herne-Süd.

Eines guten Besuches erfreuten sich am Sonntag im Ledigenheime, die selten an die Oeffentlichkeit tretenden Sänger. Der Chor hat den Vorteil, vornehmlich junges Blut mit recht schönen Tenorstimmen zu besitzen. Der Bariton und die Bässe wissen sich ihnen angenehm anzupassen. Beim ersten Teile sangen auch befreundete Sänger im Saale enthusiastisch mit. Eine seltene Innigkeit, mit wirklich feierlichem Piano zeichnete sich Weinhardts „Sonntagsfrühe" aus. Gleich würdig waren „Die Nacht" von Schubert und Kreutzers „Abendfeier". Etwas unrein erklang „Der Goldschmied von Köln". In heller Heimatliebe sang der Chor „Hier ist ein Land" von Sonnet. Nach einer kurzen Pause hörte man die „Frühlingslandschaft" von Otto, „Jägerlust" von Astholz und Neumanns „Liebesklage", „Hinaus in die Welt" und „Tiritomba" von Munkelt und Baselt. Die Leistungen der Sänger befriedigten in jeder Weise alle Erwartungen. Der Dirigent der „Freundschaft" kann sich des Erfolges seiner mühseligen Kleinarbeit ehrlich freuen. Die Musik paßte sich dem hohen Niveau der Lieder mit ihren Musikstücken harmonisch an. Tanz beschloß auch hier das Maikonzert.

* * *

*** Industrie- und Handelskammer Bochum gegen das Wohnheimstättengesetz.**

Die Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Bochum unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Oberbergrat a. D. von Velsen, beschäftigte sich in ihrer Sitzung in vergangener Woche mit dem vom „Ständigen Beirat für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium" vorgelegten Entwurf eines Wohnheimstättengesetzes. Dieser Entwurf wurde in seiner Gesamtheit einstimmig abgelehnt, da er durch Milderung einzelner Bestimmungen für die Wirtschaft nicht tragbar gemacht werden könne.

*** Verlegung des Marktes und der Müllabfuhr zu Christi Himmelfahrt.**

Wir weisen hiermit nochmals darauf hin, daß wegen des Feiertags Christi Himmelfahrt (9. Mai 1929) der Wochenmarkt auf dem Heinrichplatz auf den 8. Mai und die Müllabfuhr auf Freitag, den 10. Mai, verlegt sind. (Siehe Bekanntmachung vom 4. Mai 1929.)

*** Arbeitsämter und Reichsbehörden.**

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit den übrigen Reichsministerien besondere Bestimmungen über die Vermittlung von Angestellten und Arbeitern für Reichsbehörden erlassen. Danach haben alle Reichsdienststellen bei Bedarf an Angestellten und Arbeitern das zuständige Arbeitsamt in Anspruch zu nehmen. Der Anforderung beim Arbeitsamt bedarf es nicht, wenn der Personalbedarf ohne weiteres durch Wartegeldempfänger, Inhaber von Versorgungsscheinen und Schwerbeschädigte zu decken ist. Arbeitsuchende, die sich unmittelbar bei den Reichsdienststellen bewerben oder bei ihnen entbehrlich werden, sind an das für sie zuständige Arbeitsamt zu verweisen. Erst wenn das Arbeitsamt innerhalb mindestens 8 Tagen keine geeigneten Bewerber namhaft gemacht hat, sind die Reichsdienststellen an die Vorschriften nicht mehr gebunden.

*** Postsendungen mit Briefmarken nach Rußland.**

Die Postverwaltung der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken hat wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Einfuhr von Briefmarken in Postsendungen nach Rußland nur durch Vermittlung der „Vereinigung für Briefmarkenkunde" in Moskau, Twerskoj Bulwar Nr. 12, zulässig ist. Sind Briefmarkensendungen unmittelbar an Privatpersonen gerichtet, werden sie beim Eingang in Rußland beschlagnahmt.

*** Ueber 2000 Blinde in Westfalen. — Ein großer Teil ohne Beschäftigung.**

Die Zahl der Blinden in Westfalen beträgt nach einer Denkschrift des Westfälischen Blindenvereins über 2000. Eine Umfrage vom Verein ergab, daß von 1000 Blinden, die den Fragebogen beantworten, 542, und zwar 422 männliche und 120 weibliche, einen Beruf hatten. Von den 422 männlichen Blinden waren 275 Korbmacher, Bürstenmacher und Stuhlflechter. Von den 120 weiblichen Blinden waren 96 Bürstenmacherinnen, Stuhlflechterinnen und Handarbeiterinnen. Wenn auch bei einer umfassenderen Statistik die Zahl der Beschäftigten sich wesentlich erhöhen würde, so steht doch fest, daß ein großer Teil der westfälischen Blinden noch ohne Beschäftigung ist.

*** Amtsschilder für Notare.**

Von dem deutschen Notarverein und einer Reihe einzelner Notare ist beim Preußischen Justizministerium angefragt worden, ob Bedenken dagegen bestehen, daß die Notare am Eingang des Hauses, in dem sie ihr Büro haben, und am Eingang ihrer Geschäftsräume ein mit dem preußischen Adler und der Umschrift „Preußisches Notariat" versehenes Schild anbringen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund einer Allgemeinen Verfügung des Justizministers mitteilt, sind gegen die Anbringung solcher Schilder Bedenken nicht zu erheben. Mit Rücksicht auf die einzelnen Notaren anscheinend von einer Firma zugegangenen Mitteilungen wird aber darauf hingewiesen, daß irgendeine Verfügung über Einführung einheitlicher Amtsschilder für die Notare und über ihre Beschaffenheit nicht ergangen ist. Ob die Notare solche Schilder anbringen wollen und wo sie dieselben beschaffen, muß ihnen überlassen bleiben.

*** „Zinnrohrschwindel!"**

In den letzten Tagen ist an verschiedenen Plätzen des Ruhrkohlengebietes ein Schwindler aufgetreten mit der Bemerkung, er komme von der Brauerei, wolle einige Meter Zinnrohr gegen neue auswechseln, man möge ihm diese mitgeben. Leider sind Wirte mehrfach darauf hereingefallen und haben die Polizei erst benachrichtigt, als es zu spät war. Auch wurde verabsäumt, bei der Brauerei vorher anzurufen. Der Schwindler fuhr stets in einem Personenwagen vor. Den Wagen steuerte er selbst. Der Schwindler tritt unter dem Namen Lange auf.

*** Störende Beeinflussung des Fernsprechbetriebes durch Gleichrichteranlagen der Kleinbahnen.**

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, macht der preußische Handelsminister in einem Erlaß darauf aufmerksam, daß die in Straßenbahnbetrieben mehr und mehr sich einbürgernden Quecksilberdampf-Gleichrichter geeignet sind, die öffentlichen Telegraphen-, Fernsprech- und Funkanlagen störend zu beeinflussen. Es liege aber, wie er schon im Jahre 1927 betont habe, im allgemeinen Interesse, daß derartige störende Beeinflussungen jener Anlagen vermieden werden. Der Handelsminister vertraut darauf, daß die Kleinbahnverwaltungen sich dieser Einsicht nicht verschließen und von sich aus dazu beitragen werden, solche Störungen des öffentlichen Fernsprechbetriebes nach Möglichkeit zu vermeiden. Beim Einbau von Quecksilberdampf-Gleichrichtern bedarf es zu diesem Zweck einer kurzen vorherigen Mitteilung der Kleinbahnunternehmer an die Reichspostverwaltung, damit diese sich mit den Bahnverwaltungen wegen der etwa erforderlichen Schutzmaßnahmen in Verbindung setzen kann.

*** Wer hat Beamteneigenschaft?**

Die preußischen kommunalen Spitzenverbände haben an den Preußischen Minister des Innern folgende Eingabe gerichtet: „Das Reichsgericht hat in mehreren Entscheidungen — insbesondere in der letzten Zeit — ausgesprochen, daß die Ausübung obrigkeitlicher Befugnisse Beamteneigenschaft begründet. Diese Rechtsprechung würde zur Folge haben, daß u. U. in den Gemeinden und Gemeindeverbänden zahlreiche auf Privatdienstvertrag beschäftigte Personen Beamteneigenschaft hätten. Es liegt auf der Hand, daß diese Rechtsprechung des Reichsgerichts für die Gemeinde und Gemeindeverbände unhaltbar ist. Es erscheint daher dringend erforderlich, gegenüber dieser Rechtsprechung des Reichsgerichts durch eine Abänderung des Kommunalbeamtengesetzes Abhilfe zu schaffen. Für diese Abänderung würden wir vorschlagen, daß dem § 1 des Kommunalbeamtengesetzes etwa folgender Satz angefügt wird: „Die Ausübung obrigkeitlicher Befugnisse, ohne Aushändigung einer Anstellungsurkunde, begründet ein Beamtenverhältnis nicht."

*** Das Rauchen in der Straßenbahn.**

Von der Verwaltung der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen wird mitgeteilt: Am 15. April sind bei den im Gemeinschaftsverkehr fahrenden Straßenbahngesellschaften des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk einheitliche Bestimmungen eingeführt, die das Rauchen in den Straßenbahnzügen regeln sollen. Um beiden Gruppen der Fahrgäste, Rauchern und Nichtrauchern, nach Möglichkeit entgegenzukommen, sind bestimmte Zugabteile, wie bei der Reichsbahn, jeder der beiden Gruppen angewiesen. So ist also grundsätzlich den Insassen der Anhänger- oder Beiwagen das Rauchen gestattet, während der Motorwagen für die Nichtraucher reserviert sein soll. Da für die Verkehrsunternehmen des hiesigen Bezirkes aus wirtschaftlichen Gründen die Platznachfrage bei der Zusammensetzung der Züge bestimmend sein muß, führt nicht jeder Motorwagen einen Anhänger, oder auch dann und wann nicht über die ganze Strecke seiner Fahrt. Um nun in diesen Fällen auch möglichst den Bedürfnissen beider Fahrgastgruppen gerecht zu werden, ist das Rauchverbot in den Motorwagen eingeschränkt, je nachdem die Bauart der Wagen die Abtrennung der durch Rauch Belästigten ermöglicht, oder doch die Belästigung möglichst herabzumindern gestattet. Je größer das Verständnis der Oeffentlichkeit für den in den Bestimmungen enthaltenen Appell an die Rücksicht und Einsicht des Einzelnen ist, desto schneller und reibungsloser werden sich diese Bestimmungen zum Allgemeinwohl auswirken. Schwierigkeiten bezüglich der gelösten Fahrscheine werden den Fahrgästen bei evtl. Wagenwechsel nie entstehen, solange der Motorwagen, mit oder ohne Anhänger, seine Reise noch nicht beendet hat.

*** Was ist Unfall?**

Im Gegensatz zu den Policen der Privatversicherungen fehlt in der reichsgesetzlichen Unfallversicherung eine Begriffsbestimmung des Wortes „Unfall". Das Reichsversicherungsamt hat sich daher bemüht, nach der Absicht des Gesetzgebers und dem allgemeinen Sprachgebrauch eine Begriffsbestimmung zu schaffen, die auch zur allgemeinen Geltung gelangte. Danach ist unter Unfall ein plötzliches, die Gesundheit und damit die Erwerbsfähigkeit schädigendes Ereignis zu verstehen. Diese Definition ist eine juristische. Aber der Arzt vor allem muß sie kennen, um über ihre Anwendbarkeit in allen Zweifelsfällen unterrichtet zu sein. Z. B. ist das Schreckereignis nicht immer ein Unfall, auch die Infektionen können gemeinhin darunter nicht fallen. Der Arzt ist jedenfalls die erste kompetente Persönlichkeit für die Untersuchung des Unfalls und der Unfallschädigung. Er kann also zuerst auch alle Grenzfälle prüfen und beurteilen.

*** Unfall in der Grube.**

Beim Wiedereinheben eines entgleisten Wagens auf die Schienen in der Grube der Zeche Shamrock 1-2 erlitt der Bergmann Franz Frackowiak von Herne einen Bruch des linken Unterschenkels, der seine sofortige Ueberführung in das katholische Krankenhaus notwendig machte.

*** Folge der Unachtsamkeit.**

Zu unserer Notiz „Gefahren der Straße" erfahren wir noch, daß das Mädchen auf etwas anderes achtete als auf den Autoverkehr und daher vom Bürgersteig aus so unachtsam auf den Fahrdamm trat, daß es gegen das vorüberfahrende Auto anlief. Es wurde von den seitlich angebrachten Reserverädern gegen die Brust gestoßen und auf den Bürgersteig zurückgeschleudert. Der Chauffeur, der glücklicherweise langsam fuhr und zunächst nichts von dem Vorgang gemerkt hatte, brachte es später zur elterlichen Wohnung. Glücklicherweise sind die Verletzungen unbedeutend.

*** Verkehrsunfall.**

Am Sonntag gegen 17,40 Uhr stieß auf der Straßenkreuzung Löns- und Schaeferstraße ein Motorradfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen. Der Motorradfahrer wurde leicht verletzt und konnte sich in seine Wohnung begeben. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

*** Häuslicher Streit.**

Am Sonnabend gegen 22,05 Uhr wurde das Ueberfallkommando zur Forellstraße gerufen, wo die Verkäuferin S. und eine noch unbekannte männliche Person in die Wohnung der Putzfrau S. eingedrungen waren und sie körperlich mißhandelten. Die Täter hatten sich, als die Polizei eintraf, bereits entfernt. Die Verkäuferin gelangte wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung zur Anzeige.

*** Entgleisung einer Straßenbahn.**

Am Sonnabend gegen 13,05 Uhr entgleiste ein Wagen der Straßenbahnlinie 8a an der Ecke Friedrich- und Bahnhofstraße. Personen kamen nicht zu Schaden. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

*** Zusammenstoß mit der Straßenbahn.**

Am Freitag gegen 21 Uhr wurde in Castrop-Rauxel auf der Kronprinzenstraße der Möbelwagen des Schaustellers Karl Str. aus Herne von einem Straßenbahnwagen angefahren. Personen wurden nicht verletzt.

Gelandete Wasserleiche. Gestern gegen 8 Uhr wurde aus dem Rhein-Herne-Kanal in Castrop-Rauxel die Leiche des Arbeiters J. aus Castrop-Rauxel gelandet. Es liegt Selbstmord vor.

Aus den Vereinen.

*** Kundgebung gegen die Kriegsschuldlüge.**

Der Krieger- und Landwehrverein Giesenberg-Sodingen beschloß am Sonntag nachmittag in seiner Monatsversammlung am 4. August bei Borgmann ein Sommerfest zu feiern. Da der Verein Beiträge für die Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenen-Gruppe sowohl nach Dortmund wie auch nach Herne bezahlen muß, so beschloß man, aus der Herner Gruppe zum 1. Juli auszuscheiden. Auf die Einladung des Krieger- und Landwehrvereins Pöppinghausen hin zum 30. Stiftungsfest am 4. August, beschloß man, eine Fahnendeputation zu entsenden. Nunmehr folgte die Kundgebung gegen die Kriegsschuldlüge. Der 1. Vorsitzende, Kamerad Weittkamp, begrüßte den Redner, Obersteuermann Borchardt, der über das Thema: „Mit Hindenburg zur Kriegsschuldlüge" sprach. Deutschland habe den Krieg nicht gewollt. Deutschland war das einzige Volk, welches kein egoistisches Interesse am Krieg hatte. Anders England, dem die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkte zu schaffen machte. Ferner Frankreich, Rußland, Amerika, denen das aufstrebende Deutschland im Wege war. Redner schilderte eingehend die Diplomatie Bismarcks, wie er es zuwege gebracht hatte, und durch Rückversicherungsvertrag, die für Deutschland für den nächsten Krieg günstigste Situation zu schaffen. Er schilderte mit beredten Worten, wie es dem Ränkespiel der feindlichen Diplomatie gelang, einen Bundesgenossen nach dem andern zu entfremden und wie die tapferen Taten des Frontheeres zunichte gemacht wurden. Mahnend forderte er die Anwesenden auf, sich geschlossen hinter den Sieger von Tannenberg, den Reichspräsidenten von Hindenburg zu stellen, der offen vor aller Welt Deutschlands alleinige Schuld am Kriege zurückgewiesen hatte. Er forderte sie auf, mannhaft und unermüdlich gegen die Lüge von der Schuld Deutschland am Kriege aufzutreten, da nur durch die Streichung dieses Paragraphen im Versailler Friedensvertrag eine Milderung der erdrosselnden Kriegsschuld von jährlich 2½ Milliarden möglich sei. Starker, anhaltender Beifall dankte dem Redner für seine von außerordentlicher Begeisterung getragenen Ausführungen. Das Deutschlandlied beschloß die eindrucksvolle Kundgebung.

*** Fahnennagelung des Vereins ehem. Pioniere und Verkehrstruppen, Amt Sodingen.**

Am Samstag abend fanden sich in der Gastwirtschaft Wiegmann in Sodingen die Kameraden der Militärvereine zur Fahnennagelung ein. Die schneidige Musik der Zimmerschen Kapelle tat alles, die Anwesenden in frohe Feststimmung zu versetzen. Der 1. Schriftführer, Kam. Conrads, begrüßte die Gäste. Währenddessen waren die Fahnen der anwesenden Vereine, unter den Klängen des Friedericus Rex-Marsches im feierlichen Zuge durch den Saal zur Bühne gebracht worden, wo sie sich zu einem malerischen Bilde gruppierten. Besonders gefielen hierbei wieder die Jungpioniere. Herr Hauptmann der Reserve Küch, brachte zunächst ein Hoch auf das deutsche Vaterland und den Reichspräsidenten aus. Dann begab er sich zur Bühne, während Fräulein Degen einen Prolog sprach. Herr Kam. Küch nahm darauf die feierliche Nagelung vor. Die Vertreter folgender Vereine folgten: Pionierverein Herne, Artillerieverein Sodingen, Marineverein Sodingen, Gardeverein Sodingen, Kriegerverein Sodingen und Hackeläuerverein Herne. Für die Vereine: Kavallerieverein Herne, Artillerieverein Herne, Kriegerverein Holthausen, Pionierverein Wanne-Eickel, Schutz- und Kolonialtruppler-verein Herne, Pionierverein Münster, Pionierverein Herveſt-Dorsten, Verband der Pioniere Rheinland und Westfalen, Jäger und Schützen Herne, Pionierverein Gelsenkirchen, Pionierverein Castrop-Rauxel und den Waffenring der Pioniere nahm der Kommandeur des Vereins, Kam. Seeger, die Nagelung vor. Kleinhilde Drilling sprach ein Gedicht: „Unsere toten Pioniere", womit sie starken Beifall errang. Ein Männer-Quartett sang: „Sanctus" und „Vor der Schlacht". Das Musikstück „Soldatenlieder-Potpourri" schloß den 1. Teil der Feier. Der 2. Teil des Abends brachte Musikvorträge, die Quartettgesänge „Rosenfrühling" und „Lenzfragen" und den lustigen Schwank „Pionier Saterdag", der wohlverdienten Beifall fand. Auf dem Schießstand herrschte ebenfalls reges Leben, galt es doch einen der vielen schönen Preise zu erringen.

*** Der Verein der Kakteenfreunde**

hielt am Freitag abend im Stadtgartenrestaurant seine Monatsversammlung ab, die der Vorsitzende, Herr Reviergärtner Weigenfind, mit einigen einleitenden Worten eröffnete. Herr Föstel hielt einen anregenden Vortrag über Sommerkultur und Kakteen. Ausgehend von der Vermehrung dieser Pflanzen, die auf dreierlei Art, durch Aussaat, durch Stecklinge und Pfropfung erfolgen könne, zeigte der Redner an praktischen Beispielen den Gang der Veredlung einzelner Arten. Er machte darauf aufmerksam, daß jetzt im Mai und Juni, die beste Veredlungszeit sei und stellte in Aussicht, daß in der nächsten Monatsversammlung den Freunden bei dieser Arbeit geholfen werden soll. Weiter erläuterte Herr Föstel eingehend die Auspflanzung der Sämlinge. Hierbei erwähnte er, daß diese am vorteilhaftesten in einem Mistbeet geschehe. Er gab recht anschaulich Weisungen zur Einrichtung eines Mistbeetes und erklärte eingehend, die Pflege der jungen Pflanzen in demselben. Dabei wies er auch auf die Zimmerkultur hin, die etwas schwieriger aber bei sachgemäßer Pflege (die eingehend erläutert wurde) sehr erfolgreich ist. Besonders wichtig sei auch die Auswahl der richtigen Töpfe, die unbedingt aus porösem Ton sein müßten. Indem er noch auf die weitere Behandlung der jungen Pflanzen im Sommer einging, erklärte er, wie diese im Herbst wieder abgehärtet werden müßten. Auf die Schädlinge der Kakteen, rote Spinne, Schmierlaus, Ameisen, machte er ebenfalls aufmerksam, zeigte die Ursachen des Ertrankens der Pflanzen und gab nützliche Winke zur wirksamen Schädlingsbekämpfung. Der Schluß seiner Ausführungen galt der Winterbehandlung. Starker Beifall dankte dem Redner. In der anschließenden Aussprache wurde eingehend das Umpflanzen der jungen Kakteen erörtert. Der anwesende Inhaber großer Kakteen-Kulturen in Duisburg, Herr La Fleur, lud zur Besichtigung seiner Kulturen ein. Es wurde beschlossen, der Einladung Ende Juni, Anfang Juli Folge zu leisten. Vorher, am 1. Sonntag im Juni, soll die Sammlung des Lehrers Horstmann in Deipel besichtigt werden. Ferner beschloß man einen Verein in Essen zu besuchen und an dessen Mitgliedsversammlung teilzunehmen. Zur Vervollständigung der Bücherei wurde ein neues Werk „Fehlerbuch des Kakteenzüchters" gekauft. Am Schlusse der angeregt verlaufenen Versammlung fand eine Gratisverlosung von Kakteen statt, die fast allen Anwesenden eine recht willkommene Bereicherung ihrer Sammlung brachte. Da der Verein durch seine Gratisverlosungen von Samen und Pflanzen sowie durch interessante Vorträge und Belehrungen seinen Mitgliedern reichen Gewinn bringt, kann noch Fernstehenden der Anschluß nur empfohlen werden.

*** Der Verein für Deutsche Einheitskurzschrift 1925 Herne-Sodingen**

hielt am 2. Mai 1929 im Vereinsheim H. Plumpe, Kirchstraße 107, seine Monatsversammlung ab. Vor Bekanntgabe der Tagesordnung begrüßte der 1. Vorsitzende die zahlreich erschienenen Mitglieder. Besonders begrüßte er den 1. Vorsitzenden des Vereins für Deutsche Einheitskurzschrift e. V. 1914, Herrn Stadtobersekretär August Güth. Es konnten wiederum einige Neuaufnahmen getätigt werden. Da von den Mitgliedern der Vorschlag gemacht wurde, einen gemeinsamen Ausflug zu machen, einigte man sich auf den 30. Juni d. J. Der Vorstand wurde beauftragt, über das Ziel des Ausflugs zu entscheiden und das Ergebnis den Mitgliedern in der nächsten Monatsversammlung zu unterbreiten. Unter Punkt Verschiedenes der Tagesordnung wurde nochmals auf die 15-jährige Jubelfeier des Herner Vereins 1914 hingewiesen. Herr Güth betonte in seiner Ansprache das gute Zusammenarbeiten beider Vereine und brachte ein kräftiges Schrift Heil! auf das Wachsen und Gedeihen des Sodinger Vereins aus. Danach dankte der 1. Vorsitzende, Herr Groß, Herrn Güth für seine Worte und schloß die Versammlung. Man blieb hierauf einige Stunden in frohem Kreise beisammen.

*** Die Mandolinen-Gesellschaft „Astoria 24" Herne**

weilte am Sonntag in Sterkrade bei einem Mandolinen-Orchester-Wettstreit. Unter 14 Vereinen konnte die hiesige Mandolinen-Gesellschaft den Ehrenpreis in Höhe von 100 Mark erringen. Herzl. Glückwunsch!

Zwangssparkasse oder Sozialversicherung?

30. Gautag des DHV.

Sonntag nachmittag trat in Mülheim der Gau Niederrhein-Westfalen im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband zu seinem 30. Gautag zusammen. Es fanden nur geschäftliche Beratungen statt. Auf Grund eines Referates des Kreisgeschäftsführers Ringe-Düsseldorf fand eine

Entschließung

Annahme, die sich mit der Frage **„Zwangssparkasse oder Sozialversicherung"** beschäftigt. Darin heißt es:

„Die am 4. Mai 1929 zum 30. ordentlichen Gautag des Gaues Niederrhein-Westfalen im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband in der Stadthalle zu Mülheim-Ruhr versammelten bevollmächtigten Vertreter aller östlichen Gliederungen des Verbandes im niederrheinisch-westfälischen Gebiet stellen mit Befremden fest, daß von gewissen Kreisen versucht wird, innerhalb der deutschen Arbeitnehmerschaft **Stimmung für eine Beseitigung der Sozialversicherung zu machen.** Diese Kreise behaupten, daß die gesetzliche Versicherung gegen Krankheit, Berufsunfähigkeit, unverschuldete Arbeitslosigkeit usw. jede Möglichkeit des ideellen und materiellen Aufstiegs des einzelnen Arbeitnehmers beseitige. Dagegen sei der Ersatz der Sozialversicherung durch Einrichtung sogenannter, die monatlichen Sozialbeiträge des einzelnen Arbeitnehmers und Arbeitgebers aufnehmender

Zwangssparkassen

geeignet, jeden Arbeitnehmer zuguterletzt zu ansehnlichem Eigenkapital zu bringen und ihn von dem ideellen und materiellen Druck gänzlicher Besitzlosigkeit zu befreien. Die Gangbarkeit dieses Weges zu einer „Entproletarisierung der Arbeitnehmerschaft" wird zu beweisen versucht, an Hand von Beispielen, die den zwangssparenden Arbeitnehmer in jedem Falle ein arbeitsfähiges Lebensalter von 60 Jahren erreichen lassen und ihn außerdem binden an eine geringmögliche Krankheitszeit, Zeit der Stellenlosigkeit usw. Dann aber sei jeder Arbeitnehmer mit 60 Jahren Kapitalist und Rentner zugleich, während beispielsweise die Angestelltenversicherung unter gleichen zeitlichen Voraussetzungen eine den Zinsbetrag dieses Sparkapitals unterschreitende Rente zahle.

Gegenüber dieser Propaganda erklären die gewählten und bevollmächtigten Vertreter des D. H. V. einstimmig, daß sie

jeden Versuch, den großen Gedanken der deutschen Sozialversicherung durch eine, die unterschiedlichen Wesensmerkmale von Versicherung und Sparen gänzlich außer Betracht lassende und daher irreführende Agitation zu erschüttern, mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen

entschlossen sind.

Wir erblicken in der deutschen Sozialversicherung jenes kosthare Erbgut, dessen grundlegende Idee zu Regierungszeiten Bismarcks in der Botschaft vom November 1881 erstmalig Ausdruck erhielt. Die Sozialgesetzgebung ist uns

Gefahren- und damit Schicksalsgemeinschaft

nach Bismarck berufen, in ihrer, den gesunden zur Unterstützung des kranken, den arbeitsfähigen Arbeitnehmer verpflichtenden Struktur das **Kernstück des wahren Christentums in der Praxis des Alltags zu verwirklichen.** Der positive, den Gedanken der Sozialversicherung bejahende, nur ihren gesetzlichen Schutz vor unberechtigter Ausnutzung anstrebende Kritiker ist uns willkommen. Wir warnen indessen die Arbeitnehmerschaft, einer gewissen Agitation zu folgen, welche die Sozialversicherung als Ergebnis eines berufs- und standesfolidarischen Geistes durch Anpreisung wirklichkeitsfremder Einrichtungen zu stören sucht."

Stadt Wanne-Eickel.

Zur Firmwoche in Wanne-Eickel. Mit der Konsekration der St. Michaelkirche am Sonntag und der Austeilung der hl. Firmung an die Jugend von St. Michael hat die Anwesenheit des Sendboten des Herrn, des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Hillebrand, Titularbischof von Keramos, ihr Ende erreicht. In sieben Pfarreien wurde die hl. Firmung ausgeteilt. Die Zahl der Firmlinge beträgt 2488. Davon wurden in St. Laurentius 500 (ein einziger Firmling dieser Pfarrei mußte in seiner Wohnung ausgesucht werden), in St. Marien 425, in St. Joseph 368, in St. Franziskus 375, in Röhlinghausen 365, in Wanne-Nord 246 und in St. Michael 200 gefirmt.

Um die Besoldungsregelung der Kommunalbeamten. Nachdem vor kurzem in einem Einspruchsverfahren in der Besoldungsregelung einiger leitender Beamten der Stadtverwaltung Wanne-Eickel zu deren Gunsten entschieden worden ist, beantragte die Aufsichtsbehörde auf eine Beschwerde hin, auch an den Einstufungen der hiesigen Beamten und Angestellten, wie sie laut Beschluß der Stadtverordnetenversammlung im vergangenen Jahre festgelegt worden sind, Aenderungen wegen Gesetzesverletzungen. In Frage kämen ungefähr 130 Beamte, von denen, abgesehen von einigen höheren Beamten, fast alle in Ausführung der Anordnung des Regierungspräsidenten zurückgestuft worden sind.

Vom Heimatmuseum. Neu zugeführt wurden ihm die Neuerwerbungen des Kunstvereins von der letzten großen Kunstausstellung. Auch ist es nach monatelangen Bemühungen gelungen, ein außerordentlich wichtiges Kunstwerk für die hiesige Heimatgeschichte dem Heimatmuseum zuzuführen. Es handelt sich hierbei um das in Stein gehauene Wappen der Familie Hugenpott, das früher einen Kamin der Dorneburg zierte. Der Vorsitzende der Burg, Herr Riemann, Godesberg, stellte hochherzigerweise der hiesigen Gesellschaft für Heimatkunde dieses Wappen zur Verfügung. An dem gleichen Kamin befanden sich früher zwei steingemeißelte Seitenstücke von besonderer Schönheit, die sich jetzt im Museum der Burg Altena befinden. Man vermutet, daß diese Steinbilder von demselben Meister stammen, der das berühmte Grabdenkmal der Familie von Syrünkede gebaut hat, das heute der Stolz des Märkischen Museums in Witten ist.

Eine furchtbare Familientragödie verhindert. Festgenommen wurde ein gewisser Franz W. aus Wanne-Eickel, der am Sonntag nachmittag ein langes Fleischermesser zu sich steckte und äußerte, daß er seine Frau und dann sich selbst umbringen wolle. Vorher ging er in eine Wirtschaft, um sich Mut anzutrinken. Dort wurde er jedoch von der Polizei, die von seinem Vorhaben Kenntnis hatte, festgenommen. Er gab die Absicht, seine Frau und sich zu töten, zu. Die zuständige Fürsorgestelle nahm sich seiner an, um seine erneute Unterbringung in eine Anstalt zu bewirken, wo er bereits einmal gewesen ist.

Fahrraddiebstähle. Gestohlen wurden: am 3. 5. zwischen 17—18 Uhr aus dem Hausflur der Drogerie Posse in der Hindenburgstraße in Wanne-Eickel ein Herrenfahrrad Marke Dürkopp, Nummer unbekannt, und am gleichen Tage aus einem Kellerraum der städt. Sparkasse in Wanne-Eickel ein Dienstrad (Herrenfahrrad) Marke Kayser, Klasse 1, Nr. 214 510. Vor Ankauf oder Instandnahme der Räder wird gewarnt.

1. Wiedersehenstagung der Kolonialkrieger Rheinlands und Westfalens.

Große Kundgebung gegen die Kolonialschuldlüge. Frühjahrsdelegiertentagung der Kolonialkrieger Rheinlands und Westfalens.

Am 4., 5. und 6. Mai fand in Gelsenkirchen die Frühjahrsdelegiertentagung der Kolonialkriegervereine für Rheinland und Westfalen statt, verbunden mit der ersten Wiedersehensfeier sowie der Fahnenweihe des Vereins ehemaliger Afrikaner und Ostasiaten Gelsenkirchen. In der am Samstagnachmittag stattgefundenen Delegiertentagung unter Vorsitz des Bezirksvorsitzenden Hüning (Bochum) konnte mitgeteilt werden, daß in Hamm ein neuer Verein gegründet werden konnte und daß der Verein „Südwester" Köln sich dem Bezirk und Bund angeschlossen hat. Einen breiten Raum der Beratungen nahm der Punkt „Jugendfragen" der Tagesordnung in Anspruch. Die Jugend soll den Kolonialgedanken im deutschen Volk vertiefen und verbreiten helfen, ferner soll sie zur körperlichen Ertüchtigung erzogen werden sowie den Briefverkehr mit den noch in den Kolonien weilenden Deutschen pflegen, um so eine recht enge Verbindung mit der Heimat zu schaffen. Auch wurde Betätigung im Schwimmen, Turnen, Laufen, Kleinkaliberschießen, Speerwerfen und Bogenschießen vorgesehen. Bezüglich der Bundeshaupttagung in Hannover wurde der Antrag gestellt, daß der Bund mehr wie bisher sich für den Kampf gegen die Kolonialschuldlüge einsetzen soll und ein Zusammengehen mit dem Kyffhäuser-Bund empfohlen. Der Herbstgautag soll im August in Mülheim-Ruhr stattfinden anläßlich der Westmark- und Tannenbergkundgebung. Man sprach das Bedauern darüber aus, daß der Rundfunk sich nicht bereit erklärt habe, Kolonialvorträge zur Werbung zu gestatten. Bei der Wahl des neuen Bezirksvorstandes wurde Hüning (Bochum) als 1. Vorsitzender, Dessel (Bochum) als 1. Schriftführer und Mertens (Bochum) als 1. Kassierer gewählt. Am Sonntag fand dann durch die Straßen der Stadt Gelsenkirchen unter reger Anteilnahme der Bevölkerung ein Protestzug gegen die Kolonialschuldlüge zur Stadthalle statt, an der sich fast sämtliche Vereine Rheinlands und Westfalens beteiligten. In der Stadthalle nahm sodann Oberstleutnant von Boemke, Präsidialmitglied des Deutschen Kolonialkriegerbundes, die Fahnenweihe vor. Auf dem Festabend sprach der Bezirksvorsitzende Hüning (Bochum) über die Kolonialfrage als Wirtschaftsfrage. Der Redner gab ein Bild von der hohen Bedeutung unserer Kolonien für den Handel und von der Auswirkung ihres Verlustes auf unsere Handelsbilanz. Zum Schluß gab er der Erwartung Ausdruck, daß recht bald der Vertrag von Versailles beseitigt und Deutschland wieder in sein altes Recht eingesetzt würde.

Dortmunder Schlachtviehmarkt

vom 6. Mai.

Dem Schlachtviehmarkte waren zugeführt: Großvieh 900 Stück, Kälber 713, Schafe 48, Ziegen 2 Stück, Schweine 3079 Stück. Der Marktverlauf war bei Großvieh und Kälbern mittel, Schafen —, bei Schweinen mittel. Es wurde gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. 60—62, 2. 57—59 M., b) 1. 54—56, 2. 48—52 M., c) 42—47 M. d) —; Bullen: a) 54—56, b) 49—53, c) 44—48, d) — M.; Kühe: a) 52—55, b) 46—51, c) 35—45, d) 25 bis 34 M.; Färsen: a) 58—60, b) 51—57, c) 43—50 M.; Kälber: a) —, b) 77—82, c) 60—76, d) 48—59 M.; Schweine: a) —, b) 75—77, c) 74—76, d) 72 bis 74, e) 70—72, f) 68—70, g) 60—70 M.

Capitol

„Oh, welche Lust Soldat zu sein."

Die Direktion schreibt: **„Das Baby der ersten Kompagnie"** heißt der Hauptschlager des heute, Dienstag, beginnenden neuen Capitol-Spielplans, welcher bis einschl. Donnerstag (Himmelfahrt) gezeigt wird. Es ist ein Militärlustspiel und zeigt die tragikomischen Erlebnisse eines Dorftrottels während seiner Dienstzeit. Diese Art Lustspiele ist beim Publikum infolge ihrer drastischen Derbheit stets gerne gesehen, weil sie von Angriffen auf die Lachmuskeln der Zuschauer geradezu strotzen. — Im zweiten Teil bringt das Capitol **„Das Lied, das meine Mutter sang"**, das Schicksal einer Försterfamilie. Eine wundervolle Handlung, anmutige Waldaufnahmen und eine Reihe erster Darsteller sorgen dafür, daß der Film auch hier in Herne lebhaften Anklang finden wird. Es wirken mit: Gerhard Dammann, Eva Spener, Maly Delschaft, Carl Auen, Harry Hardt usw. Der bunte Teil ist wieder sehr reichhaltig und umfaßt: Groteske, Opel-Wochenschau mit der zweiten Mittelmeerfahrt des „Grafen Zeppelin" und Kulturfilm „Kinderfürsorge in Deutschland". Am Himmelfahrtstage ist der Beginn 2½ Uhr, sonst täglich 4 Uhr.

Unser Wetterbericht.

Wieder kühl und naß.

Während über Südosteuropa noch hoher Luftdruck fortbesteht, dringt das westliche Tiefdruckgebiet ostwärts vor. Ein kräftiges Teiltief ist über England herangezogen. Gestern früh war es in Deutschland trocken, im Süden und Nordosten heiter, sonst wolkig und wärmer. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 13 und 19 Grad.

Vorhersage bis Mittwoch: Veränderlich mit Regenschauern, teilweise mit Gewitter und später kühl.

Geschäftliches.

Der „Krieg der Zirkuskönige", der im Februar und März mit einer noch nicht dagewesenen Heftigkeit in den westdeutschen Blättern tobte und der sich um die strittige Frage drehte, ob Zirkus Krone nach dem Westen komme oder nicht, findet für die Oeffentlichkeit, die sich kaum ein rechtes Urteil bilden konnte, nunmehr einen interessanten Abschluß. Zirkus Krone beginnt nämlich am 1. Mai in Koblenz sein erstes Rheinland-Gastspiel, dem unmittelbar Gastspiele in Bonn, Köln und weiteren 40 Städten des Rheinlandes und Westfalens folgen sollen. Der ursprünglich schon für April vorgesehene westdeutsche Tournee-Beginn Krones verzögerte sich sowohl durch Witterungsverhältnisse wie auch dadurch, daß Krone in Stuttgart, Karlsruhe, Frankfurt a. M. und anderen süddeutschen Städten überaus erfolgreiche Gastspielstationen machte, die ihn länger aufhielten, als er vorgesehen hatte. Krone hat also Wortgehalten und kommt, und man wird seinem Kommen nach den aufsehenerregenden Vorfällen mit umso größerer Spannung entgegensehen, als es im Streit der Meinungen auch um die Frage seiner Größe und seiner Leistungsfähigkeit ging, die er im bejahenden Sinne ebenfalls für sich zu entscheiden fest entschlossen und gerüstet sein wird, wobei das Publikum der von ihm besuchten Städte gern den lachenden Dritten abzugeben bereit ist.

Vereinskalender

Turnvereinigung Herne 1873. Zur Teilnahme an der Götzwanderung treffen sich die Mitglieder nebst ihren Angehörigen Donnerstag, den 9. Mai (Christi-Himmelfahrt) am Bahnhofsvorplatz Punkt 6 Uhr. Abmarsch nach Recklinghausen-Süd. Dort Sonntagskarte nach Haltern lösen. Abfahrt 6.54 Uhr. 1310b

Die Leichtathletik des Sportklubs Westfalia ladet ihre Mitglieder zu der am Dienstag, abends 8 Uhr, im Hotel Sassenhof stattfindenden Versammlung ein. 1311b

Der Vorstand.

SCHAUBURG

! Sie müssen sich beeilen !

Unser 2 Schlager-Programm läuft nur noch bis einschließl. Mittwoch

Einen Monat stand Berlin Kopf bei diesen Film.



Die schwache Stunde einer Frau.

Ein Film von der Frau, die sich vergaß nach der am meistgelesensten Novelle des mod. Autors **Stefan Zweig.**

Lebenswahrheiten, allerdings bittere.

Es ist das, was täglich um uns vorgeht — ohne daß wir es sehen — erkennen, — was jedem von uns — heute — morgen — passieren kann. —

Der neue HENNY PORTEN-Großfilm - das Tagesgespräch der Weltstädte

Liebesmanöver.

Henny Porten-Froelich-Film der Universal.

Am Donnerstag beginnen schon die Vorführungen des Aufsehen erregenden Filmwerkes

„Engel der Verlorenen"

Alhambra Theater Herne-Sodingen

Sensation über Sensation bieter unser neues Programm.

Eddie Polo in **Auf der Reeperbahn nachts um halb eins!**

Ein Sensationsfilm mit Tempo und Spannung

8 Akte.

Originalaufnahmen aus dem Hamburger Trichter.

In weiteren Rollen: **Harry Nestor, Inge Borg, Lydia Potechina**

Als zweite Sensation: **Der Wolkenreiter** (Im Kampf mit Luftpiraten)

Ein Fliegersensationsfilm in 8 Akten.

3.

Als Einlage: **Lustspiel.**

HERNE CAPITOL HERNE

Ab heute bis einschl. Donnerstag (Himmelfahrt)

Ein neuer ‚Kaczmarek'-Schlager

Wieder Bomben-Stimmung im Capitol!

Oh — welche Lust Soldat zu sein!



Das Baby der 1. Kompagnie.

Tragikomische Erlebnisse eines Gefühlvollen in 8 Akten.

Alle Folgerungen können Sie sich selber ausmalen.

Die zweite Glanznummer unseres Programms:

Das Lied, das meine Mutter sang

Die Geschichte eines Försterhauses mit **Eva Speyer** und **Maly Delschaft.**

Ein Film der dramatischen Höhepunkte, aus dem Leben gegriffen und lebenswahr gestaltet.

3. Eine neue Groteske.

Die Opel-Wochenschau zeigt u. a. „Graf Zeppelin" überfliegt die Riviera bei Nizza auf der zweiten Mittelmeerfahrt.

Kulturfilm. Kinderfürsorge in Deutschland.

Beginn täglich 4 Uhr

Himmelfahrt 2.30 Uhr.

Gethal Die gute, bewährte **Sperrholzplatte** in allen Größen, Stärken u. Holzarten kaufen Sie bei

Hermann Schäfer G. m. b. H.

Recklinghausen S 2, Bochumer Str. 1

Herren- u. Damen-Garderoben

werden tadellos gereinigt und gefärbt

Färberei Jork

Herne, Behrensstrasse 8.

Tanzschule Diel

Rosenstr. 10, am Alten Markt, Ruf 51116

Privat- und Gesellschaftszirkel. Einzel-Unterricht zu jeder Zeit

Dienstags für Kinder und Erwachsene:

Gymnastik

in unseren eigenen Räumen. Anmeldungen zu Kursen Ruf und Sprechstunden nachmittags von 5—8 Uhr. 4365a

Herrenkleidung

nach Maß in erstklassiger Ausführung, tadelloser Sitz (Qualitätsware) liefert billigst unter Garantie. 4505a

Ferd. Wegat, Herne

Mont-Cenisstraße 22.

Elektr. Anlagen

Radio Anlagen

nach den Vorschriften des Verbandes deutscher Elektrotechniker führt aus . .

Curt Lindner, Ingenieur

Bahnhofstraße 116 / Ruf 52067

Lager in modernen Beleuchtungskörpern sowie in sämtlichen Fachartikeln

Wer nicht inseriert ▲▲ gerät in Vergessenheit!

Offener Sonntag in Herne!

Nächsten Sonntag sind im ganzen Stadtgebiet Herne die Geschäfte von 1 bis 6 Uhr für den Verkauf geöffnet.

Turnen * Sport * Spiel

Neue Termine für die westdeutschen Endspiele.

Der Verbands-Fußballausschuß hat folgende neuen Termine für die Endrunde um die Westdeutsche Fußballmeisterschaft herausgegeben:

Runde der Meister:

9. Mai: Fortuna-Düsseldorf — Borussia M.-Gladbach, Düsseldorfer Rheinstadion.
12. Mai: Borussia M.-Gladbach — Kassel 03 in Gladbach, SC.-Platz.
Fortuna Düsseldorf — Schalke 04, Platz Essen 99.

Trostrunde:

19. Mai: Sülz 07 — Kurhessen Kassel, Stadion Köln.
26. Mai: Arminia Bielefeld — Sieger Sülz — Kurhessen Kassel, in Elberfeld Stadion.
2. Juni: Scharz-Weiß Essen — Sieger des Elberfelder Spiels.
9. Juni: Endscheidungsspiel um die dritte Skelle bei den Endspielen um die Landesmeisterschaft zwischen Sieger der Trostrunde und dem Dritten aus der Runde der Meister.

Spiele am 5. Mai 1929.

Spielverein Herne 16 I. — V. f. L. Herne I. 2:0 (1:0).

V. f. L. spielte in der ersten Halbzeit mit Wind. Ball auf Ball rollte dem 16er Gehäuse zu, aber Verteidigung und Torwart der 16er schlugen jeden Angriff sicher zurück. Kurz vor Halbzeit ging der Rechtsaußen ab, er umspielte 3 Mann und sendet mit Schrägschuß ein. Hierauf unternahm V. f. L. Angriff auf Angriff, aber alles scheiterte an der Hintermannschaft der 16er, besonders an der Verteidigung und dem Torwart. Mit 1:0 geht es in die Pause. V. f. L. hatte in der zweiten Hälfte gegen den Wind spielend nichts mehr zu bestellen, ein zweites Tor verwandelte der Mittelstürmer von 16.

Holsterhausen — Rasensport Holthausen 0:5 (0:1).

Holthausen hat Anstoß und spielt mit Wind. In den ersten 20 Minuten Angriffe von beiden Seiten, die aber zu keinem Erfolg langen, da der Ball dauernd durch den starker Wind ins aus ging. Das Tor von Holsterhausen kam des öfteren in große Gefahr, doch hatte der Torwart seinen besten Tag. In der 21. Minute erhielt der Rechtsaußen eine Vorlage und schoß unhaltbar ein. Mit 1:0 für Holthausen ging es in die Halbzeit. Nach Wiederanstoß wurde Holsterhausen vollständig eingeschnürt und Tor auf Tor fiel, bis die Zahl fünf erreicht war. Der Sturm von Holthausen schoß aus jeder Lage. Der Mittelstürmer hatte einen sehr guten Tag. Ein verhängter Elmeter wurde vom Mittelstürmer Rasensports ins Aus geschickt. Der Sturm von Holsterhausen spielte sehr schlecht, es war kein Zusammenhang in der Mannschaft zu finden. Der Schiedsrichter, welcher das Spiel sehr gut leitete, trennte die Gegner beim Stande 5:0 für Rasensport Holthausen.

Holsterhausen II — Rasensport II 3:1.

Am 9. Mai (Himmelfahrt) spielt Wanne 11 gegen Rasensport Holthausen in Wanne im Meisterschaftsspiel. Anstoß morgens 10,30 Uhr.

Handball.

Sazonia Marl I — Herne-Süd I 5:6.

Mit einem reichen Torsegen nahm dieses Spiel seinen Abschluß. Herne-Süd hat trotz aller Schiedsrichter-Schikane einen verdienten Sieg erfochten, nur hätte der Torunterschied höher ausfallen dürfen, daß es anders kam und nur zu einem knappen Siege langte, war Schuld des Marler Schiedsrichters, der alles versuchte, seiner Partei zum Siege zu verhelfen.

Blau-Weiß I — Falkenhorst Ib 1:3 (0:1).

Die Ib stellte sich in Baukau den Blau-Weißen, die noch am Abend vorher so gut gegen die 1. Mannschaft Falkenhorsts abgeschnitten hatten. Die 1. Mannschaft siegte 1:0, die 1b 3:1, nun ist es aus, der 1b-Mannschaft schwillt der Kamm, sie können es besser. Blau-Weiß spielte mit 4 bis 5 Ersatzleuten. Falkenhorst spielte bis zur Pause 1:0, dann fiel der Ausgleich und anschließend zwei weitere Tore für Falkenhorst. Der Schiedsrichter konnte überhaupt nicht gefallen.

Resultate aus dem Reich.

Süddeutschland.

1. FC. Nürnberg endgültig süddeutscher Meister.

Bei den Verbandsspielen setzte der 1. FC. Nürnberg seinen Siegeszug fort und schlug Brötzingen überlegen mit 6:0. Der Entscheidungskampf um den zweiten Platz wurde von Neckarau gegen Bayern München knapp mit 5:4 gewonnen. Damit erhöht sich der Vorsprung der Nürnberger auf 5 Punkte, der nicht mehr zu holen ist, und der Klub ist nunmehr endgültig Meister. Eintracht Frankfurt schlug den Karlsruher FV. mit 3:2, während Wormatia Worms gegen Neunkirchen 2:1 gewann.

In der Trostrunde Südost fertigte die Spielvereinigung Fürth mit 6:2 Phönix Karlsruhe ab. Schwaben Augsburg gewann gegen die Stuttgarter Kickers mit 3:1, der Freiburger FC. gegen ASV. Nürnberg mit 4:2. In der Südwestgruppe konnte Waldhof gegen Saar 05 Saarbrücken nur 4:4 spielen und büßte einen wertvollen Punkt ein. FSV. Frankfurt schlug Neu-Isenburg 4:0, Mainz 05 und VfR. Mannheim trennten sich 3:3.

Berliner Fußball.

Bei dem herrlichen Frühlingswetter fanden die rückständigen Verbandsspiele, die nur für die Abstiegskandidaten Interesse hatten, zahlreiche Zuschauer. In der Abteilung A konnte der Meister Hertha/BSC. ohne Anstrengung Südstern 5:1 schlagen. Tasmania unterlag Alemannia 90 1:3. Der 1. FC. Neukölln fertigte Minerva 4:1 ab. In der B-Abteilung hatte der Meister Tennis/Borussia gegen den BV. Luckenwalde einen schweren Stand und konnte nur mit 2:1 siegen. Weißensee 1900 spielte gegen Union Oberschöneweide und unterlag 1:5. Preußen siegte über den Spandauer Sportverein 4:0 und Viktoria 89 gegen SC. Charlottenburg 6:0. In einem Pokalspiel siegte Norden-Nordwest gegen Germania Lichtenberg 9:0.

Fußball in Mitteldeutschland.

Vorschlußrunde um den VmBV.-Pokal.
Wacker Leipzig — Chemnitzer BC. 5:4
Dresdener SC. — Sportfreunde Halle 3:2

Titania Stettin Baltenmeister.

In Stettin spielte der VfB. Königsberg gegen Titania Stettin im Endspiel um die Baltenmeisterschaft. Titania siegte knapp 2:1.

Fußball in Südostdeutschland.

In Görlitz stieg das Entscheidungsspiel der Trostrunde. STC. Görlitz konnte gegen Breslau 06 überraschend siegreich bleiben und hat jetzt gegen Breslau 08 um die Teilnahmeberechtigung an der deutschen Meisterschaft zu kämpfen.

Fußball in Norddeutschland.

Um die norddeutsche Meisterschaft.
Holstein Kiel — Altona 93 4:0
Hannover 96 — Hamburger SV. 3:1

Rheinbezirk.

Punktespiele.
FV. Godesberg — Bonner FV. 3:4
Odenkirchen — Dürener SC. 03 0:4
Kölner BC. — SV. Bergisch-Gladbach 4:1
Alemannia Aachen — VfR. Köln 3:0
Dürener SV. — Viktoria Rheydt 2:3
SC. Dohr — Rhenania Köln 2:3

Fußballskandal beim Länderspiel.

Tschechoslowakei schlägt Schweiz 4:1.

Der Fußball-Länderkampf Schweiz—Tschechoslowakei, der in Lausanne ausgetragen wurde, und um den Europacup ging, hatte sehr unliebsame, bei Länderspielen ziemlich seltene Begleiterscheinungen. Nachdem die fußballtechnisch besseren Tschechen sich durch ihre Stürmer Silny und Petradil mit 2:0 in Führung gebracht hatte, konnte die Schweiz durch Abegglen 3 ein Tor aufholen. Die Tschechen, die bis dahin schwer unter dem stürmischen aber fairen Schweizer Angriff „zu leiden" hatten, sahen nun keinen anderen Ausweg mehr, als im harten Spiel. Schon nach wenigen Minuten wurde Abegglen 3 schwer verletzt vom Platze getragen. Etwas später folgte die Revanche, als der Tscheche Svoboda das Feld verlassen mußte. Ihm schloß sich noch ein zweiter Schweizer Spieler an. Das Publikum wurde bei solchen Szenen natürlich sehr erregt und der Platz mußte von der Polizei freigehalten werden. Die beiden letzten Tore für die Tschechen schossen Push und Silny.

Oesterreich — Ungarn zum 63. Male.

Ein schönes Spiel endet unentschieden 2:2.

Auf der Wiener Hohen Warte standen sich heute zum 63. Male die beiden Ländermannschaften von Oesterreich und Ungarn vor 50 000 Zuschauern im Freundschaftstreffen gegenüber. Das Treffen endete den beiderseitigen Leistungen entsprechend unentschieden 2:2.

Holland von Belgien 3:1 geschlagen.

Das Antwerpener Olympische Stadion des Jahres 1928 war heute Schauplatz eines Fußball-Länderkampfes zwischen Belgien und Holland. Die Belgier konnten gegen die Holländer einen verblüffenden Sieg mit 3:1 Toren landen, nachdem sie schon zur Halbzeit 1:0 geführt hatten.

Leichtathletik

Kapp (München) siegt in „Quer durch Berlin".

Martellin (Finnland), der Favorit, nur Achter.

Am Sonntag führte der Berliner Athletik-Club zum neunten Male das 25-Kilometer-Laufen und -Gehen „Quer durch Berlin" durch. Die Veranstaltung war von gutem Wetter begünstigt und an zahlreichen Stellen hatten sich Zuschauer angesammelt, um den traditionellen Wettkämpfen zuzusehen. Der Münchener Kapp (früher Stettin) konnte das 25-Kilometer-Laufen glatt an sich bringen. Schon nach 10 Kilometern ging er von der Spitze ab und ließ die ganze Elite hinter sich. Mit 1:34:58,7 ging er durchs Ziel vor dem vorjährigen Sieger Mottmüller (Riga). Man hatte allgemein mit einem Siege des Finnen Martellin gerechnet, der jedoch nach wenigen Kilometern Magenbeschwerden bekam und nur den achten Platz belegen konnte. Bei den Gehern siegte der Charlottenburger Schwab ganz überlegen mit 2 Minuten Vorsprung und verwies Datusch (Riga) auf den zweiten und Hähnel (Erfurt) auf den 3. Platz. Vierter wurde Sievert (Berlin) vor Brockmann. Die Ergebnisse:

25-km-Laufen:

1. Kapp (München) 1:34:58,7
2. Mottmüller (Riga) 1:35:03,1
3. Bukas (Lettland) 1:35:15,6
4. Zimmermann (Riga) 1:37:20
5. Mierdel (Berlin) 1:37:30
6. Geisler (Berlin) 1:39:10
7. Hübner (Berlin) 1:39:12,2
8. Martellin (Finnland) 1:39:42,5

25-km-Gehen:

1. Schwab (Charlottenburg) 2:17:25,6
2. Datusch (Riga) 2:19:38
3. Hähnel (Erfurt) 2:21:58
4. Sievert (Berlin) 2:28:42
5. Brockmann.

Hocken.

Westdeutschland — Norddeutschland 5:1 (3:0)

Ein eindrucksvoller Erfolg der Westdeutschen in Neuenahr. Sievers, Schäfer, Harenberg-Bunge, Schmitz, Malzkorn, Hammerschmidt in großer Form.

Im Mittelpunkt des Neuenahrer Verbands-Turniers stand der Freundschaftskampf Westdeutschland—Norddeutschland, der vor zwei Jahren an derselben Stelle mit einem 7:3-Erfolg für den Westen geendet hatte. Auch diesmal konnte Norddeutschland, obwohl es seine stärkste Formation zur Stelle hatte, nicht gegen die Westenspieler ankommen, die hiermit ihre Formverbesserung nach dem 3:2-Erfolg in Hamburg und dem Spiel gegen Brandenburg in Düsseldorf bewiesen haben dürften.

Allerdings mag der Hartplatz, auf dem das Spiel ausgetragen wurde, das relative Hockenkönnen der Norddeutschen beeinträchtigt haben; aber man darf nicht vergessen, daß die westdeutschen Spieler ebenfalls (wenn auch nicht in diesem Maße vielleicht!) gehandicapt waren. Was den Westdeutschen den verdienten Sieg brachte, das war nicht nur ihre große Schnelligkeit, die sie auf diesem Gelände entfalten konnten, sondern auch die hohe Form, mit der bis auf einige Spieler alle antraten. Ganz hervorragend war die Hintermannschaft, in der der Torwächter Malzkorn und die beiden Verteidiger Harenberg-Bunge ganz prächtige Leistungen vollbrachten. Schäfer hatte einen großen Tag und dirigierte bis auf die letzte Viertelstunde das ganze Spiel. Die beiden Außenläufer Schmitz und Kirberg waren ihm ebenbürtige Partner. Schmitz fiel noch bei heroischen „Rettungsaktionen" sehr angenehm auf. Im Sturm überragte der Essener Sievers, der vielleicht der beste Spieler auf dem Platze war. Seiner Größe kamen Hammerschmidt und Müller auf Links- und Rechtsaußen am nächsten. Der Mittelstürmer Maier gab gute und verwendbare Vorlagen, war im Aufbau zwar vorbildlich, versagte aber des öfteren im Schußkreis, wenn er selbst handeln sollte. Das war etwas zu unbeständig. Immerhin konnte sein Spiel gefallen.

In der norddeutschen Mannschaft war die Verteidigung und der Torwart der beste Mannschaftsteil. Die Läuferreihe kam erst nach der Pause in Schwung, dann wurden Hardeland, Ueberle und Greiner allerdings groß. Im Sturm vermochte nur Dr. Lühmann und Hobein richtig zu befriedigen. Dr. Lühmann war die Treibfeder.

Radsport.

Deutschland schlägt Belgien 150 zu 87 Punkte. Falck Hansen schlägt Engel.

Auf der Radrennbahn im Kölner Stadion kam bei prächtigem Wetter der mit Spannung erwartete Länderkampf Deutschland gegen Belgien zum Austrag. Wie man erwartet hatte, siegten die Deutschen in überlegener Weise. Die Ergebnisse:

Länderkampf Deutschland — Belgien:

Hauptfahren: 1. Engel, 2. Olzmella, 3. Degraeve, 4. Frankenstein.

Verfolgungsrennen: 1. Deutschland mit: Steffes, Hürtgen, Göbel und Schorn. 2. Belgien mit: Wauters, Vermandel, Deneef, Desmedt.

1000-m-Zeitfahren: 1. Olzmella und Engel, je 1:12,1; 3. Degraeve 1:12,2; 4. Zauns 1:15,4.

Zweisitzerfahren: Endlauf: 1. Steffes-Engel (D) 12 Sekunden; 2. Olzmella-Schorn; 3. Wauters-Vermandel; 4. Frankenstein-Buschenhagen.

Mannschaftsfahren: 1. Deneef-Desmedt 20 Punkte, 40,8 Kilometer; 2. Engel-Steffes 16 P.; 3. Maes-Seynaeve 10 P.

Gesamtergebnis des Länderkampfes: Deutschland 150, Belgien 87 Punkte.

Das 10jährige Jubiläum der Sportfreunde 19.

Die Saalfeier im Gesellenhause.

Im Anschluß an den gut verlaufenen sportlichen Teil stieg im besetzten Gesellenhaussaale die Festversammlung. Diese nahm ebenso wie alle anderen Veranstaltungen einen guten Verlauf. Nach einem Musikstück begrüßte Herr Vikar Fritze als Vorsitzender der Sportfreunde alle erschienenen Gäste, insbesondere galten seine Grüße dem Protektor der D. J. K. Herne, Herrn Bürgermeister Meyerhoff, ferner dem Festredner, Herrn Lehrer Schwamborn, sowie den Vertretern der Schulbehörde, den Herren Stadtschulrat Kastner und Rektor Richter, dem Vertreter des Magistrats, Herrn Stratesteffen, dem Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, Herrn Weiß, dem Vertreter des Stadtverbandes für Leibesübungen, Herrn Bäcker, und dem Vorstand der DJK. Herne. Diesen hohen Gästen wurde der Dank für ihr Erscheinen mit einem „Jugendkraft Heil!" belohnt. Im Anschluß an die Begrüßung turnte die Barrenriege des Kath. Gesellenvereins. Prächtige Gestalten führten Spitzenleistungen im Turnen vor. Mit warmen Dankesworten verabschiedete sich der Vertreter der DJK. Homberg-Hochheide von der Jubelabteilung und der gesamten DJK. Herne. Der erschienene Präses der DJK. Blau-Weiß wurde begrüßt. Das Glückwunschschreiben des Studiendirektors Besch wurde verlesen und dann ergriff Heinz Schwamborn das Wort zu seiner Festrede. Die Zuhörer lauschten seinen zu Herzen gehenden Worten, mit denen er der Toten gedachte. Ergreifend war seine Schilderung über den Gründer und Führer der DJK., Prälat Mosterts. Ebenso rief Klaus Sieberts Gedenken warme Erinnerungen an den edlen Führer unserer Turner wach. Kurz streifte Redner Köln mit seinem imposanten Reichstreffen 1927. Er wies in seinen Ausführungen schon auf Würzburg hin, die Gründungsstadt der DJK., wo mächtig zum Jubeltreffen 1930 gerüstet wird. Heinz Schwamborns Rede hatte gewirkt und gezündet, und mit einem donnernden „Jugendkraft Heil!" dankte ihm die Festversammlung, die begeistert das Jugendkraftlied anstimmte. Nochmals sah man die Turner der Gesellen ihre Kunst zeigen, diesmal erzwangen gute Reckübungen den Beifall der Zuschauer. Hierauf begann die Siegerverkündigung. Wertvolle Andenken fielen an die Staffelsieger, schöne Diplome waren der Lohn für die siegreichen Mannschaften der Jubiläumswoche. Auch die Unterlegenen erhielten schöne Erinnerungen. Im Schlußwort dankte Vikar Fritze allen, die zum Gelingen des Festes beitrugen und lud alle zu der Feier am Montag abend ein. Nach dem Schlußmarsch leerte sich der Saal. Der Sportfreunde 19 Ehrentag gehört der Vergangenheit an.

Internationales IX. Wiesbadener Automobil-Turnier.

Als erste der 3 großen Internationalen Veranstaltungen Deutschlands findet das Wiesbadener Automobil-Turnier vom 8. bis 12. Mai d. J. statt. Laut der inzwischen erschienenen Ausschreibung umfaßt das Programm eine Sternfahrt, Schönheitskonkurrenz, Geschicklichkeitsprüfung, Ballonverfolgung und die Prüfung auf den kurvenreichen städtischen Waldstraßen „Rund um den Neroberg".

Als großes Neue kommt in diesem Jahr die **„Leistungsprüfung für serienmäßige Tourenwagen"** hinzu. Hierbei werden zum ersten Male in Deutschland den Fahrern dieser Wagen gleichwertige Waffen in die Hand gegeben, da diese Prüfung auf Grund eines Handicaps ausgefahren wird. Um dieses Handicap aufstellen zu können, wird jeder Tourenwagen auf seine effektive Maximalleistung geprüft.

Für denjenigen, der sich an Prüfungen auf einer Rennstrecke nicht beteiligen will, ist im Wiesbadener Automobil-Turnier Gelegenheit gegeben, bei der Sternfahrt hohe sportliche Leistungen zu vollbringen. Diese Sternfahrt zerfällt in 2 Hauptgruppen die „Sternfahrt mit Spitzenwertung" und die „Sternfahrt ohne Spitzenwertung". Erstere hat wieder zwei Aufgaben, die sich durch die erlaubte Fahrtzeit von einander unterscheiden.

Die Schönheitskonkurrenz, deren Bewertung in diesem Jahre bedeutend verschärft ist, wird wiederum im Kurgarten abgehalten.

Im gesellschaftlichen Teil ist neu eingeführt eine Ballonverfolgung, während die Geschicklichkeitsprüfung, wie man es von dem Wiesbadener Veranstalter gewohnt ist, die Konkurrenten vor neue ernsthafte Aufgaben stellen wird.

Daß dem Wiesbadener Automobil-Turnier von allen Seiten großes Interesse entgegengebracht wird, zeigt sich schon jetzt durch zahlreiche Stiftungen von Ehrenpreisen, so u. a. von „Kraft-Versicherungs-A.-G., Agrippina Konzern, Continental Caoutchouc und Gutta-Percha Compagnie."

Glänzendes Nennungsergebnis des Internationalen IX. Wiesbadener Automobil-Turniers 1929.

460 Nennungen liegen bisher für die Gesamtveranstaltung vor. Hiervon entfallen auf die Schönheitskonkurrenz 261 Nennungen, die von Privatseite überaus stark beschickt ist. Auch alle übrigen Veranstaltungen vor allem die Prüfungen „Rund um den Neroberg" sind sowohl an Zahl wie auch an Ruf und Namen der Fahrer wider Erwarten überaus gut besetzt. Wir nennen nur die Namen von Stuck, Kappler, von Morgen, Burgaller, Graf Hagenburg, von Braun, Hirte, Butenstein, Frhr. von Michel-Raulino, Simons, Dr. Fuchs, Karsch (Lodz), Steinweg, Stumpf. Gleichfalls hat die „Deutsche Sternfahrt" einen vollen Erfolg erzielt und beteiligen sich auch in ihr wohlbekannte Sternfahrer wie Prinz Leiningen, Doerschlag, Wessels, Wittich, Frau Pribnam, Frau Mauritz, Szemajn und viele andere.

Kurze Informationen.

Lammers siegt in Osnabrück.

Der 5. Turnkreis veranstaltete in Osnabrück ein Leichtathletik-Fest bei dem auch der deutsche DT.-Sprintermeister und Olympiasieger Lammers an den Start ging. Lammers siegte dann im Sprinterdreikampf über 50, 100 und 200 Meter in ziemlich guten Zeiten überlegen. Er lief 50 Meter 5,7 Sekunden, 100 Meter 10,9 Sekunden und 200 Meter 23,5 Sekunden.

Krefeld 55 Rheinischer DT.-Meister der Damen! Köln 43 3:0 (1:0) geschlagen!

Die Handballmeisterschaft der rheinischen Turnerinnen wurde in Köln zwischen den Damen des TV. 43 Köln und denen des TV. Krefeld 55 ausgetragen. Dank der vorzüglichen Arbeit ihrer Mittelläuferin Frau Hoeppner-Vogelsang konnte Krefeld das Spiel mit 3:0 (1:0) gewinnen.

Sera Martin läuft Rekord!

Der Rekordmann über 800 Meter, der Franzose Sera Martin, konnte jetzt bei einer leichtathletischen Veranstaltung in Paris einen neuen Landesrekord über 500 Meter mit 1:05,6 Minuten aufstellen.

Dr. Peltzer bricht ein Bein!!! Das Nasenbein!

Der bekannte deutsche Rekordmann Dr. Peltzer zog sich heute bei einem Handballtreffen zwischen Concordia Gera und der freien Schulgemeinde Wickersdorf einen leichten Unfall zu. Dr. Peltzer brach bei einem Zusammenprall das Nasenbein und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Stade Francais spielt unentschieden!

Stade Francais konnte sich bei seinem zweiten mitteldeutschen Gastspiel einen schönen Erfolg holen. Nachdem der Pariser Klub am Freitag abend in Dresden knapp verloren hatte, trat er am Samstag dem BfB. Leipzig gegenüber und konnte nach abwechselungsreichem Verlauf ein 2:2 herausholen. Bei Halbzeit führten die Pariser sogar 2:1.

Köln rechtsrheinisch unterliegt Heros Dortmund.

Im Kampf um die nordwestdeutsche Amateur-Ringer-Mannschaftsmeisterschaft trafen sich in Dortmund am Sonntag vormittag der deutsche Mannschaftsmeister Heros Dortmund und Köln rechtsrheinisch. Die Kölner konnten auch diesmal nicht gegen die Dortmunder ankommen; allerdings waren sie durch das Fehlen ihres Federgewichtlers gehandicapt. Die Ergebnisse waren: Fliegen: Schuck-K. schlägt Paslaw-D. nach Punkten; Bantam: Kittler-D. schlägt Hinsmann-K. nach Punkten; Feder: kampflos an Dortmund; Leicht: Steinig-D. schlägt Parl-K. durch Schultersieg; Mittel: Hamacher-K. schlägt Soemm-D. nach Punkten; Mittel-Schwer: Kellner-D. schlägt Müller 1-K. nach Punkten; Schwer: Vogedes-D. schlägt Müller 2 nach Punkten.

Bonacclia wieder in Europa.

Der italienische Europameister im Halbschwergewicht Bonacclia ist dieser Tage in Genua eingetroffen. Er hat sofort sein Training aufgenommen, um sich für den Europameisterschaftskampf gegen Hein Müller Köln, der bekanntlich im Juni stattfinden soll, vorzubereiten.

Fahrräder Göricke / Miele
Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile
Reparatur-Werkstatt — Zahlungs-Erleichterung
Heinr. Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3b

Der Aufbau

Beilage zum Herner Anzeiger

Forderungen der christlichen Gewerkschaften für den Aus- und Aufbau der Berufsschule

In dem Berufsschutz- und Berufsausbildungsprogramm der christlichen Gewerkschaften sind folgende Forderungen bezüglich der Berufsschule enthalten:

1. Die Berufsschule ist als notwendige und wertvolle Ergänzung der praktischen Berufsausbildung zu betrachten. Sie darf keine bloße Fortsetzung des Elementarunterrichtes der Volksschule sein, sondern muß vom Berufe ausgehend, die theoretische Wissensvermittlung in die täglichen, von der Arbeit her gewonnenen Erfahrungswerte hineinstellen, muß zu urteilsfähiger Beobachtung, zum selbständigen Denken und Handeln und zur Selbstverantwortung anleiten und den Beruf in die volkswirtschaftliche, staatliche und kulturelle Volksgemeinschaft hineinstellen.

2. Um allenthalben den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen und zur Verwirklichung des Aufstiegs der Begabten ist die Berufsschule organisch in das gesamte Bildungs- und Schulwesen einzugliedern. Ihren fähigsten und tüchtigsten Schülern ist der Aufstieg im Berufe durch die Berechtigung zum Besuche der höheren Fachschulen und technischen Universitäten zu ermöglichen. Für die führenden Stellen in den praktischen Berufen (z. B. Architekt, Techniker, Ingenieur, technischer Direktor) soll die Ausbildung auch über die praktische Ausbildung durch die Berufsschule und die darauf aufgebauten höheren Fachschulen und technischen Universitäten geben können.

3. Die Berufsschule darf sich nicht darauf beschränken, theoretische und praktische Berufstüchtigkeit zu vermitteln. Sie muß darüber hinaus Sinn und Wert des Berufes für die Lebensgesamtheit erschließen, Berufsfreude wecken und den jungen Menschen zu einem Berufsethos erziehen, das ihm innerhalb der Gemeinschaft eine sichere Festigkeit verleiht. Ein solches Berufsethos ist aber nur möglich auf dem Boden einer christlichen Lebensauffassung. Deshalb ist die Einbeziehung des Religionsunterrichtes, als obligatorisches Unterrichtsfach ein unerläßliches Erfordernis, ohne das die Berufsschule ihre Gesamtaufgabe nicht zu erfüllen vermag.

4. Die Schulklassen sind für Jungen und Mädchen getrennt fachlich nach Berufen zu gliedern. Den sogenannten „ungelernten" Jugendlichen ist eine besondere Sorgfalt zu widmen. Sie müssen durch Werkunterricht (Boden-, Holz- oder Metallbearbeitung. Beibringung der gebräuchlichsten Handfertigkeiten und Kunstgriffe, Hauswirtschaft für Mädchen) nicht nur körperlich geschickt gemacht, sondern auch am theoretischen Schulunterricht interessiert werden.

5. Für alle Berufsschüler soll die wöchentliche Stundenzahl mindestens 8 Stunden betragen.

6. Der Unterricht ist in die Arbeitszeit zu verlegen und dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeitsferien nach Möglichkeit mit den Schulferien zusammenfallen.

7. Der Besuch der Berufsschule darf eine Minderung der Entlohnung bzw. Vergütung nicht zur Folge haben.

8. Schulgeld darf vom Schüler nicht erhoben werden. Minderbemittelten sind die Lehrbücher unentgeltlich zu liefern.

9. Werkschulen sind nur als Ausnahme und unter der Voraussetzung zugelassen, daß sie den gleichen Bedingungen unterstellt sind wie die öffentlichen Berufsschulen.

10. Die Berufsschulen müssen in lebendiger Verbindung mit den Berufsangehörigen (Arbeitgebern und Arbeitnehmern) und den Erziehungsträgern stehen.

11. Die Berufsschullehrer müssen vor allen Dingen den praktischen Beruf, in dem sie unterrichten, kennen und können. Sie sollen daher möglichst aus dem betreffenden Berufe aufsteigen. Es muß ihnen eine gründliche Allgemeinbildung zugänglich gemacht werden, die in dem zweijährigen Besuch eines berufspädagogischen Institutes ihren Abschluß findet. Auch von den Berufsschullehrern mit akademischer oder Volksschullehrervorbildung ist eine längere praktische Berufstätigkeit zu fordern.

12. Der obligatorische Berufsschulbesuch aller jugendlichen Werktätigen bis 18. Lebensjahre ist reichsgesetzlich zu regeln und das Berufsschulgesetz möglichst bald zu verabschieden.

Berufsschule und Berufsschüler

In bezug auf die zwingend erforderliche Einbeziehung aller jugendlichen Erwerbstätigen sind wir zweifelsohne ein gutes Stück vorwärtsgekommen. Es bleibt aber noch manches zu tun übrig, wie eine kürzlich herausgekommene Aufstellung des Statistischen Landesamtes Preußen erkennen läßt. Danach waren am 31. Dezember 1928 rund 2 300 000 Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren in Preußen vorhanden. Von ihnen besuchten rund 400 000 höhere, Mittel- und Fachschulen, rund 900 000 die Berufsschule und rund 300 000 die ländliche Fortbildungsschule. Rechnet man von den Besuchern der Berufsschule die schätzungsweise 100 000 über 17 Jahre alten ab, so sind es immer noch 800 000 Jugendliche, und zwar 100 000 männliche und 700 000 weibliche, die eine Berufsschule nicht besuchen. Die lückenlose Durchführung der Schulpflicht in Preußen ist in erster Linie eine Frage der weiblichen Jugend, in zweiter Linie eine solche der ländlichen Jugend. Die gewerbliche und kaufmännische Jugend ist bereits jetzt zum ganz überwiegenden Teile von der Berufsschule erfaßt. Die gesamten Kosten für die Berufs- und Fortbildungsschulen im Reich belaufen sich auf 167 Millionen Mark. Die Kosten für die Berufs- und Fortbildungsschulen in Preußen werden auf 90 Millionen Mark geschätzt. Während die Berufsschule eine Pflichtschule für alle Jugendlichen ist, die neben der praktischen Ausbildung besucht wird, nimmt die Fachschule in der Regel die ganze Arbeitskraft ihrer Schüler in Anspruch. Die Schüler kommen freiwillig, der Lehrgang umfaßt in der Regel 1 Jahr, meistens 2 bis 2½ Jahre. In Preußen sind zur Zeit 441 Fachschulen mit 49 500 Schülern und 31 500 Schülerinnen vorhanden. Hinzu kommen eine große Reihe von Sonderfachschulen für einzelne Gebiete des Handwerks und des Kunstgewerbes. Außerdem ist ein ausgebautes System von Fachschulen für die Land- und Forstwirtschaft vorhanden, die dem Landesministerium unterstehen.

Die Beschränkung der freien Wohlfahrtspflege

Lücken in Gesetz, Verwaltung und Leben.

Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Dr. Kreutz, veröffentlicht in dem soeben erschienenen Jahrbuch der Caritaswissenschaft 1929 einen höchst bemerkenswerter Rückblick auf den „Jahresweg 1928 der Caritas". Dr. Kreutz stellt dabei allgemein fest, daß trotz allen Eifers auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege eine Reihe von Dingen unerledigt gelassen wurde, die bei Jahresbeginn 1928 als Zeitaufgaben galten.

Die Zusammenarbeit zwischen öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege,

so schreibt Dr. Kreutz, die in schönen Formulierungen in Gesetz und Rechtsverordnung ihren Niederschlag gefunden hat, harrt noch gewisser führender Grundlinien. So kommt es, daß auch im vergangenen Jahre nicht überall ein reibungsloses Zusammenarbeiten zu beobachten war. Wir haben eine Reihe von Stimmen vernommen, die zum Teil von hoher Warte herunter klangen und die der freien Liebestätigkeit das Wort redeten. Trotzdem vermögen wir nicht daran zu glauben, daß damit auch schon in der Praxis auf der ganzen Linie dieser Liebestätigkeit jene Bündnisfähigkeit, innere Achtung und schicksalhafte Verbundenheit mit dem Volksganzen sich tatsächlich auswirkt dadurch, daß die behördliche Wohlfahrtspflege allseitig ernst macht mit dieser proklamierten und programmatischen Gemeinschaftsarbeit. Hier klaffen Lücken in Gesetz, Verwaltung und Leben.

Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes streift die unerfüllten Wünsche der Kleinrentner und die Belange der Kriegerhinterbliebenen und erörtert das Problem eines Bewahrungsgesetzes und der Anstaltserziehung: „Das Erziehungsziel wird ganz verschieden geschaut und danach werden auch die Wege beurteilt. Im Streit der Meinungen begegnen sich die Extreme. Da wir alle der Jugend verpflichtet sind, muß eine Einigung erzielt werden, und bis dahin, und ginge es noch so lange, muß auf der Basis der gegenseitigen Achtung dem deutschen Kinde und Jungleben geholfen werden."

Dr. Kreutz führt zum Schlusse aus: Da auch geistige Bewegungen wie die Wohlfahrtspflege ohne einen Wirtschaftskörper nicht lebens- und leistungsfähig sind, war ihr Gang bei dem allgemeinen wirtschaftlichen Niederdruck zeitweilig sorgenschwer. Hier spürt die freie Organisation ganz besonders die Grenze ihrer Entfaltungsmöglichkeit. Es ist schmerzlich, so vieles scheitern sehen zu müssen bzw. nicht zur Reife bringen zu können aus Mangel an materiellen Voraussetzungen.

Es wirkt deshalb aufreizend,

wenn öffentliche Stellen, denen der Zwangszugriff der Steuer erlaubt, feste Pläne durchzuführen, die Werke der freien Liebestätigkeit durch Zuschüsse stützen, aber daraus dann Rechte ableiten, die einer neutralen Behörde, gar in einem demokratischen Staate, niemals zugebilligt werden können. Auch das Wort Selbstverwaltung, das gern ins Feld geführt wird, darf sich auf diesem Gebiete seines schönsten Zieles und tiefsten Berufes nicht entblättern und zum Schlagwort werden.

Das ganze Volk sei Träger der Wohlfahrtspflege. Und so gesehen, sind öffentliche und freie Wohlfahrtspflege nur verschieden geformte Organe an dem einen großen und starken Willen des Volkes, das sich selber ehrt, wenn es sich für seine Hilfsbedürftigen wehrt.

Vom kirchenmusikalischen Reformwerk Pius XI.

Von unserem eigenen römischen Mitarbeiter.

1.

Geschichte, wirkliche Geschichte läßt sich erst aus dem Abstand formen. Alle Schilderungen am lebenden Objekt, selbst die beste und tiefschürfendste, muß naturnotwendig sehr unvollkommen bleiben. Aber es gehört zu den besonderen Erlebnissen jedes Zeitgenossen, der mit einem für das Wesen der Dinge aufgeschlossenen Auge den großen Ereignissen und ihren Trägern folgt, Geschichte sich entwickeln zu sehen. Das gilt in besonderem Grade vom Papsttum unserer Tage.

Es gehört keine Prophetengabe dazu, daß, wenn einmal die Geschichte Pius XI. geschrieben wird, er dastehen wird als Träger eines gewaltigen kirchlichen Reformwerks von seltener Geschlossenheit. Gerade die Durchbildung seiner leitenden Gedanken vom Königtum Christi und von der Katholischen Aktion werden ihn einreihen in die wirklich großen, vorwärts- und aufwärtsweisenden Männer der katholischen Kirche.

Erst in diesem Rahmen wird man dem ganz gerecht, was Pius XI. für die Kirchenmusik bedeutet. Die neueste

Apostolische Konstitution „Divini Cultus"

über die Forderung der Liturgie und des Gregorianischen Gesanges und des Kirchengesanges ist nicht nur eine hochbedeutsame und in mancher Hinsicht leider sehr nötige Einzeltat, sondern sie ist ein

Glied in einer Kette von Reformen,

das einfach nicht fehlen konnte und durfte.

Konnte und durfte! Erst heute, da dieses geschrieben wurde, war Verfasser Zeuge davon, wie nötig diese Konstitution ist. Und bei der energischen Arbeit Pius XI. kann man dessen gewiß sein, daß wenigstens die gröbsten Verstöße sehr bald aufhören werden. In einer sehr bekannten Kirche Roms wurde eine glanzvolle Hochzeit gehalten. Ein Bischof zelebrierte, und gleich zu Beginn der heiligen Handlung wurde, wie stilwidrig übrigens! von einem Cello Wagners bekanntes Brautlied „Treulich geführt et." gespielt, jämmerlich begleitet von einer kläglichen Orgel. Gerade bei Hochzeiten kann man hier in Rom fast regelmäßig derartiges erleben, ganz gewiß auch anderswo auf der Welt, nicht zuletzt in Deutschland. Es wird Zeit, daß da einmal mit einem eisernen Besen ausgekehrt wird. Die Kirche ist kein Konzertsaal, und wenn außerhalb des Gottesdienstes ein geistliches Konzert in der Kirche seinen tiefen Sinn und seine treffliche Wirkung ausüben kann, so ist doch ein Sakrament kein Anlaß eines halb oder ganz weltlichen Konzertes. Grausam aber wird es, wenn die Kirche mit unzulänglichen Mitteln weltliche Musik bieten will.

Desbalb braucht man noch nicht gleich den strengen benediktinischen Stil, wie etwa Beuron oder der Avontin ihn pflegen, für die einzige Lösung zu halten. Wer den barocken und romantischen Stil Innsbrucks, Südtirols und ähnlicher Gebiete kennt, weiß, daß hier bei aller Schönheit und in allem Reichtum an Klang und Farbe, an Instrumenten und Melodien, natürlich sehr leicht die Grenze gestreift werden kann, die die neueste Apostolische Konstitution zieht. Aber wahrt man hier den kirchlichen Charakter, wird niemand diesen Stil antasten. Es gibt keinen kirchlichen Patenstil. Es ist Raum für viele Gaben und Begabungen, auch und gerade wenn man Auswüchse, Unreines und Unedles entfernt und verhindert.

Man erlebe einmal, wie in jenen herrlichen Barockkirchen nicht etwa Künstler von größerem oder zweifelhafterem Wert Orchester und Chöre stellen, sondern die kunstsinnige, heitere und bewegliche Bevölkerung und Gemeinde selber, so daß alles: Gotteshaus, Musik und Gemeinde eine innige und herzerhebende Einheit zum Preise Gottes bilden. Dann begreift man, daß alles seinen Platz und seine Berechtigung, vor allem seinen tiefen und vollgültigen Wert hat, sofern es nur harmonisch und rein auf den einen Ton abgestimmt ist, Gott zu verherrlichen und die Seelen zu bereiten, sie zusammenklingen zu lassen zum Lobe, zur Anbetung und zum gemeinsamen Bekenntnis des heiligen Glaubens.

2.

Kirche und Geistliche

Die Apostolische Konstitution „Divini Cultus" gibt einleitend in großen, aber überaus treffenden Zügen einen Ueberblick darüber, wie die Kirche von ihren Anfängen an Liturgie und Kirchenmusik aufgefaßt wissen wollte. Liturgie ist in Wahrheit eine heilige Sache. Es besteht zwischen Dogma und heiliger Liturgie eine Art inniger Verwandtschaft, und ebenso zwischen christlichem Gottesdienst und Heiligung des Volkes. Seit ältester Zeit trugen die Gesänge mächtig zur Förderung der Frömmigkeit des Volkes bei. Vor allem in den alten Basiliken, in denen Bischof, und Klerus mit dem Volke das Lob Gottes wechselweise sangen, trugen die liturgischen Gesänge nicht wenig dazu bei, daß, wie die Geschichte bezeugt, zahlreiche Heiden sich dem christlichen Glauben und der christlichen Gesittung anschlossen. Man denke an die erschütternde Wirkung, die die liturgischen Gesänge des hl. Ambrosius auf Augustin wie auf ganze Volksscharen ausübten.

Darum bemühen sich die Päpste, die Liturgien zu bewahren, zu regeln und vor Fälschungen zu schützen. Die Kirchenväter erläuterten sie in Wort und Schrift, und das Konzil von Trient verlangte, daß sie dem Volke auseinandergesetzt und erklärt würden.

Schon vor 25 Jahren suchte Pius X. durch ein Motu proprio die Kirchenmusik zu reformieren. Namentlich kam es ihm auch auf die Erneuerung und Reinigung des Gregorianischen Gesanges an.

Der Papst sagt heute darüber:

„Ueberall, wo man jene Vorschriften gewissenhaft in die Tat umsetzte, begann einerseits ein Wiederaufleben der auserlesensten und schönsten Künste und andererseits eine allseitige Blüte des christlichen Geistes, weil das christliche Volk, das in den Sinn der Liturgie tiefer eingedrungen war, regen Anteil zu nehmen begann, sowohl an der eucharistischen Feier als am heiligen Psalmengesang und an den öffentlichen Gebetsweisen . . . Nun müssen wir aber leider feststellen, daß an manchen Orten diese überaus weisen Gesetze nicht voll und ganz in die Tat umgesetzt wurden, weshalb die davon erhofften Früchte nicht erzielt wurden. Wir wissen nämlich sehr wohl, daß entweder die einen vorschützen, oder daß andere sie zwar anfänglich befolgen, dann aber allmählich wieder jener Musikgattung huldigen, die unter allen Umständen vom Gotteshaus ferngehalten werden muß, oder daß man endlich anderwärts, namentlich anläßlich der Jahrhundertfeier berühmter Musiker, in der Kirche Werke aufführte, die zwar berühmt sein mochten, die aber zur Heiligkeit des heiligen Ortes nicht paßten, und die dort darum in keiner Weise hätten aufgeführt werden sollen."

Sehr wesentlich sind nun die

Richtlinien,

die der Papst gibt, und die für alle Länder Gültigkeit haben. Der Gregorianische Gesang und die musica sacra sollen (Punkt 1) schon in den Elementarschulen, dann in den Gymnasien und Lyzeen betrieben werden. (Punkt 2) In den Priesterseminaren und ähnlichen Anstalten soll eine zwar kurze, aber häufige und nahezu tägliche Unterweisung und Einübung des Gregorianischen Gesanges und musica sacra stattfinden. Geschieht dies im liturgischen Geiste, so wird dies den Alumnen nach den schwereren Unterrichtsfächern eher Freude als Beschwernis bereiten. Dadurch werden das Chorofficium, der Hauptbestandteil des Gottesdienstes, wie die Musikschulen und -kapellen ihren alten Glanz wiedererlangen.

(Punkt 3) Alle Leiter der Gottesdienste in Basiliken, Kathedral-, Kollegiat- und Konventualkirchen sollen auf korrekte und stilreine Ausführung des Chorofficiums halten. Das wird in den Einzelheiten der Technik ausgeführt.

(Punkt 4) Die Kanoniker und Ordensgemeinschaften sollen regelmäßig darüber beraten, einen Fachkundigen zur Durchführung und Einübung bestellen und die Kenntnis mindestens des Gregorianischen Gesanges den Teilnehmern des Chorofficiums zur Pflicht machen. Wichtig ist, daß als Norm der Gregorianische Gesang gilt, der in Uebereinstimmung mit den alten Codices von der Kirche in der authentischen Ausgabe der Vatikanischen Druckerei bereits festgelegt ist.

(Punkt 5) Größere Kirchen sollen Sängerkapellen für den mehrstimmigen Gesang anstellen.

(Punkt 6) Knabenchöre sollen sich auch bei den kleineren Pfarrkirchen finden, und ihre Leiter sollen für ihre gute Schulung sorgen.

Bieten diese Anweisungen

für Deutsche auch nichts Neues,

so werden sich bei strengerer Durchführung doch bald vielerorts Aufgaben ergeben, die manch Versäumtes nachzuholen bestimmt sind. Man kann nur wünschen, daß bald der Verordnung Genüge geschieht, wobei noch betont werden soll, daß in allererster Linie Italien noch unendlich viel nachzuholen hat, trotz seiner vielen Kirchen und seiner musikalischen Bevölkerung. Offenkundig nehmen viele Bemerkungen des Papstes auch gerade auf Italien bezug.

Zahlen aus der Reichsknappschaft

Wie sieht es in der Angestellten-Pensionskasse der Reichsknappschaft aus?

h Bekanntlich befand sich die Reichsknappschaft in einer schweren Finanzkrise, die auch im Augenblick noch nicht als endgültig behoben angesehen werden kann. Um eine Gesundung herbeizuführen, sollen aus Reichsmitteln der Reichsknappschaft größere Mittel zur Verfügung gestellt werden. Was die Angestelltenpensionskasse der Reichsknappschaft angeht, so ist die Mitgliederzahl dieser Abteilung von 46 731 Januar 1927 auf 47 664 Anfang Dezember 1928 gestiegen. Hier machte sich die Erhöhung der Versicherungsgrenze im Vorjahr bemerkbar. Zum Jahresschluß waren außerdem 2228 Versicherte vorhanden, die als freiwillige Mitglieder anzusprechen sind, so daß insgesamt am 1. Dezember 1928 die Angestelltenpensionskasse 49 892 Mitglieder gegenüber 49 306 Anfang 1927 zählte. Ihren Höchstbestand an Versicherten erreichte sie am 1. Mai 1928 mit 50 155. Die Einnahmen für 1928 belaufen sich vorläufig auf insgesamt 35 634 806,12 RM. und die Ausgaben auf insgesamt 35 743 264 RM. Der Fehlbetrag beträgt also rd. 100 000 RM. Diese ungenügende Besserung der Finanzlage ist auch durch eine Kürzung einzelner Renten erkauft worden, und zwar fiel damit die Durchschnittsrente von monatlich 181 RM. auf 171 RM. Umgerechnet in Ruhegeld-Einheiten, nämlich 5 Witwenrenten je 3 und 2 Waisenrenten je 1 Ruhegeldeinheit, ging folgende Entwicklung vor sich; bei Beginn 1924 etwa 3705 Ruhegeldeinheiten oder auf einen Rentner entfallen 12,98 Beitragszahler und am 1. Dezember 1928 rd. 17 572 Ruhegeldeinheiten oder auf einen Rentner entfallen nur 2,84 Beitragszahler. Das ist an Hand der Ruhegeldeinheit gerechnet eine Steigerung von rd. 375 Prozent. Ende 1928 sind vorhanden 11 400 Ruhegeldempfänger, 694 Altersruhegeldempfänger, 6366 Witwen- und 3516 Waisenrenten. Die Knappschaft leidet wie andere Rentenversicherungen stark unter den Kriegsfolgen, die der nicht große Kreis der Versicherten allein tragen muß, während dafür in anderen Fällen (Reichspost, Reichsbahn usw.) die Allgemeinheit herangezogen wird. Der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter würde die Sanierung der Angestellten-Pensionskasse einmal in der Rückstellung genügender Reserven und zum anderen in der Normierung des Beitrages von 10 Prozent sehen, der heute mit 12 bis 15 Prozent auf die Dauer als untragbar angesehen wird. Die Angestelltenkrankenkasse vereinnahmte 6 400 934 RM. und verausgabte 5 228 973 RM. Der Ueberschuß beträgt 1 171 961 RM. Die Verwaltungskosten stellen sich auf rd. 8 Prozent der eingegangenen Beiträge.

Die Anmeldung von Berufskrankheiten

—st. Die bisherige Verordnung des Reichsarbeitsministers über „Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten" vom Jahre 1925 ist durch eine neue Verordnung vom 11. Februar 1929 ersetzt worden. Neu einbezogen worden sind folgende Berufskrankheiten:

Erkrankungen durch Verbindung des Mangans, Schwefelwasserstoff, Kohlenoxyd, des weiteren chronische und chronisch-rezidivierende Hauterkrankungen durch Galvanisierungsarbeiten, durch exotische Hölzer, durch Ruß, Paraffin, Teer, Anthrazen, Pech und verwandte Stoffe, Erkrankungen der Muskeln, Knochen und Gelenke durch Arbeiten mit Preßluftwerkzeugen, Erkrankungen der tieferen Luftwege und der Lunge durch Thomasschlackenmehl, schwere Staublungenerkrankungen (Silicose), durch Lärm verursachte Taubheit oder an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit, grauer Star, Tropenkrankheiten, Fleckfieber, Skorbut, Infektionskrankheiten. Letztere nur, soweit sie vom Personal in Krankenhäusern, Heil- und Pflegeanstalten, Entbindungsheimen und sonstigen Anstalten, die Personen zur Kur und Pflege aufnehmen, erworben werden. In Betracht kommen hierfür auch Einrichtungen und Tätigkeiten in der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege und im Gesundheitsdienst, sowie Laboratorien und naturwissenschaftliche und medizinische Untersuchungen und Versuche.

Diese neu aufgeführten Berufskrankheiten sind dann zu entschädigen, wenn die Krankheit wesentlich durch berufliche Beschäftigung verursacht ist, der in der Verordnung bezeichnet ist. Aber auch die bisher schon anerkannten Berufskrankheiten, die bisher nicht entschädigt wurden, wenn sie vor dem 31. Dezember 1924 durch die Betriebsarbeit wesentlich verursacht worden waren, sind nunmehr entschädigungspflichtig geworden, wenn sie ebenfalls nach dem 31. Dezember 1919 wesentlich verursacht worden sind.

Wer bisher mit seinen Ansprüchen abgewiesen worden war oder sie gar nicht angemeldet hatte, weil die betreffende Berufskrankheit nicht unter die alte Verordnung fiel oder in der Zeit vom 31. Dezember 1919 bis 31. Dezember 1924 wesentlich verursacht war, kann jetzt noch die Entschädigungsansprüche stellen. Dieses muß geschehen bei der Berufsgenossenschaft, der der schädigende Betrieb angehört, oder bei einer anderen an sich nicht zuständigen Berufsgenossenschaft, bei einem Versicherungsamt oder dem Reichsversicherungsamt in Berlin.

Die Anmeldung muß innerhalb einer Frist von einem Jahr nach Inkrafttreten der neuen Verordnung geschehen, also bis spätestens den 1. Januar 1930. Es ist zu empfehlen, hiermit nicht bis zum baldigen Ablauf der Frist zu warten, sondern die Anträge sofort zu stellen, auch die schon früher eingereichten, aber noch nicht erledigten Anträge zu erneuern.

Grenzen der Rechtmäßigkeit

beim Kampf verschiedener Gewerkschaftsrichtungen.

Den hochinteressanten Entscheidungsgründen eines Urteils des Reichsarbeitsgerichts vom 23. Januar 1929 — Akt. Z. 328/28 — seien folgende Ausführungen entnommen:

Das Landesarbeitsgericht hebt selbst hervor, daß es sich hier um einen Kampf von Weltanschauungen handelt. Die Parteien vertreten voneinander abweichende, sich gegenüberstehende Meinungen. Ihre Organisationen bekämpfen sich gegenseitig mit aller Schärfe und versuchen, einander Abbruch zu tun. Gegen einen solchen Kampf ist an sich nichts einzuwenden. Aber diesem Kampfe sind auch gewisse Grenzen gezogen, die nicht überschritten werden dürfen. Es geht nicht an, daß eine jeweilige Mehrheit einfach kraft ihrer größeren Macht und Zahl die Minderheit lediglich mit Gewalt zu ihrer eigenen Ueberzeugung zu zwingen sucht. Eine solche Unterdrückung der fremden Ueberzeugung ist umso verwerflicher, wenn zu den sonstigen noch das Mittel der wirtschaftlichen Schädigung mit dem Ziele hinzutritt, die Existenz des Gegners als Mensch zu gefährden oder zu vernichten. Dies haben aber nach der hier vorliegenden Sachlage die Beklagten mit ihrem Vorgehen bezweckt. Sie haben zunächst versucht, die Kläger zur Aufgabe ihrer Ueberzeugung zu bringen, und als dies nicht gelang, sie von ihrer Arbeitsstelle verdrängt und damit ihre wirtschaftliche Existenz gefährdet. Ein solches Verhalten aber widerspricht dem Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden umsomehr, als es für das Gesamtleben des Volkes und den Bestand seiner Wirtschaft unerträglich ist. Die Voraussetzungen des § 286 sind hiernach gegeben. Hiernach rechtfertigt sich die Verurteilung der Beklagten zur Zahlung des den Klägern entstandenen Schadens aber noch nicht. Wenn auch die Ablehnung der Zusammenarbeit mit einem anderen und die damit bezweckte Verdrängung von seiner Arbeitsstelle lediglich seiner anderen Ueberzeugung wegen gegen die guten Sitten verstößt, so können sie doch aus anderen besonderen Gründen berechtigt sein, die in der Person des Mitarbeiters ihren Grund haben könnten. Es ist niemand gezwungen, unter allen Umständen mit einem anderen zusammenzuarbeiten, und es hat jeder das Recht, beim Vorliegen besonderer Gründe den Arbeitgeber vor die Wahl zu stellen, ob er sich für die Beibehaltung des einen oder des anderen entschließen will.

mußte er zusehen, die Schüssel zu einem mäßigen Preise an sich zu bringen. Der Bauer durfte nicht merken, welchen Wert das Ding hatte.

„Das ist eine hübsche Katze, Bauer! Ein liebes Tierchen!" begann er.

„Ja," antwortete der Bauer gleichgültig, „das stimmt."

„Wie gern würde ich das Tierchen meiner kleinen Tochter mitbringen, die Katzen über alles liebt, aber Sie wollen es gewiß nicht verkaufen?"

„Es ist ein sehr hübsches Vieh und sehr lieb zu Kindern, das ist wahr!"

„Für einen Reichstaler würden Sie es mir wohl nicht ablassen?" probierte der Handelsmann.

„Ne, Mann," sagte der Bauer, „das ist viel zu wenig, aber wenn Sie mir versprechen wollen, gut für das Tier zu sorgen, können Sie es für fünf Gulden mitnehmen."

„Einverstanden," erwiderte der andere, der Mühe hatte, seine Freude zu verbergen, nun alles so gut ging, — und wie beiläufig fügte er hinzu:

„Das Schüsselchen werde ich auch mitnehmen, nicht wahr, das Tier könnte Durst kriegen unterwegs." Und gleichzeitig zählte er fünf Gulden auf den Tisch.

Der alte Bauer steckte das Geld in die Tasche, setzte seine Mütze auf das eine Ohr und sagte: „Das geht nicht, die Schüssel muß ich behalten, durch die hab ich nun schon sechs Katzen verkauft . . . ."

J. Oskamp.

Kleine Geschichten

Geschichtslügen haben — lange Beine

Im praktischen Leben mag es allgemein zutreffen, daß Lügen kurze Beine haben, bei Lügen geschichtlicher Art ist indes oft gerade das Gegenteil der Fall. Hier finden wir die erstaunliche Tatsache, daß sich Lügen, die selbst als solche bekannt und entlarvt sind, ruhig weiter behaupten. Eine typische Geschichtslüge ist beispielsweise die Geschichte vom Mäuseturm bei Bingen. Einen Turm dieses Namens hat es in jener Stadt und in der Geschichte nie gegeben, wohl aber einen „Maut"-Turm, der zum Erheben der Zölle diente. Irgendjemand gebrauchte, einem Einfall folgend, das Wort „Mäuseturm" und diese Redewendung wurde bald im Volke allgemein. Die Phantasie wob darum die Sage vom geizigen Bischof.

Eine unausrottbare Geschichtslüge ist es auch, daß die Hussiten, wie es in dem bekannten Liede heißt, 1432 vor Naumburg gezogen kamen und daß damals die Kinder die Stadt gerettet haben. Die Hussiten sind nie in die Gegend von Naumburg gekommen, und das „Kirchenfest", das man dort alljährlich am 28. Juli zum Gedenken an die Errettung der Stadt durch die Kinder vor den Hussiten feiert, ist wahrscheinlich auf die Friedensfeier nach Ende des Dreißigjährigen Krieges zurückzuführen.

Es ist auch nicht wahr, daß die Guillotine, wie allgemein angenommen wird, von dem Arzt Guillotine erfunden worden ist. Diese Hinrichtungsmaschine haben vielmehr der Pariser Arzt Louis und der deutsche Mechanikr Schmitt konstruiert, und ursprünglich führte die Guillotine auch die Bezeichnung „Kleine Louison". Den Namen Guillotine erhielt sie erst später, als sich der Arzt gleichen Namens in der französischen Nationalversammlung dafür einsetzte, die Hinrichtung von Verbrechern in Zukunft mit dieser Maschine zu vollziehen.

Neben Romeo und Julia sind wohl Abälard und Heloise das berühmteste Liebespaar der Erde. Und wer hätte wohl noch nicht von den Briefen dieses Liebespaares gehört, die ihre rührende Geschichte erzählen? Aber auch diese Briefe sind eine Geschichtslüge, denn die Briefe der Heloise sind nachweislich erst 100 Jahre nach deren Tode entstanden.

Wie man aus diesen wenigen Beispielen ersieht, haben Geschichtslügen durchaus keine kurzen Beine, sondern sind im Gegenteil unsterblich. G. L.

*

Wechsel der Anschauungen

„— — — und dann habe ich noch ein Paar Strümpfe gekauft — aber das interessiert Dich ja nicht."

„Doch, ich sehe, daß Du Dir wieder diese hellen Strümpfe gekauft hast, die ich nicht leiden kann."

„Hell? Die Strümpfe sind ja dunkler als die, die ich trage."

„Unsinn! Heller sind sie!"

„Ja, Du mußt natürlich den Ruß und den Staub abziehen, der darauf ist. Getragene Strümpfe sehen immer dunkler aus als neue."

„Solche Strümpfe kann allenfalls ein junges Mädchen tragen, aber nicht eine verheiratete Frau."

„Aber streiten wir uns doch nicht. Wenn sie Dir eben zu hell sind, gehe ich eben und tausche sie um."

Sie wickelt die Strümpfe ein und verläßt das Haus. Sie schlendert ein paar Straßen auf und ab, kauft sich eine Schachtel Pralines und kehrt heim.

„Nun? Diese Strümpfe werden Dir doch hoffentlich recht sein?"

Er wirft einen Blick auf sie. „Immer noch zu hell. Uebrigens trägt man keine hellen Strümpfe mehr."

„Man trägt rosenholzfarbene, mein Herr und Gebieter, ich weiß. Sind dies etwa keine rosenholzfarbenen Strümpfe?"

„Gut! Ich gehe sie nochmals umtauschen. Obwohl es nicht ganz einfach ist, das ironische Lächeln der Verkäuferin zu ertragen, wenn sie die ältesten Ladenhüter hervorholen muß, die sonst kein Mensch kauft."

Wieder wickelt sie die Strümpfe ein und verläßt das Haus. Sie besucht eine Freundin, kauft eine Rolle Keks und kehrt heim.

„Also, jetzt sind die Strümpfe schon nicht mehr rosenholzfarben, jetzt sind sie schokoladenbraun. Bittel Sag, ob Du jetzt zufrieden bist!"

Sie wirft die Strümpfe vor ihm auf den Tisch:

„Wenn nicht, geh' bitte selbst und tausche sie zum dritten Male um. Das heißt — dann werden die Strümpfe schwarz sein."

Er wirft einen Blick auf sie. „Jetzt geht es ja allenfalls mit der Farbe." Und im tiefsten Brustton der Ueberzeugung setzt er hinzu: „Aber die Strümpfe vorhin — waren ja einfach lächerlich!"

Die Frau schweigt. Heldenhaft. Sie hat die Art und Weise, wie für gewöhnlich der Wechsel der Anschauungen zustandekommt, erfaßt!

*

Die kleine Stadt

Die Steine hallen unter meinem Fuß, hinter den Fenstern wird es scheu-lebendig. Gesichter stehen wie Schemen hinter den Gardinen und spähen dem Fremden nach, dessen Blick so frei über die Gassen schweift, als wollte er sagen: Seht, ich bin diesen allen nicht verhaftet wie ihr, ich komme und gehe wieder. Ihr aber geht durch diese Gassen wie Angekettete, euer Blick haftet an dem Pflaster, an den Häusern. Und wehmütig, wie um euch selbst zu betrügen, sagt ihr, wenn ich euch frage: Ob ja, es ist recht schön hier. Und doch seht ihr nur für einen Augenblick die große Ferne, aus der der Fremde kam, träumt ihr in die Weite, in der alles so ganz, ganz anders ist. Lange noch seht ihr im Zimmer hinter den Gardinen, und es will euch enge werden in eurer kleinen Stadt. Dann leuft ihr auf und macht euch wieder an das Buch oder die Nähарbeit, von der ihr aufgestanden seid. Und ihr vernehmt das Ticken der Uhr unendlich langsam scheinen euch die Sekunden zu vergehen. Wie lang ist doch ein Tag!

Der Fremde, was mochte er wollen? Zu wem ging er hin? Ihr sinnt und spinnt ein leichtes Netz von Fäden, in den ihr ihn, sein Tun und Wollen einfangen wollt. Doch wie leicht ist es wiederum zerrissen! Nein, unbegreiflich wird euch der Fremde bleiben. Er kommt und geht, und ihr bleibt zurück — ein kleines Nestlein voll Neugier, voll Selbstgenügsamkeit, voll Scheu und Hunger.

Und der Fremde? Ach, vielleicht verkennt ihr ihn, vielleicht möchte er seinen Kopf in deinen Schoß legen, du weißhaariges, stilles Mütterlein hinter den Gardinen, und in euren stillen Häusern, stillen Gassen den Asylplatz suchen für sein wanderndes Gemüt. Ihm wie euch blieb das Leben etwas schuldig, und während er in eure Fenster sieht, streifen scheu zwei Sehnsüchtige aneinander vorüber, die sich grüßen sollten . . . .

*

Drei komische Käuze

Man glaube nicht, daß man alles kenne, was sich so an Sonderbarem auf Erden zuträgt. Da lebt zum Beispiel auf einem hoch oben an einer schwedischen Küste weithin in die See ragenden Leuchtturm ein alter Mann, der dort seit 34 Jahren unentwegt seinen Dienst versieht. Oft ist er wegen Sturmes wochenlang vom Festland abgeschnitten und mit einem 2,5 Kilometer langem Seil sendet man ihm die erforderlichen Eswaren hinüber. Als besonderes Geschenk erhielt der Alte kürzlich vom Magistrat von Oevensted eine komplette Radioanlage, um sich so die Zeit vertreiben zu können. Dankend wurde das Geschenk zurückgesandt mit dem Bemerken, er könne sich auf seine alten Tage nicht recht an derartige Neuheiten gewöhnen und verzichte lieber auf sie . . . .

Ein nicht minder eigenartiger Kauz scheint der Häuptling Buotie der Maori zu sein, dem irgend ein Forscher einen noch gut erhaltenen Fordwagen (Zweisitzer) großmütig schenkte, weil das Ding den Strapazen weiterer Forschungsfahrten doch nicht standgehalten hätte. Erfreut nahm der Häuptling das Geschenk entgegen, ließ sich den einfachen Mechanismus zeigen und fuhr auch selbst. Ein halbes Jahr später kehrte der Forscher wieder in das Häuptlingslager zurück. Und was sah er da? Der Fordwagen wurde von zehn Mann im vollsten Kriegsschmuck bewacht, „Damit mein Wagen nicht eines Tages allein auf und davonfährt . . .", meinte der Häuptling.

Ein nicht weniger sonderbarer Kauz ist der irische Gelehrte Hupkins, der hoch oben in Schottlands Bergen wohnt und dort dem Studium altchinesischer Sprachen obliegt. Hupkins zeigt mit Behagen und Stolz jedem zu ihm kommenden Besucher 12 schwere Truhen. In ihnen liegen zu Hunderten und Tausenden Scheide-, Silber- und Goldmünzen. Aber nicht etwa alte, außer Kurs gesetzte, sondern solche der heute gültigen englischen Währung. „Sparen", heißt Hupkins Gebot und so legt er allabendlich von jeder Münzenart je ein Stück in eine der dafür bestimmten Truhen. Er selbst weiß angeblich nicht, wieviel die Truhen insgesamt enthalten, geht aber nie von seiner Gewohnheit ab, allabendlich seinen Obulus zu entrichten. „Ist", so sagt sein alter Diener Ruab, „einmal nicht genügend Kleingeld im Hause, um von jeder Geldsorte eine Münze weglegen zu können, so muß ich für meinen Meister erst einen halbstündigen Ritt ins nächste Dorf machen und das Geld wechseln lassen."

*

„Allerhöchste" Herrschaften

Diese Herrschaften leben in Neuyork. Es genügt ihnen nicht mehr, in Wolkenkratzern zu wohnen und dort ihre Gesellschaften zu geben, hoch über dem Lärm der Stadt, sondern sie mieten neuerdings Flugzeuge — soweit sie nicht ihre eigenen haben — und geben ihre Abendgesellschaften im fliegenden Speisewagen. Das ist der neueste Clou von Neuyork. Eine Flugzeugegesellschaft hat kürzlich mit einem der größten Hotels, das seine Kundschaft unter den Millionären und Milliardären hat, ein Abkommen getroffen, wonach sie für gesellschaftliche Zwecke Flugzeuge mit entsprechender Einrichtung und Bedienung zum Preise von 45 Dollar pro Person zur Verfügung stellt. Es gibt Flugzeuge für jede Teilnehmerzahl bis zu zwölf Personen. Will jemand mehr einladen, so ist eine Teilung der Gesellschaft unerläßlich. Die Preise für Speisen und Getränke sind natürlich dem „Höhencharakter" einer solchen Gesellschaft angemessen. Die Höhenluft dagegen gibt es — abgesehen vom oben genannten Fahrpreis — umsonst!

*

Wieder einmal die Schwiegermutter!

So klein und zierlich der Maler Menzel, die „kleine Exzellenz", von Statur war und so fein und abgetönt seine Gemälde waren, so wenig zierlich war oft seine Ausdrucksweise. Zumal, wenn er in seiner Arbeit gestört wurde, konnte er außerordentlich grob werden. Ebenso grob war er oft, wenn er um sein Urteil über die Gemälde anderer Künstler angegangen wurde. Einst hatte ein Kollege von ihm, Paul Meyerheim, ein Porträt seiner Schwiegermutter gemalt. Er zeigte es Menzel und fragte ihn, wie es ihm gefiele. Menzel betrachtete es eine Weile, dann sagte er: „Das Gemälde ist an sich ganz gut. Sogar schön, viel zu schön! Wissen Sie, Meyerheim, Sie haben Ihre Schwiegermutter zu ideal gesehen. Sie haben das wahrhaft Rhinozerosartige, das sie an sich hat, nicht zum Ausdruck gebracht." Menzel hatte damit zweifellos nicht die Absicht, beleidigend zu sein. Er gebrauchte nur rücksichtslos den Ausdruck, der ihm die treffendste Charakterisierung zu enthalten schien.

Am Herdfeuer

Nr. 52 • Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger • 1929

Die Onyxvase

Roman von Joseph Vance

Autorisierte Bearbeitung von H. O. Herzog, Berlin.

Copyright: Feuilleton-Verlag H. O. Herzog, Berlin-Halensee.

10. Kapitel.

In doppelter Bedrängnis.

Das Mädchen richtete sich mühsam auf, mit der einen Hand auf eine große Kiste gestützt, die andere auf ihr wild pochendes Herz gepreßt. Ihr Gehirn war wirr, aber eines war ihr klar: sie konnte von dem Mann, in dessen Landhaus sie am Tage vorher eingebrochen war, und der sie danach so großmütig behandelt hatte, nicht nochmals auf Gnade rechnen. Das erste Mal hatte ihm die Sache anscheinend Spaß gemacht, es war für ihn ein Abenteuer gewesen. Er hatte sich sogar mit ihr im Restaurant Eugene verabredet, aber danach, bei nüchterner Erwägung schien er anderer Meinung über sie geworden zu sein; denn er war nicht gekommen. Vielleicht war es ihm niemals ernst damit gewesen. Wie O'Hagan ihr telephonisch gesagt hatte, war er um ein Uhr aus seinem Hause fortgegangen, hätte also reichlich Zeit gehabt, sie um zwei Uhr zu treffen.

Nein, er hatte niemals beabsichtigt, sie wiederzusehen, und sein Verhalten ihr gegenüber war nur dadurch zu erklären, daß er als Gentleman es vorzog, sie einfach laufen zu lassen, als sie einem Polizeibeamten zu übergeben.

Wie aber war Anisty in den Besitz der Juwelen gelangt? Wenn Maitland um eins fortgegangen war, ohne die Absicht, sie im Restaurant Eugene zu treffen, dann mußte er bereits vorher und ohne, daß er davon wußte, beraubt worden sein, sonst würde er sicherlich Lärm geschlagen haben, und Anisty hätte es nicht gewagt, sich in der Oeffentlichkeit zu zeigen.

Tatsächlich hatte sie kaum erwartet, Maitland in dem Restaurant vorzufinden. Nur die Neugierde, ob er nicht vielleicht doch kommen würde, und eine ganz schwache Hoffnung hatten sie dorthin getrieben. Trotzdem war sie nachher über sein Nichterscheinen bitter enttäuscht gewesen, und nun erkannte sie auch den Urgrund der Enttäuschung; denn als sie dem Mann neuerdings gegenüberstand, schnürte sich ihr Herz zusammen, eine Erscheinung, die, wie sie sich eingestehen mußte, nur darauf beruhen konnte, daß sie sich in ihm verliebt hatte.

Natürlich hatte sie sofort erkannt, daß Maitland der wirkliche Maitland war, schon als er sie in Greenfields aus dem Fenster entschlüpfen ließ, um, wie er sagte, dem Kommenden die Stirn zu bieten und ihren Rückweg zu decken, zumal sie später noch hörte, in weich selbstsicherem Tone er mit der Dienerschaft sprach. Sie hatte ihn angelogen, als sie ihm erklärte, sie habe nicht hinter dem Vorhange gehorcht; denn sie war eine Weile lauschend stehen geblieben und stand noch außen am Fenster, als er sie bereits längst auf der Flucht durch die Parkanlagen wähnte. Und nun mußte sie ihm zum zweiten Male als Verbrecherin, sogleich aber auch als eine Undankbare gegenübertreten. Zwar konnte sie vorgeben, daß sie sich nur in seine Wohnung eingeschlichen habe, um ihm den Schmuck und das Zigarettenetui zurückzugeben, und er würde es ihr vielleicht auch glauben; denn er war großmütig, aber sie fühlte sich einer neuen Lüge ihm gegenüber nicht mehr fähig. Eine solche, die ja doch früher oder später ans Tageslicht kommen würde, mußte sie noch weiter in seinen Augen herabsetzen, und es war ihr mit einem Male sehr viel an seiner Wertschätzung gelegen. Eines Tages würde er erfahren, warum sie die Rolle einer Einbrecherin gespielt hatte, und sie hoffte, daß er sie dann verstehen, ihr vergeben würde. Bis dahin wollte sie nicht noch mehr in seiner Achtung sinken, ihm nicht noch verworfener erscheinen, als dem äußeren Anschein nach bereits der Fall sein mußte.

Diese Hoffnung kam ihr nun sehr nichtig und lächerlich vor, denn sie brauchte ihn nur anzusehen, um zu erkennen, wie ungerührt er von ihrer offenkundigen Verzweiflung war. Er stand vor ihr, höflich auf eine Antwort wartend, aber das war auch alles.

„Ich dränge Sie nicht, wie Sie sehen," sagte er. „Trotzdem möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß wir für die kleine Auseinandersetzung, die Sie mir schuldig sind, nicht allzuviel Zeit übrig haben."

Der Ton, in dem er dies sprach, war völlig verschieden von dem, den er am Abend vorher ihr gegenüber angeschlagen hatte. In seiner Stimme lag etwas Hartes, Schneidendes. Sie nahm alle Kraft zusammen, richtete sich doch auf und schritt, ohne ein Wort der Erwiderung, ihm voraus auf das Arbeitszimmer zu. Dort angelangt, sank sie zitternd in einen Stuhl und starrte vor sich hin.

„Nun?" fragte er mit einem verächtlichen Lächeln.

Sie machte eine kleine Bewegung mit den Händen, wie um ihn um Zeit zur Sammlung zu bitten. Er nickte kurz und zustimmend; dann ging er ungeduldig im Zimmer auf und ab.

„Wenn Sie soweit sind," sagte er, „wird es mir ein Vergnügen sein, Ihre Erklärungen anzuhören."

„Ich habe keine abzugeben," antwortete sie mit tonloser Stimme, „wenigstens keine solchen, die Sie befriedigen könnten. Mir ist es ganz gleich, was Sie von mir denken," fuhr sie unsicher, aber mit einem gewissen Trotz fort. „Nehmen Sie meinetwegen das Schlimmste an, und lassen Sie mich, wenn Sie wollen, verhaften."

Er lachte mit schneidendem Hohn. „So weit werden wir es nicht kommen lassen," antwortete er. „Schroffe Maßnahmen, wie Verhaftung und Gefängnis würden mir keine Befriedigung gewähren, dagegen möchte ich unbedingt wissen, warum Sie hier sind. Ich verstehe Sie nämlich nicht recht," fuhr er überlegend fort, „Sie mußten doch auf eine Störung durch mich gefaßt sein."

„Ich dachte, Sie würden heute nicht mehr nach Hause kommen."

„Das dachten Sie also?" bemerkte er spöttisch. „Wie aber, wenn Maitland nach Hause gekommen wäre? Haben Sie den nicht in Ihre Erwägungen mit einbezogen? Oder —"

Er hielt inne, erstaunt über ihren Gesichtsausdruck, dann begriff er aber und lachte hell auf.

„So war es also?" rief er. „Sie haben mich für Maitland gehalten! Daran habe ich im Augenblick nicht gedacht. Wie albern von mir, daß ich es nicht gleich gemerkt habe, aber Sie sind sonst so pfiffig und verschlagen, — unglaublich, wie Sie mich heute nachmittag überlistet haben, ich war wirklich die ganze Zeit der Meinung, Sie hielten mich für Maitland. Wenn die Polizei kluge Köpfe hätte, wie den Ihren und nicht einen so albernen Trapf wie Hideu geschickt hätte, säß ich schon hinter schwedischen Gardinen. Immerhin haben Sie Ihr Möglichstes getan, mich dahin zu bringen. Glücklicherweise konnte ich das Restaurant unbemerkt durch einen Seitengang verlassen."

*

„Hier, mein Schatz, schlucken Sie das," sagte er. „Eine vorzügliche Marke. Ich wünschte, ich hätte Maitlands Vermögen und könnte mir so einen Trunk öfter leisten."

Nachdem er selbst ein Glas hinuntergestürzt hatte, füllte er es aufs neue, setzte es an die Lippen des jungen Mädchens und beugte ihren Kopf zurück. Sie schlürfte rein mechanisch die perlende Flüssigkeit, worauf schon nach wenigen Augenblicken etwas Farbe in ihre Wangen zurückkehrte.

„So, das ist schon besser," bemerkte der Einbrecher mit einem Lächeln der Befriedigung. „Und nun wollen wir vernünftig miteinander reden. Zunächst sollen Sie mir einige Fragen beantworten. Haben Sie keine Angst, ich trage Ihnen Ihre Absicht, mich der Polizei in die Hände zu spielen, nicht nach. Schließlich sind Sie eine Kollegin, und wenn Sie in unserem Beruf etwas älter geworden sind, werden auch Sie nach dem alten Grundsatz handeln, daß ein Dieb den andern nicht verrät. — Also nun sagen Sie mir, warum Sie das alles taten."

„Weil . . . ach, Sie würden mich doch nicht verstehen, wenn ich Ihnen das alles auseinandersetzte."

„Vermutlich nicht; denn im weiblichen Gefühlsleben kenne ich mich nicht sonderlich gut aus. Maitland scheint damit besser Bescheid zu wissen; denn er ist offenbar in der kurzen Zeit recht weit mit Ihnen gekommen. Wo ist übrigens jetzt der Schmuck? Sie hatten ihn sicherlich bei sich, wohin haben Sie ihn getan?"

„Das werde ich Ihnen nicht sagen."

„So, so, das werden Sie mir nicht sagen. Damit geben Sie bereits zu, daß Sie ihn hier irgendwo versteckt haben. Machen Sie sich mit dem Gedanken vertraut, daß die Schmuckstücke auf jeden Fall mir gehören müssen. Sie werden sie mir herausgeben, wenn nicht gutwillig, so durch Zwang. Also, wo sind sie?"

„Ich sagte Ihnen bereits, daß ich das nicht verraten werde."

„Ich habe schon willensstärkere Frauen zum Reden gebracht," zischte er, ganz nahe an sie herantretend, und umklammerte eine ihrer Hände.

„Lassen Sie mich los!" rief sie mit einer von Angst und Zorn bebenden Stimme.

„Gestehen Sie!" fuhr er sie an und preßte ihre Hand mit aller Kraft zusammen.

Sie schrie laut auf vor Schmerz, wehrte sich aber verzweifelt. Es gelang ihr, vom Stuhl aufzustehen, wobei dieser mit einem lauten Knall umfiel. Das Geräusch erschreckte ihn einen Augenblick lang, und sein Griff an ihrer Hand wurde unwillkürlich lockerer. Sie benutzte diese Gelegenheit, riß sich von ihm los und sprang zur Tür. Er war jedoch sofort wieder an ihrer Seite, und seine eisenharten Hände umklammerten schmerzhaft ihre Schultern. „Dummes Ding!" flüsterte er.

„Nein, nein!" rief sie, kaum wissend, was sie sagte. „Nein und abermals nein! Lassen Sie mich los, Sie — Sie —"

Er ließ tatsächlich von ihr ab, stellte sich jedoch zwischen sie und die Tür.

„Seien Sie keine Närrin, sagte er. „Wenn Sie noch mehr Lärm schlagen, sitzen wir bald alle beide in Nummer Sicher."

Diese Worte brachen ihren Widerstand. Zitternd wich sie von ihm zurück und sah ihn furchtsam an.

„Der Schmuck ist hier in der Wohnung," bemerkte er von neuem, „denn sonst hätten Sie mir nicht zu trotzen versucht. Ich werde ihn auch ohne Ihren Beistand finden. Setzen Sie sich ruhig wieder hin, ich werde Sie nicht mehr belästigen . . ."

Es blieb ihr nichts weiter übrig, als zu gehorchen; denn sie war am Ende ihrer Kräfte. Vor Furcht ganz außer sich, ließ sie sich in einen Sessel fallen. Anisty dachte einen Augenblick nach, dann setzte er sich an den Schreibtisch.

„Da liegen ja Schlüssel," sagte er, „woher haben Sie denn die?"

„Sie gehören Herrn Maitland, er muß sie vergessen haben."

Der Einbrecher lachte grimmig. „Ein sonderbarer Zufall!" erklärte er. „Der Schalkopf O'Hagan kam eben dazu, als ich die Haustür mit einem Nachschlüssel öffnen wollte und traute mich, ob ich den Zug nach Greenfields verläumt habe. Natürlich bestätigte ich ihm das und fügte hinzu, ich hätte meine Schlüssel vergessen, und schon zehn Minuten geklingelt. Er glaubte mir das alles aufs Wort. Uebrigens haben Sie hier einen Handschuh liegen lassen. Wenn Sie nicht etwas sorgsamer sind, wird schließlich sogar ein Neuyorker Detektiv auf Ihre Spur kommen."

Er sah sie forschend an, während er ihr den Handschuh hinhielt, mit einem leicht spöttischen Lächeln, so daß sie schon fürchtete, er habe den Aufenthalt des Schmuckes erraten.

„Ich danke Ihnen," sagte sie tonlos, „Wäre es aber nicht besser, Sie — —"

„Wir haben Zeit genug, mein Schatz. Maitland ist nach Greenfields gefahren, und wir werden dann

sicht gestört. Aber immerhin möchte ich Ihnen raten, keine weiteren Dummheiten zu begehen und Vernunft anzunehmen. Sie können auch ohne den Schmuck genügend Kapital aus der Sache schlagen."

„Ich verstehe Sie nicht," hauchte sie. „Ich —"

„Ich spreche von Ihrer Tändelei mit Maitland. Sie sind viel zu hübsch und zu klug, um bei einer Mondscheinfahrt gleich den Kopf zu verlieren. Oder bilden Sie sich etwa ein, Maitland würde Sie heiraten? Sie waren für ihn nicht mehr als eine Episode. Er denkt offenbar nicht mehr an Sie, und wenn Sie ihm wieder begegnen, überzieht er Sie sicherlich dem ersten besten Polizisten. In seinen Augen sind Sie eine Einbrecherin und bleiben es."

Sie zuckte bei diesen Worten zusammen, und es kostete ihr Mühe, wenigstens äußerlich kühl zu erscheinen.

„Was würden Sie mir als Ersatz bieten, wenn ich meine Hoffnungen auf Maitland aufgäbe?" erwiderte sie in dem Versuch, einen geschäftsmäßigen Ton anzuschlagen.

„Sie hatten also solche Hoffnungen? Er gefiel Ihnen außer als Millionär auch als Mann, nicht wahr? Warum dann nicht auch, frage ich Sie? Ueberlich ist fast kein Unterschied zwischen uns beiden, auch ich habe genug Geld und bin zudem noch tüchtiger als er. Mit Ihrer Klugheit, Geschicklichkeit und Schönheit würden wir beide ein ausgezeichnetes Paar abgeben und könnten schwer verdienen. Wenn Sie mir jetzt das Versteck des Schmuckes verraten, mache ich ihn Ihnen an unserem Hochzeitstag in funkelnagelneuer Fassung zum Geschenk, und ein wertvolleres kann sich sogar eine Prinzessin nicht wünschen."

Er war ihr, während er sprach, immer näher gerückt, sie aber fuhr entsetzt zurück.

„Nein, nein, lassen Sie mich," erwiderte sie flehend. „Wie kann ich wissen, daß Sie es ehrlich mit mir meinen? Erst heute nachmittag habe ich Ihnen den Schmuck abgeschwindelt und Sie außerdem zu verraten versucht. Wer sagt mir, daß Sie mir jetzt nicht mit gleicher Münze heimzahlen wollen?"

Er lachte leut auf. „Eben weil Sie mich heute nachmittag überlistet haben, möchte ich, daß Sie die Meine werden," entgegnete er. „Sie sind mir ein zu seltener und kostbarer Vogel, um Sie davonfliegen zu lassen. Also, wie steht's? Sind wir einig?"

„Sie müssen mir Zeit zur Ueberlegung geben," erwiderte sie. „Im Augenblick kann ich mich zu einem so folgenschweren Schritt, wie Sie ihn vorschlagen, nicht entschließen."

Dann sprang sie plötzlich auf. „Hören Sie?" stieß sie atemlos hervor. „Ein Auto hält vor dem Haus. Zu dieser Stunde ist das höchst verdächtig. Könnte es etwa —?"

„Nur keine Angst, das Auto hat nicht hier, sondern drei Häuser weiter weg gehalten. Das ist auch etwas, was Sie noch lernen müssen, wenn Sie Erfolg in unserem Beruf haben wollen. Ich werde es Ihnen aber schon beibringen, Entfernungen in der Dunkelheit nach dem Gehör zu schätzen."

*

Irgend etwas schien jedoch in der Schätzung des Einbrechers nicht zu stimmen; denn kaum waren die Worte aus seinem Mund, als die Haustür zugeschlagen wurde. Anstey sprang an den Tisch heran und drehte die Lampe aus.

„Seien Sie unbesorgt," sagte er leise, „es kann unmöglich Maitland sein, aber trotzdem wollen wir keine Vorsicht außer acht lassen. Gehen Sie wieder in den Kofferraum zurück und öffnen Sie dort das Fenster. Wenn es wirklich Maitland ist, werde ich Ihnen folgen."

„Aber, was wollen Sie inzwischen tun?"

„Ueberlassen Sie das ganz mir. Mich hat bisher noch keiner gefaßt."

Entsetzen krampfte ihr Herz zusammen, sie begriff, was er vor hatte.

„Raich!" zischte er ihr zu.

„Ich kann nichts sehen," erwiderte sie ausweichend. „Wo ist die Tür?"

„Ich werde Sie führen." Er tastete in der Dunkelheit nach ihrer Hand. „Kommen Sie!"

„Ah!"

Sie warf sich ihm in den Weg und umklammerte seine rechte Hand, in der sie in dem unsicheren Dämmerlicht etwas Metallisches blitzen sah.

„Nein, nein!" rief sie flehend. „Nur das nicht!"

Mit einem Fluch versuchte er, sie beiseite zu stoßen, aber ihre Angst hatte ihr ungeahnte Kräfte gegeben. Sie krallte ihre Hände in die seinen wie eine Wildkatze und ließ auch nicht los, als er sie hochhob, um sie unbarmherzig von sich wegzuschleudern.

23. Kapitel.

Die Polizei greift ein.

Maitland hatte das Hotel verlassen und stürzte auf das erste der vor dem Eingang wartenden Autos zu.

„Fünf Dollar, wenn Sie in zehn Minuten vor meiner Wohnung sind," rief er dem Chauffeur zu. Dann warf er ihm seine Adresse an und sprang in den Wagen.

Das Auto rollte eiligst davon, und obwohl der Chauffeur ein Tempo angeschlagen hatte, das ihn jeden Augenblick mit der Polizei in Konflikt bringen konnte, schien es dem Fahrgast, als ob der Wagen nicht von der Stelle käme. Wenigstens ein Dutzend Mal, faßte er in die Tasche, um sich zu vergewissern, ob er den Hausschlüssel noch bei sich hatte, und fürchtete nur, er könnte wegen zu schnellen Fahrens angehalten werden. Tatsächlich brüllte an der Ecke der 99. Straße ein Verkehrspolizist dem Wagen ein „Halt" zu, aber Maitland bedeutete dem Chauffeur, weiterzufahren. Er käme für jede Strafe auf. Aus Versehen hielt der Wagen drei Häuser zu früh, aber Maitland sprang sofort hinaus, rief dem Autolenker zu, er solle auf ihn warten, und stürmte, mit dem Hausschlüssel in der Hand, auf sein Eingangstor los.

Fast gleichzeitig kam ein uniformierter Polizist auf einem Motorrad um die Ecke und ein Mann löste sich aus dem Schatten eines Torweges in der Nachbarschaft, offenbar um Maitland anzuhalten. Dieser war jedoch zu rasch gewesen und schlug seinen beiden Verfolgern die Tür vor der Nase zu. Sie tuschelten eine Weile miteinander, worauf einer von ihnen die Klingel, über deren Kopf „Hauswart" geschrieben stand, unaufhörlich drückte.

Maitland stürmte die Treppen hinauf, immer drei Stufen auf einmal nehmend, führte den Korridorschlüssel ins Schloß und stand einen Augenblick später im pechschwarzen Dunkel seines Arbeitszimmers. Diese Dunkelheit verblüffte ihn einen Augenblick lang; denn sie schien ihm mit verhaltenen Lauten und geheimnisvoll sich bewegenden Schatten erfüllt zu sein. Ein unterdrücktes Keuchen schlug an sein Ohr. Dann schoß plötzlich eine gelbe Flamme zur Decke empor, und ein scharfer Knall durchbrach die nächtliche Stille.

(Fortsetzung folgt.)

Im deutschen Hollywood

Die Filmstadt Neubabelsberg.

Hinter den Kulissen des Films. — Arrivierte und Unverstandene. — Aus alten Filmen. — Das modernste Atelier Europas. — Tiere als Schauspieler. — In der Komparsenkantine.

Auf einem sehr breiten Diwan, inmitten vieler großer Kissen, liegt der Star und lächelt. Hinter dem Diwan steht ein Stück tapezierter Wand, und zu seinen Häupten eine japanische Vase auf einem Sockel, dann ist alles aus. Diwan, Wand und Vase sind die Insel im Ozean des Ateliers, sind die einzig ordentlichen Dinge in einem Meer von Unordentlichkeit. Um Diwan, Wand und Vase stehen Scheinwerfer, Aufheller, Lichtreuer und Quecksilberlampen herum, Kurbelkästen und ein Dutzend Apparate, die ich nicht einmal dem Namen nach kenne, Kabel und Taue legen sich heimtückisch um die Füße der „Unbefugten", Kulissen und ein Sortiment Möbelstücke von irgendwelchen Dekorationen stellen sich ihnen in den Weg, der Regisseur schreit mit dem Ateliermeister und dem Operateur, und der Photograph mit dem Arbeitsburschen, und man braucht unbedingt für diese Aufnahme einen kleinen grünen Sessel im Renaissancestil. Der Star aber lächelt und wird gefilmt. Er lächelt dem nicht vorhandenen Liebhaber entgegen und sein Blick gleitet die Atelierwand aufwärts über Holzgestelle und Eisengerüste. Der Star hat Nerven und — o Macht der Illusion! — Illusion, gefördert durch ein Glas Wein und das Geklimper eines Klaviers. Man müßte — schlage ich vor — einmal nur später, auf der Leinwand im Kino nicht nur Wand, Vase, Star und Diwan sehen dürfen, nicht nur diesen kleinen Ausschnitt, sondern auch das Ringsherum. Und man würde dem Star ungeheure Achtung zollen. So geht es täglich zehnmal in Neubabelsberg zu.

Die Arrivierten fahren von Berlin in ihren Autos hinaus, die Unverstandenen werden in die Bahn verfrachtet und laufen dann ein Stück durch den Wald. Um es gleich festzuhalten: Neubabelsberg wird eingeteilt in zwei Kategorien: die Arrivierten und die Unverstandenen. Das richtet sich nach dem Einkommen.) Ein Engel mit flammendem Schwert, als Portier verkleidet, bewacht den Eingang ins Filmparadies. Sein Amt ist es, in jedem Eindringling a priori einen Spion zu sehen. Kommt man mit Protektion, so gibt sich das. „Beziehung" ist alles. Angefangen beim Portier.

In jeder Stadt gibt es dieses rührende Herz, diese paar alten ruinenhaften Häuser im Zentrum, mit denen diese Stadt gegründet worden ist. Man läßt sie stehen, aus Pietät und für Fremdenverkehr. Auch in Neubabelsberg gibt es das: ein windschiefes Glashaus, das 1912 für die ersten deutschen Asta-Nielsen-Filme errichtet wurde. Heute ist es umgeben von einer kleinen Stadt, die der Arbeit am Film gewidmet ist. In über hundert Außenbauten sind alle wichtigen Landschafts- und Baumotive festgehalten. Wiedersehen mit alten Bekannten: da ist die Burg aus der „Chronik von Grieshuus", der Biergarten aus „Walzertraum", die Schlösserattrappe aus „Eine Dubarry von heute" und die Hafenstraße aus der „Carmen von St. Pauli". Eine englische Cottage mit Hofraum und Vorgarten, gegenüber die Straßen von „Metropolis", der Eingang zur Missionarsstadt, zwischen hohen Mauern das Haus des Erfinders Klein-Roggе, der Platz, wo Brigitte Helm die Arbeiterkinder vorm Ertrinken rettet. Einzelne Bauten müssen — immer mit kleinen Veränderungen — für fast jeden Film herhalten: Die Weltstadtstraße mit Banken, Theatern, Geschäften, Denkmälern, präsentiert sich uns auf der Leinwand immer wieder, der Bahnhof, die typische Hamburger Straße. Einzelne Geschützunterstände aus dem Weltkriegsfilm haben Wind und Wetter standgehalten, Stacheldrahtverhau, künstliche Felsenpfade, eine moderne Sport- und Wettlaufbahn und — auf hohem Gerüst — ein Luxusdampfer mit Masten, Kabinen und Promenadendeck, Funkraum: „Die Yacht der sieben Sünden". Freileitungskabel ermöglichen die Zuleitung elektrischen Lichts an jeden beliebigen Platz. Auf fünftausend Meter Gleisanlage vermitteln Elektrokarren und Loren schnellsten Materialtransport zwischen Atelieranlagen und Freiaufnahme-Gelände.

In fünfzig Gebäuden wickelt sich der technische Innenbetrieb ab. In der Kostümhalle, die ursprünglich für „Pieto, der Korsar" erbaut war, filmt man heute Arena-Aufnahmen, und der Kachelkeller tunnel aus „Metropolis" wurde zum Trickfilmatelier. Neben drei biologischen Aufnahmestationen für Kulturfilme und vier kleineren Spielfilmstudios gibt es die große Aufnahmehalle, die man für das modernste Filmatelier Europas hält: mit achttausend Quadratmeter Gesamtfläche, Zimmern für Stars und Komparsen, Baderäumen und Friseursalons. 1 250 000 Meter Negativrohfilm werden hier jährlich verkurbelt, während der Produktion lagern sie feuersicher in betonierten Kellern unterhalb Neubabelsbergs. Aber viel interessanter ist der große Holzschuppen, wo Junghans, der Regisseur der „Biene Maya", mit seinen Tieren haust: ein moderner Zauberer, der die Sprache der Schlangen und Schildkröten versteht und Hermine, das Stachelschwein, mit Schokolade zu einer Großaufnahme lockt. Seine Schauspieler sind der Dachs und der Siebenschläfer, die Eule und der Quastenstachler — Katzen, Hunde und Mäuse umgeben ihn — und Munao, der Schlangentöter, fügt sich seinen Regieanweisungen. Mit unendlicher Mühe und Geduld dreht er hier kurze Naturfilme.

In den Kantinen, in der Mittagspause, sieht man merkwürdige Gestalten: Damen in großer Toilette und Herren im Frack, eine Gruppe von Girls neben einer Abteilung Matrosen, Handwerker in den Trachten des Mittelalters und südafrikanische Diamantensucher, alle geschminkt und gepudert: Komparsen. Da sitzen sie nun im Schatten ihrer Fleischtöpfe, holen die Mahlzeiten der letzten arbeitslosen Tage nach und stärken sich für die nächsten. Es gibt etwa 200 berufsmäßige Komparsen in Berlin, sie werden durchschnittlich drei Tage in der Woche beschäftigt. Komparsen mit „Beziehung" vier Tage. Aber auch denen bleibt bestenfalls nur ein Monatseinkommen von 180 Mark. Manchmal allerdings beschäftigt man tausend Komparsen täglich und mehr, dann werden sie zusammengetrommelt in den Filmkassees der Friedrichstraße oder in dem neuen Städtischen Arbeitsnachweis für Filmkomparsen. Sie haben einen guten Freund in Neubabelsberg, das ist der Kellner im „Waldschlößchen". Bei ihm wärmen sie sich im Winter und verkühlen sich im Sommer. Er gibt ihnen sogar Kredit, er hält jeden einzelnen reif für Hollywood und er erzählt die entzückendsten Anekdoten von Erna Morena und Lilian Harvey an der Theke . . .

Zigeuner in der ganzen Welt

Von Paul Dicer-Deden.

Eine Million Zigeuner. — Der Primas des Kaisers Franz Joseph. — Zigeuner-Panna. — Brautdiebe und Blutsbrüderschaft.

Das Wort „Zigeunerprimas" hat Klang in der ganzen Welt. Er ist sozusagen der Repräsentant seines ganzen Stammes, allerdings kein wahrheitsgetreuer Repräsentant. Denn Zigeunerprimas gibt es vielleicht einige hundert, während in der ganzen Welt zerstreut, etwa eine Million Zigeuner leben. Diese eine Million Menschen sind auch noch heute in höchstem Grade unkultiviert. Sie führen noch immer — wo sie sich auch aufhalten — ein Nomadenleben.

Diese Hunderttausende haben ein erbärmliches Dasein. In Lumpen gekleidet, schmutzig, verwahrlost, ziehen sie mit ihrem ebenso schmutzigen Wohnwagen von Dorf zu Dorf. Sie dienen dem Gespött der Bevölkerung, leben von Diebstahl, Bettel und dergleichen Dingen mehr. Sie sind der Schrecken all der Gegenden, wohin sie ihr Schicksal verschlägt. Und trotzdem, es gibt eine Zigeunerromantik. Denn eins verstehen alle Zigeuner; die Liebe zur Musik, das Spielenkönnen auf irgendeinem Instrument ist ihnen, fast möchte man sagen, angeboren.

Die Zigeunermusik hat etwas ganz Eigenartiges. Ein richtiger Zigeunermusikant kennt keine Noten. Ja, die meisten unter ihnen können nur ihren Namen notdürftig schreiben. Ihre Kapellmeister, „Primas" genannt, machen hierin auch keine Ausnahme. Und das kurioseste. Es gibt so viele Zigeuner, doch alle Banden, die mit ihrem Primas von Stadt zu Stadt, von Land zu Land wandern, stammen aus Ungarn.

In Ungarn, besonders auf dem Lande, gibt es kein Fest ohne Zigeunerbande. Das Vorspielen einer Melodie genügt, und sofort spielt sie die ganze Bande nach. Und sie spielt sie, selbst dann, wenn sie die Melodie noch nie gehört hat. Fast hat es den Anschein, als hätten sie sich in mühseliger Arbeit aufeinander eingespielt. Nur bei Zigeunermusik kann sich der echte Ungar unterhalten. Kaiser Franz Joseph hatte sogar einen Hofzigeuner, den Primas Berkes. Seine Pflicht war es, bei den Hoffesten aufzuspielen. Wenn es dem Zigeunerprimas gut geht, verdienen sie viel Geld, so spielen sie die großen Herren und werfen das Geld mit beiden Händen zum Fenster hinaus.

Interessant ist es, daß die Frauen der Zigeuner weder Violine, noch ein anderes Instrument spielen. Die ungarische Geschichte kennt nur eine einzige Frau, die ein Zigeunerprimas war. Im 17. Jahrhundert lebte die „Zigeuner-Panna". Sie war berühmt im ganzen Lande. Sie war schön, aber herzlos. Legenden und auch ein Lied aus dieser Zeit leben in den ungarischen Dörfern noch heute weiter. Hier die Uebersetzung des einzigartigen Liedes:

„Zigeuner-Panna, du bist der Mondschein,
Zigeuner-Panna, dein Herz ist von Stein,
Eis ist dein Mund, dein Herz ist Stein
Du wirst nie Heben und glücklich sein."

Die Zigeuner vermehren sich äußerst schnell. Den besten Beweis hierfür bieten die 36 Kinder von Racz Laci. Racz war ein berühmter Zigeunerprimas und



Der Zigeunerprimas.

all seine Söhne sind in seine Fußstapfen getreten. Und der jüngste unter ihnen, der 36. Racz wird heute als der König der Zigeunerprimas gefeiert. Der älteren Generation wird noch das ungemeine Aufsehen erinnerlich sein, als die Herzogin von Simay mit Rigo Jancsi durchging und ihn später auch heiratete.

Die ungarischen Zigeuner verstehen auch pompöse Begräbnisse zu veranstalten. Als Antol Kocze das Zeitliche segnete, gaben ihm 1200 Zigeunermusikanten das letzte Geleit und veranstalteten draußen auf dem Friedhof ein Monstrekonzert.

Das ist die eine Seite. Und nun kommt die schauerliche andere. Im Jahre 1417 erschien in Deutschland eine Schar schmutziger, von der Sonne gebräunter Männer und Frauen. Sie zahlen, was sie nur stehlen konnten, hielten sich nirgends längere Zeit auf und wurden bald von der ganzen Bevölkerung gehaßt. Seit diesem Zeitpunkt gibt es in Europa Zigeuner. Sie kamen angeblich aus Aegypten. Heute sind sie aber überall anzutreffen. Deutschland, Norwegen, Frankreich, Spanien, Rußland, Ungarn, Rumänien sind ihre Heimat, wenn man überhaupt bei diesen Nomaden von einer Heimat sprechen kann. Sie betrügen und stehlen noch immer, sind aber unglaublich stolz, denn sie sind fest überzeugt, daß es ein edleres Volk als sie auf dieser Erde nicht gibt.

Auch diese Zigeuner haben eine originelle Musik. Sie tanzen mit einem einzigartigen Rhythmus, leben nach ihren eigenen Gesetzen und wählen ihre Führer, ihre Bandas, denen sie in allem gehorchen. Auch diese sind schmutzig, verwahrlost, ihre Autorität ist aber grenzenlos.

Auch ihre Sitten sind sehr originell. Eine der interessantesten ist die Brautbitte. Sie spielt sich folgendermaßen ab: Braut und Bräutigam sitzen auf einem Podium inmitten eines Kreises. Um sie ist der Stamm versammelt, auf einer Seite die Frauen, auf der anderen Seite die Männer. Der Vater des Bräutigams tritt hervor und fordert den Vater der Braut auf, den Preis seiner Tochter zu bestimmen. Dieser nennt darauf eine Summe, die natürlich der andere Vater zu hoch hält. Nun beginnt das Feilschen. Zuerst streiten sich die beiden in ruhigem Ton. Dann wird die Stimmung immer heftiger. Die beiden Väter fangen zu schreien an, die Anwesenden mischen sich in den Streit. Frauen und Männer beschimpfen sich gegenseitig. Es hat den Anschein, als wenn bald die Messer gezückt und es zu einem Blutbad kommen würde. Doch der ganze Kampf ist nur ein Scherz. Bräutigam und Braut kümmern sich deshalb nicht weiter darum. Wenn dann die Aufregung langsam verraucht ist, muß sowohl die Braut wie der Bräutigam schwören, daß sie sofort auseinandergehen, wenn der eine den anderen nicht lieben würde.

Nun etwas ganz Phantastisches. Die Blutsbrüderschaft. Das eine Mitglied des Stammes ritzt mit einem Messer den linken Arm des Mannes und den rechten Arm der Frau. Dann werden die beiden Arme eng aneinandergebunden, so daß das herausfließende Blut sich vermischen muß. Nun sind sie Blutsbrüder. Und diese Blutsbrüderschaft bleibt selbst bestehen, wenn sie sich verlassen sollten. Und darum hört man fast nie unter Zigeunern von Liebestragödien. So leben die Zigeuner und alles Bemühen, sie seßhaft zu machen, ist erfolglos. Der Zigeuner war, ist und bleibt Nomade.

Alt-Holland erzählt

Das Erdbeben.

Stöhnend nahm Mynheer Ruisdaal den Kopf in beide Hände. Nein, es gab kein Geschäft, das so unsicher und aufregend war wie der Ueberseehandel. Da sandte man Schiffe aus, lud sie mit Waren voll, übergab alles einem unsicheren Kapitän und den noch unsicheren Wellen und stand Todesängste aus. Nachts, wenn die Stürme um das Haus heulten, sah man die Schiffe auf dem Meere tanzen, tagsüber wurde man von Meldungen und Gerüchten erschreckt, und ein jedes Schiff, das in den Hafen lief, brachte gewißlich irgend eine Nachricht, die übel zu deuten war. So auch jetzt wieder. Da war gestern die „Belleseur", von Tokio kommend, eingelaufen und hatte gemeldet, daß es in Japan ein Erdbeben gegeben hatte, daß ein großer Teil von Tokio zerstört war und viele große Geschäftshäuser ruiniert worden waren. Und morgen sollte seine „Bilien" nach Tokio an die Firma Palaki abgehen mit einer Ladung, wie er sie noch kaum je verlangt hatte. Wie, wenn die Firma Palaki auch zu den ruinierten gehörte? Dann war zu befürchten, daß die Ausläufer des Erdbebens, bis nach Amsterdam reichten, d. h. Mynheer Ruisdaal war ruiniert!

Er hatte bei der ganzen Besatzung der „Belleseur" rundgefragt — niemand kannte natürlich die japanischen Firmennamen, niemand konnte auch nur im entferntesten angeben, welche Firmen von dem Unglück betroffen worden waren. Bis auf diesen schlitzäugigen gelben Japaner, der natürlich genau Bescheid wußte, der aber auf alle Fragen nur verbindlich lächelnd den Kopf schüttelte. Der Japaner mußte zum Sprechen gebracht werden, kostete es, was es wollte!

Eine Weile saß Mynheer und sann. Darauf lächelte er versöhnlich, nahm einen Zettel vor und malte eine ganze Reihe von seltsamen Namen hintereinander auf. Dann pfiff er sich eins, griff nach seinem Stock und seinem Hut und verließ das Kontor.

Der kleinen gelbe, schlitzäugige Japaner stand an der Reeling des Schiffes und sah der Arbeitern zu, wie sie Ballen auf Ballen aus dem Bauche des Schiffes an Land schleppten. Die „Belleseur" war auf dem Wege nach Edinburgh und löschte in Amsterdam nur einen kleinen Teil ihrer Ladung.

Höflich grüßend trat Mynheer an den Japaner heran. Sein Gruß wurde ebenso freundlich erwidert. Und dann entspann sich ein Gespräch in blütenreichen Redewendungen, bis Mynheer die Rede wieder auf Tokio und das Erdbeben brachte. Aber als er dann eine bestimmte Frage stellte, gefror das Gesicht des Japaners mit einem Male, sein Lächeln nahm etwas Starres, Götzenhaftes an, und er schüttelte, immerfort lächelnd, den Kopf.

Wieder sprach Mynheer Ruisdaal. Er habe hier zehn Firmen aufgeschrieben, und wenn der Japaner ihm schon nicht direkte Auskünfte geben wolle, so solle er ihm wenigstens sagen, ob es unter diesen zehn Firmen auch eine gäbe, die durch das Erdbeben ruiniert worden sei.

Das Lächeln des Japaners verlor etwas von seiner Starre. Er sann nach, und endlich lenkte er zum Zeichen des Einverständnisses den Kopf.

Nun hielt ihm Mynheer den Zettel vor Augen. Der Japaner musterte ihn aufmerksam von Anfang bis zu Ende. Dann neigte er wieder den Kopf, als wollte er ein Ja sagen.

Mynheer lächelte. Er zeigte mit dem Finger auf den Namen Palaki. „Also hier. Die andern neun nämlich —" er machte eine Kunstpause — „sind keine Firmennamen, sondern die Namen einiger japanischer Handelsstädte, von denen sich gar keine Waren geschrieben. Mich wunderts, daß du sie nicht erkannt hast, mein Sohn."

Mynheer nickte dem Japaner freundlich zu und verschwand. Seine „Bilien" blieb zu Hause.

Delfter Porzellan.

Einsam lagen die Bauernhöfe da. Nur das Gebell eines vereinzelten Wachhundes unterbrach die drückende Stille. Langsam ging der Händler über den staubigen Kiesweg, in der einen Hand seinen Hut, in der andern einen großen Koffer schleppend. Manchmal ruhte er einen Augenblick aus und setzte sich auf seinen Koffer. Ja, der Koffer hätte eigentlich voll sein müssen mit altem Delfter Porzellan, nach einem solchen Tag der Mühe und Plage, aber nichts davon, nur zwei Tassen und eine Uhr hatte er erstehen können.

Die Bauern waren heutzutage viel zu schlau. Sie wollten nichts mehr verkaufen oder sie waren viel zu gut über die Preise unterrichtet. Die Zeiten waren vorbei, in denen man ein schönes Stück für geringes Geld an sich bringen konnte. — Ob er dem nächsten Bauernhof noch einen Besuch abstattete? Er nahm seinen Koffer und näherte sich nachdenklich dem Hause. Sein geübtes Auge entdeckte bald, daß hier noch allerlei zu holen war. Er ging über den Hof und sah durch die offene Tür einen alten Bauern am Tisch sitzen und ein Butterbrot verzehren.

Der Händler begann ein Gespräch, aber der Bauer sagte kurz, daß nichts von seiner Einrichtung zu verkaufen wäre. Der andere machte noch einen Versuch, den Bauern zu überreden, ihm das eine oder andere Stück abzulassen, aber es half nichts, und schon wollte er weitergehen, als sein Blick auf eine kleine Schüssel fiel, die am Boden stand und aus der ein niedliches Kätzchen seine Milch trank.

Mit einigen sättlichen Worten beugte er sich über das trinkende Tier und streichelte es am Kopf und Rücken, um unterdessen, ohne daß es dem Bauern auffiel, die Schüssel von allen Seiten genau zu betrachten. Es war echtes altes Delfter Porzellan!

Seine Augen hatten ihn nicht betrogen. Mit